

UNTERRICHT VOLKSSCHULE



PH Zug

Lehrerin, Lehrer werden?

**Studiere an der Pädagogischen Hochschule Zug –
praxisorientiert und in persönlicher Atmosphäre**

Bachelorstudiengänge an der PH Zug:

- Kindergarten/Unterstufe (1.-3. Klasse)
- Primarstufe (1.-6. Klasse)
- Personalisierte und individualisierte
Studienvariante pi, Primarstufe (1.-6. Klasse)


Kontakt und Beratung

info@phzg.ch

Tel. +41 41 727 12 40



Weitere Informationen:
ausbildung.phzg.ch

 Kanton Zug



Diana Abegglen
Studienberatung Basel
Verantwortliche Fachredaktorin dieser
«Perspektiven»-Ausgabe

LIEBE LESERIN, LIEBER LESER

Die Schulen sind medial omnipräsent mit Themen wie Lehrermangel, MINT-Förderung, Digitalisierung, individuelle Förderung und Integration, Migration und Sprachen, oder auch mit dem Thema Berufswahl. Schule und Ausbildung sind für die Gesellschaft wichtig, die Lehrpersonen systemrelevant, wie uns Corona gelehrt hat. Tagtäglich machen Kinder und Lehrpersonen einen guten Job.

Können auch Sie sich vorstellen, in diesem System Verantwortung zu übernehmen, in das vielseitige Tun einzutauchen, Unterrichtssequenzen vorzubereiten und vor einer Klasse zu stehen, Kindern Wissen und Erfahrung zu vermitteln, Dinge auch ein drittes Mal in unterschiedlicher Art zu erklären, mit Kindern zu lachen oder Regeln zu besprechen und einzufordern? Sie haben Freude am Umgang mit Kindern, Jugendlichen, Eltern und anderen Fachpersonen? Sie überlegen sich, Lehrerin oder Kindergärtner zu werden?

Das vorliegende Heft zeigt Ihnen, was es bedeutet, Lehrperson zu sein, welche Voraussetzungen erfüllt sein sollten und welche Aufgaben eine Lehrperson – je nach Schulstufe – hat. Sie finden eine Übersicht über Studienprogramme und deren Unterschiede. Porträts von Studierenden und Berufsleuten vermitteln einen konkreten Einblick in diesen vielseitigen und spannenden Beruf.

Picken Sie sich aus diesen Informationen zum Unterrichten während der obligatorischen Schulzeit heraus, was für Sie wichtig ist. Und vor allem: Sammeln Sie Erfahrungen, sei es beim Schnuppern bei Ihrer ehemaligen Primarlehrperson, beim Hospitieren in einer Mathestunde einer 8. Klasse oder im Gespräch mit Fachleuten aus dem Bekanntenkreis.

Nun wünsche ich Ihnen eine anregende Lektüre – und eine gute Studienwahl!

Diana Abegglen

Dieses Heft enthält sowohl von der Fachredaktion selbst erstellte Texte als auch Fremdtexte aus Fachzeitschriften, Informationsmedien, dem Internet und weiteren Quellen. Wir danken allen Personen und Organisationen, die sich für Porträts und Interviews zur Verfügung gestellt oder die Verwendung bestehender Beiträge ermöglicht haben.

ALLE INFORMATIONEN IN ZWEI HEFTREIHEN

Die Heftreihe «**Perspektiven: Studienrichtungen und Tätigkeitsfelder**» informiert umfassend über alle Studiengänge, die an Schweizer Hochschulen (Universitäten, ETH, Fachhochschulen und Pädagogischen Hochschulen) studiert werden können.

Die Reihe existiert seit 2012 und besteht aus insgesamt 48 Titeln, welche im Vier-Jahres-Rhythmus aktualisiert werden.

Wenn Sie sich für ein Hochschulstudium interessieren, finden Sie also Informationen zu jeder Studienrichtung in einem «Perspektiven»-Heft.

› Editionsprogramm Seiten 70/71

In einer zweiten Heftreihe, «**Chancen: Weiterbildung und Laufbahn**», werden Angebote der höheren Berufsbildung vorgestellt. Hier finden sich Informationen über Kurse, Lehrgänge, Berufsprüfungen, höhere Fachprüfungen und höhere Fachschulen, die in der Regel nach einer beruflichen Grundbildung und anschliessender Berufspraxis in Angriff genommen werden können. Auch die Angebote der Fachhochschulen werden kurz vorgestellt. Diese bereits seit vielen Jahren bestehende Heftreihe wird ebenfalls im Vier-Jahres-Rhythmus aktualisiert.



Alle diese Medien liegen in den Berufsinformationszentren BIZ der Kantone auf und können in der Regel ausgeliehen werden. Sie sind ebenfalls unter www.shop.sdbb.ch erhältlich.

Weitere Informationen zu den Heftreihen finden sich auf:

www.chancen.sdbb.ch

www.perspektiven.sdbb.ch

INHALT

UNTERRICHT VOLKSSCHULE

6 FACHGEBIET

- 7 Kinder und Jugendliche auf ihrem Weg fördern und fordern
- 11 Neuer Lehrplan – neue Beurteilung?
- 12 Oh boy! Stigmatisierung durch Belohnung und Bestrafung
- 14 Mathematik am Schnürchen
- 15 Roboter, Tablet und Smartphone als Teil des Unterrichtsalltags
- 17 Wenn im Unterricht ein «Selfie» erwünscht ist: Schülerzentriertes Coaching
- 19 Das Unplanbare einplanen: Moderne Unterrichtplanung
- 21 Beispiele aus Forschung und Lehre an Schweizer Hochschulen

11

Neuer Lehrplan – neue Beurteilung?: Wie verändert sich die Beurteilung im 1. Zyklus durch die Kompetenzbeschreibungen und die entwicklungsorientierten Zugänge des Lehrplans 21? Eva Biasio, Kindergärtnerin und Dozentin für Sprache an der PH Luzern, macht eine Auslegeordnung.



22 STUDIUM

23 Der Weg zum Lehrdiplom

- 26 Rezept für den Lehrberuf
- 28 Mehr Männer in die Primarschule!
- 29 Allein unter Frauen
- 30 Studienmöglichkeiten Unterricht Volksschule
- 34 Besonderheiten an einzelnen Studienorten
- 35 Verwandte Studienfächer und Alternativen zur Hochschule
- 36 Kleines ABC des Studierens

40 Porträts von Studierenden:

- 40 David Imwinkelried, Primarstufe
- 42 Leonie Dolder, Primarstufe
- 44 Fabienne Muheim, Kindergarten/Unterstufe
- 46 Ronja Gremmelmaier, Sekundarstufe I

23

Studium: Wer Lehrerin oder Lehrer im Kindergarten, auf der Primar- oder Sekundarstufe I werden möchte, studiert in der Regel an einer Pädagogischen Hochschule (PH). Viele Entscheidungen müssen bei der Studienwahl getroffen werden: welche Schulstufe, welche Fächer, welche Hochschule?



48 WEITERBILDUNG

50 BERUF

51 Berufsfelder und Arbeitsmarkt

53 Spielen, lernen und Rituale:
Einblicke in einen Kindergarten

53 Berufsporträts:

- 54 Melchior Bruder, Kindergärtner im Kanton Zürich
- 56 Regina Estermann, Schulleiterin einer Primarschule im Kanton Bern
- 59 Rebecca Schüpbach, Primarlehrerin im Kanton Luzern
- 62 Manuel Diem, Sekundarlehrer im Kanton Basel-Landschaft
- 64 Regula Büchmeier, DaZ-Lehrerin an einer Primarschule im Kanton Basel-Stadt

42

Studierendenporträts: Da ihr das Praktische zu Beginn des Studiums fehlte, wechselte Leonie Dolder nach vier Semestern in eine Teilzeitvariante und arbeitet nun neben dem Studium bereits als Lehrerin. Die grösste Herausforderung dabei: die Balance zwischen Studium, Arbeit und Freizeit zu behalten.



68 SERVICE

- 68 Adressen, Tipps und weitere Informationen
- 69 Links zum Fachgebiet
- 70 Editionsprogramm
- 71 Impressum, Bestellinformationen

62

Berufsporträts: Nach einer Arbeitserfahrung absolvierte Manuel Diem eine Musikausbildung, bevor er sich für die Lehrerausbildung entschied. Mit Unterrichten begann er bereits während des Studiums. Es gelang ihm, das Studium und die praktische Arbeit drei Jahre lang erfolgreich aneinander vorbeizubringen.



ERGÄNZENDE INFOS AUF WWW.BERUFSBERATUNG.CH

Dieses Heft wurde in enger Zusammenarbeit mit der Online-Redaktion des SDBB erstellt; auf dem Berufsberatungsportal www.berufsberatung.ch sind zahlreiche ergänzende und stets aktuell gehaltene Informationen abrufbar.



Zu allen Studienfächern finden Sie im Internet speziell aufbereitete Kurzfassungen, die Sie zu weiteren Informationen über die Hochschulen, zu allgemeinen Informationen zur Studienwahl und zu Zusatzinformationen über Studienfächer und Studienkombinationen führen.

berufsberatung.ch/primarstufe
berufsberatung.ch/sekundarstufe-1

Weiterbildung

Die grösste Schweizer Aus- und Weiterbildungsdatenbank enthält über 30000 redaktionell betreute Weiterbildungsangebote.

Laufbahnfragen

Welches ist die geeignete Weiterbildung für mich? Wie bereite ich mich darauf vor? Kann ich sie finanzieren? Wie suche ich effizient eine Stelle? Tipps zu Bewerbung und Vorstellungsgespräch, Arbeiten im Ausland, Um- und Quereinstieg u. v. m.

Adressen und Anlaufstellen

Links zu Berufs-, Studien- und Laufbahnberatungsstellen, Stipendienstellen, zu Instituten, Ausbildungsstätten, Weiterbildungsinstitutionen, Schulen und Hochschulen.

FACHGEBIET

- 7 KINDER UND JUGENDLICHE AUF IHREM WEG FÖRDERN UND FORDERN
- 10 TEXTE UND THEMEN ZUM FACHGEBIET



KINDER UND JUGENDLICHE AUF IHREM WEG FÖRDERN UND FORDERN

Wussten Sie, dass es in der Schweiz mehr als 100 000 Lehrpersonen gibt? Was hat diese Menschen dazu bewogen, diesen Beruf zu ergreifen? Sicherlich waren das Interesse an jungen Menschen, am Vermitteln, Lehren und Lernen ausschlaggebend, ebenso wie die Neugierde gegenüber Menschen und der Welt generell. Lehrpersonen arbeiten am Puls des Lebens und gestalten die Zukunft mit.

Was bedeutet es heute, Lehrer oder Lehrerin zu sein? Früher war die Lehrkraft noch Respektperson – wie sieht es heute aus? In der Presse liest man von steigenden Anforderungen und grösser werdenden Erwartungen der Eltern an die Lehrpersonen. Diese müssten vermehrt Erziehungsdefizite ausgleichen und könnten sich nicht mehr auf die Vermittlung von Lerninhalten konzentrieren. Aber nach wie vor stehen Kinder und Jugendliche im Zentrum: sie auf ihrem Lebensweg ein Stück weit zu begleiten, ihnen etwas zu vermitteln, sie etwas zu lehren, sie zu fördern und zu fordern. Junge Menschen zu verstehen, einen guten Draht zu ihnen zu haben, Stoff aufzubereiten, Unterricht vorzubereiten, durchzuführen, auszuwerten, mit Schülerinnen und Schülern ein Projekt zu gestalten und Erlebnisse zu teilen: Vermutlich sind es diese Aspekte, die viele ansprechen. Natürlich macht es einen Unterschied, ob man fünfjährige Kinder oder 15-jährige Teenager unterrichtet. Nicht jede Lehrperson ist für jede Stufe geeignet und fühlt sich überall gleich wohl. Einige Beweggründe für die Berufswahl mögen dieselben sein, aber welche Altersstufe einem mehr liegt und welche weniger, muss jede und jeder selbst herausfinden.

STIMMT MEIN BILD VOM LEHRBERUF?

Ein Schnupperpraktikum bereits vor der Ausbildung ermöglicht einen guten Einblick in die Praxis. Dabei kann das eigene Berufsbild überprüft werden und man erhält einen Einblick in die vielfältigen Tätigkeitsbereiche. Warum nicht die ehemaligen Lehrpersonen fragen, ob man einmal reinschnuppern dürfte – auch wenn es nur für einen halben Tag ist! Wenn die Zeit dafür zu knapp ist, helfen Bücher und Filme weiter. Die Porträts in dieser Publikation oder unter www.zukunft-schule.ch, unter www.self.mzl.lmu.de sowie auf verschiedenen Websites der Hochschulen liefern einen guten Einblick in den Alltag von Lehrerinnen und Lehrern.

ANFORDERUNGEN UND VORAUSSETZUNGEN

Als Lehrperson sollte man Kinder und Jugendliche mögen. Das alleine aber genügt bei Weitem nicht. Sich stets neu faszinieren zu lassen von den Fähigkeiten und Schwierigkeiten, vom Lernwillen wie von den Widerständen der Kinder, ist ebenso zentral. Dazu braucht es einen langen Atem, ein stabiles Nervenkostüm, Einfühlungsvermögen und Sinn

für Humor. Organisationsfähigkeit und Geduld helfen, den Überblick und die Ruhe zu bewahren, sei dies im Schulzimmer oder an schulexternen Anlässen, wie z.B. beim Gang in den Zoo, beim Transfer zur Schwimmhalle oder im ersten Schullager.

Wichtig ist auch, sich selbst und das eigene Handeln immer wieder zu hinterfragen, etwa indem man sich überlegt: «War ich zu konsequent oder zu nachgiebig? Habe ich mich möglichst neutral und fair verhalten? Konnte ich meine schlechte Laune «abschütteln»?» Zudem sind Männer und Frauen gefragt, die gerne vor Leuten stehen, die andere führen und auch gut im Team arbeiten können: sei es mit anderen Lehrpersonen, die dieselbe Klasse in anderen Fächern oder an anderen Tagen unterrichten; mit Heilpädagoginnen und -pädagogen, die Kinder und Jugendliche mit besonderem Bildungsbedarf (z.B. Lernschwierigkeiten) gleichzeitig im Zimmer oder separat unterrichten; mit Logopäden und Psychomotoriktherapeutinnen, die Schülerinnen und Schüler spezifisch fördern; oder mit Lehrpersonen, mit denen man sich fachlich austauscht oder stufenweise den Unterricht vorbereitet.

STUFENUNTERSCHIEDE

Auf den Websites der verschiedenen Pädagogischen Hochschulen werden weitere Voraussetzungen aufgeführt, die sowohl für das Studium als auch für den Beruf gelten, wie z.B. Freude am Sprechen und Schreiben, an naturwissenschaftlichen Fächern, am Sitzen und Vorbereiten, aber auch an praktischen Einsätzen im Kindergarten und in der Schule. Für ein Studium an einer PH ist das Zusammenarbeiten in Teams genauso wichtig wie Eigenschaften, die ein Studium sowieso erfordert: Neugier, Fleiss sowie die Fähigkeit, wissenschaftliche Texte zu lesen und zu schreiben.

Für das Unterrichten auf der Kindergarten- und Primarstufestufe sind breite Begabungen in vielen Gebieten – Musik, Werken, Bildnerisches Gestalten, Bewegung und Sport – und damit verbunden praktische Kreativität und Fantasie von grossem Vorteil. Auf höheren Schulstufen steigen die fachlich-inhaltlichen Anforderungen. So bedingt das Unterrichten auf Sekundarstufe I neben der Freude an der Zusammenarbeit mit Jugendlichen auch die intensive fachliche Auseinandersetzung mit meist mehreren Schulfächern.



Durch Individualisierung auf die unterschiedlichen Bedürfnisse und Begabungen der Lernenden einzugehen, gehört zu den wichtigen Anforderungen an Lehrpersonen im Unterricht.

TÄTIGKEITSFELDER EINER LEHRPERSON

Die Aufgaben und Tätigkeiten von Lehrerinnen und Lehrern sind äusserst vielfältig, was diesen Beruf attraktiv macht. Natürlich macht es einen Unterschied, ob eine Lehrperson den Kindern beibringt, im Zehnerraum zu rechnen oder mit Jugendlichen über ihre berufliche Zukunft diskutiert. Folgende Tätigkeitsfelder, die vom Verein Career Counselling for Teachers (www.cct-switzerland.ch) aufgeführt werden, gelten aber für alle Lehrpersonen:

- *Unterricht gestalten:* Die Unterrichtsvorbereitung, das Aufbereiten des Lehrstoffs, dessen Vermittlung, das Erklären, Üben und Wiederholen sowie die Unterrichtsnachbereitung sind wichtige Bestandteile.
- *Soziale Beziehungen fördern:* Dazu gehören die informellen Kontakte zu den Schülerinnen und Schülern, aber auch das aktive Gestalten sozialer Beziehungen unter den Kindern und Jugendlichen, die Unterstützung beim Lösen von Konflikten sowie das Ermöglichen von Mitbestimmung bei der Unterrichtsgestaltung.
- *Auf spezifische Bedürfnisse eingehen:*

Kinder und Jugendliche haben unterschiedliche Bedürfnisse und Begabungen. Deshalb ist es wichtig, dass Lehrpersonen individuell auf die Schülerinnen und Schüler eingehen, sie fördern und fordern.

- *Führen, Verhalten kontrollieren und beurteilen:* Lehrpersonen müssen nicht nur das Lernverhalten prüfen und beurteilen, sie müssen auch auf das soziale Verhalten der Schülerinnen und Schüler achten, sodass für alle ein gutes Lernklima entsteht.
- *Mit Eltern und Kolleginnen/Kollegen zusammenarbeiten:* Der Austausch und die Zusammenarbeit mit anderen Lehrpersonen gehören ebenso zum Schulalltag wie die Elternarbeit.
- *Sich fortbilden:* Das Lehren ist eng mit dem eigenen laufenden Lernen verknüpft, fachlicher aber auch gesellschaftlich-kultureller Art.

UNTERRICHTEN IM KINDERGARTEN/ AUF DER VORSCHULSTUFE

Die Schulzeit beginnt in der Schweiz mit dem zweijährigen Kindergarten. Beim Eintritt sind die Kinder meistens vier Jahre alt oder haben erst gerade ihren fünften Geburtstag gefeiert. Auf

der Vorschulstufe sind die Kinder, wie die Pädagogische Hochschule Thurgau erläutert, besonders neugierig, lernfähig, fantasievoll und unternehmungslustig. Im Vordergrund steht das Spiel. Spielerische Tätigkeiten sind für eine gesunde Entwicklung von zentraler Bedeutung und bilden die Grundlage für späteres Lernen auf Primarstufe. Fantasiewelten und Geschichten, kreative Tätigkeiten und Bewegung, die Förderung mit allen Sinnen, das Hier und Jetzt – das sind wichtige Eckpfeiler des Unterrichtens im Kindergarten.

Als Ziel des Kindergartens formuliert beispielsweise der Kanton Bern, das Kind in seiner Entwicklung zu fördern, «in eine erweiterte Gemeinschaft einzuführen und ihm damit den Übertritt in die Primarstufe zu erleichtern. Im Kindergarten werden spielerische Tätigkeiten und systematisches Lernen miteinander verknüpft. Unterschiedliche Lernvoraussetzungen und Fähigkeiten sowie das Lerntempo werden berücksichtigt.»

So wird also im Kindergarten nicht «nur» gespielt. Hinter jedem Freispiel steckt ein Ziel, an dem die Lehrpersonen arbeiten. Im Kindergarten müs-

sen die Kinder so weit kommen, dass ihnen der Einstieg in die Schule leichter fällt. Vierjährige Kinder können zu Beginn kaum fünf Minuten ruhig auf dem Stuhl sitzen. Am Ende der Kindergartenzeit müssen sie es viel länger können. Die Kinder lernen zudem, mit Materialien und Werkzeugen wie z.B. einer Schere umzugehen. Weitere Lernziele sind, sich in einer Gruppe zu verständigen, Regeln einzuhalten und Rücksicht zu nehmen.

UNTERRICHTEN AUF DER PRIMARSTUFE

Mit der Harmonisierung der obligatorischen Schule (HarmoS) dauert die Primarschulzeit sechs Jahre. In dieser Zeit – vom sechsjährigen Kind bis zum zwölfjährigen Jugendlichen – entwickeln die Kinder ihre kognitiven, sozialen, körperlichen und musischen Fähigkeiten in einem rasanten Tempo. In altersgerechtem Unterricht wird nicht nur Wissen vermittelt, es geht auch um «Erziehung» – als Lehrperson ist man immer auch Bezugsperson. Die Schüler und Schülerinnen müssen nicht nur lesen, rechnen und schreiben lernen. Sie müssen auch lernen, sich zu konzentrieren, sorgfältig zu sein, mit anderen zusammenzuarbeiten, Anweisungen zu verstehen und umzusetzen. Dabei darf die Lehrkraft nie vergessen, wen sie vor sich hat: Kinder. Entsprechend muss der Unterricht

ganzheitlich gestaltet werden, um die Bedürfnisse und Möglichkeiten der Kinder zu berücksichtigen. So betont der Kanton Aargau beispielsweise, dass in der Primarschule ein Lernen gefördert wird, «in dem Denken, Handeln und Erleben eine Einheit bilden. Ein ganzheitlicher Unterricht spricht verschiedene Fähigkeiten der Kinder an und fördert das analytische Denken und Handeln. Der Lehrplan gibt für den Unterricht fünf wichtige didaktische Leitsätze vor: selbsttätiges Lernen, gemeinschaftsbildendes Lernen, fächerübergreifendes Lernen, exemplarisches Lernen und individualisierendes Lernen.»

Die Lehrpersonen der Primarschule sind, wie die PH Zürich schreibt, «engagierte Persönlichkeiten mit einer positiven Grundhaltung. Sie sind vielseitig interessiert und nehmen Anteil an der Welt und an den Menschen. Sie verfügen über Einfühlungsvermögen und gestalten ihren Auftrag mit Kreativität und Fantasie. Sie haben Sinn für Humor, bewahren ihre Neugierde und sind begeisterungsfähig. Sie nehmen sich selbst und andere differenziert wahr. Sie begegnen den Kindern mit Wertschätzung und in einer ermutigenden Haltung. Sie schaffen so eine von Vertrauen geprägte Lebens- und Lernkultur als Voraussetzung dafür, dass sich Schülerinnen und Schüler entfalten können.»

UNTERRICHTEN AUF DER SEKUNDARSTUFE I

Aufbauend auf die Primarstufe folgt die dreijährige Sekundarstufe I. Auf dieser Stufe werden individuelle Interessen- und Fähigkeitsprofile ausgebildet, weshalb die Vermittlung der Schulfächer auf verschiedenen Fähigkeitsniveaus erfolgt. Die Gliederung und Gewichtung der Schulfächer unterscheidet sich je nach Schultyp und Kanton. Lehrpersonen auf der Sekundarstufe I unterrichten in der Regel 12- bis 16-jährige Schüler und Schülerinnen, die mitten in der Pubertät stecken. Ihre Lebenswelt ist durch vielfältige Veränderungen im sozialen, kulturellen und beruflichen Umfeld geprägt. Die Wichtigkeit von Gleichaltrigen und sozialen Medien nimmt zu. Durch die Digitalisierung und das endlose Unterhaltungsangebot nehmen Unterbrechungen zu, langdauernde Konzentrationsphasen ab. Häufig treten die Schüler/innen noch als «Kinder» in die Sekundarstufe I ein und verlassen sie schon fast als «junge Erwachsene». Wichtige Aufgaben sind dabei die Identitätsfindung und die soziale Integration, die eng mit der Frage der weiteren Berufs- und Schulwahl verknüpft sind. Erste Schritte für die berufliche Laufbahn werden in Angriff genommen: Was folgt nach der obligatorischen Schulzeit? Eine berufliche Grundbildung, eine weiterführende Schule? Damit stehen grosse Entscheidungen an, oftmals verbunden mit einem gewissen Erwartungs- und/oder Leistungsdruck seitens der Schüler/innen und ihrer Eltern.

NICHT NUR IM KLASSENZIMMER ...

Es sind nicht nur die Kinder und Jugendlichen, mit denen Lehrpersonen zu tun haben. Hinter ihnen stehen die Eltern, links und rechts gibt es Berufskolleginnen und -kollegen, dann den Schulrat, die Schulleitung – es ist ein vielfältiges, spannendes und anspruchsvolles Berufsfeld. Unterrichtsinhalte müssen vorbereitet, Prüfungen korrigiert und Elterngespräche geführt, die nächste Schulreise will organisiert werden.

Wichtiger Bestandteil sind aber auch der fachliche und der pädagogische



Spielerische Tätigkeiten und der Umgang mit Materialien und Werkzeugen bilden im Kindergarten die Grundlage für ein späteres Lernen auf Primarstufe.



Das Bild der Lehrerin als Einzelkämpferin gehört der Vergangenheit an, Teamteaching wird mehr und mehr zur Normalität.

Austausch in Unterrichtsteams bzw. mit anderen Lehrpersonen, die Mitarbeit in verschiedenen Arbeitsgruppen innerhalb und ausserhalb des Schulhauses, eine Auseinandersetzung mit Themen wie z.B. Schulentwicklung oder Didaktik, interne und externe Weiterbildungen, die Zusammenarbeit mit externen Stellen usw. Generell ist es hilfreich, wenn man sich für Fragen zu Schule und Erziehung sowie für Themen der Unterrichts-, Schul- und Qualitätsentwicklung interessiert. Ausserdem braucht es die Neugier und

die Fähigkeit, sich immer wieder in die Welt der Kinder und Jugendlichen hineinzuversetzen und über aktuelle Fachthemen zu Kindheit, Jugend und Erziehung im Bilde zu sein.

ANSPRUCH UND WIRKLICHKEIT

Die Vielseitigkeit des Lehrberufs ist reizvoll, die freie Gestaltungsmöglichkeit bei der Unterrichtsvorbereitung bringt viel Flexibilität mit sich. Alles zusammen kann aber auch stark fordern bis überfordern. Deshalb ist es wichtig, in den ersten Berufsjahren eine eigene Haltung zu entwickeln, zu wissen, wohin man mit der Klasse will, welche Regeln gelten, wie weit man gehen mag und wo eine Abgrenzung wichtig ist. Ebenso wichtig ist es, bei Bedarf Hilfe zu holen und sich auszutauschen. Gelingt dies, ist eine hohe Berufszufriedenheit sehr wahrscheinlich – dies zeigen Umfragen bei Lehrerinnen und Lehrern trotz zunehmenden Belastungen immer wieder.

Quellen

www.self.mzl.lmu.de, www.cct-switzerland.ch
www.didaktische-ausbildung.ethz.ch/fit
www.schule-zukunft.ch
www.zukunftsbildung.ch, www.phtg.ch
www.phzh.ch, www.erz.be.ch, www.ag.ch

TEXTE UND THEMEN ZUM FACHGEBIET

Die folgenden Texte zeigen beispielhaft auf, womit sich angehende und berufstätige Lehrpersonen befassen.

Neuer Lehrplan – neue Beurteilung? Lehrplan 21 – veränderte Beurteilung durch Kompetenzorientierung? (S. 11)

Oh boy! Stigmatisierung durch Belohnung und Bestrafung. (S. 12)

Mathematik am Schnürchen. Mathematik anschaulich und spielerisch formen und erleben. (S. 14)

Roboter, Tablet und Smartphone als Teil des Unterrichtsalltags. Spielerische Mediennutzung als transversales Element. (S. 15)

Wenn im Unterricht ein «Selfie» erwünscht ist. Verbessertes Klassenklima und individualisiertes Fördern durch Schüler/innen-zentriertes Lerncoaching. (S. 17)

Das Unplanbare einplanen. Unterrichtsplanung ist wie Autofahren lernen. (S. 19)

Beispiele aus Forschung und Lehre an Schweizer Hochschulen. (S. 21)

SELBSTERKUNDUNGSLINKS

Unsicher in der Studienwahl?

Mit dem Fragebogen «Fit für den Lehrberuf?» lassen sich die persönlichen Voraussetzungen für den Beruf einschätzen und beurteilen (nicht nur für angehende Gymnasiallehrkräfte geeignet). Der Fragebogen ist zu finden unter:

<https://ethz.ch/de/studium/didaktische-ausbildung.html>



Auch unter www.cct-switzerland.ch kann eine Selbsterkundungstour unternommen werden. Die Resultate können jeweils als Gesprächsgrundlage dienen und in einer Studienberatung beigezogen werden.



NEUER LEHRPLAN – NEUE BEURTEILUNG?



Fünft- und Sechstklässler/innen beim Lernen nach neuem Lehrplan, ab der 5. mit eigenem Tablet.

Wie verändert sich die Beurteilung im 1. Zyklus durch die Kompetenzbeschreibungen und die entwicklungsorientierten Zugänge des Lehrplans 21? Eva Biasio, Kindergärtnerin und Dozentin für Sprache an der PH Luzern, macht eine Auslegeordnung.

Der Lehrplan 21 überlässt es weiterhin den Kantonen, wie sie die Form der Leistungsbeurteilung regeln wollen. Dennoch hat er einen indirekten Einfluss auf die Beurteilung. Der folgende Artikel geht der Frage nach, inwiefern die Planung, die Zielsetzungen und somit auch die Beurteilungspraxis der Lehrpersonen im 1. Zyklus durch den Lehrplan 21 verändert werden.

KOMPETENZORIENTIERTE BEURTEILUNG

Der Lehrplan 21 gibt nicht bloss vor, was Kinder lernen sollen. Es findet ein Paradigmenwechsel statt: Anstelle von Lerninhalten werden nun Kompetenzen präsentiert, über welche die Schülerinnen und Schüler verfügen sollen. Um die Kompetenzentwicklung zu fördern und zu beurteilen, sind breite

Lernkontexte und Aufgabenstellungen notwendig. Die Erweiterung des Lernbegriffs verändert nicht nur den Unterricht, sondern auch die Beurteilungsformen.

Im kompetenzorientierten Unterricht gewinnt die Förderung an Bedeutung (vgl. didaktische Hinweise der einzelnen Fachbereiche). Sie steht in einem engen Bezug zur Beurteilung. Die Lehrperson beobachtet und begleitet die individuellen Lernprozesse. Die Kinder erhalten so Rückmeldungen zu ihren Lernprozessen und werden unterstützt, diese selbstständig zu steuern. Die Schülerinnen und Schüler beteiligen sich aktiv an der Beurteilung, indem sie eigene Lernhandlungen kontrollieren, reflektieren und bewerten. Auch gegenseitige Beratungen und Rückmeldungen regen dazu an, über das eigene Lernen nachzudenken. Kompetenzorientierte Beurteilungsanlässe sind umfassend gestaltet. Ob die Kompetenzerwartungen erfüllt sind, wird nicht nur in klassischen Tests ersichtlich, sondern in komplexen Alltagssituationen. Das freie Spiel sowie geführte und freie Sequenzen bieten vielfältige Möglichkeiten, um fachliche

sowie überfachliche Kompetenzen zu beobachten. Individuelle Testsituationen können diese ganzheitlichen Beobachtungen ergänzen, aber nicht ersetzen, dass sie nur Teilaspekte punktuell beurteilen.

Offene Beurteilungssettings verlangen transparente Lernziele und Beurteilungskriterien. Zu abstrakte und zu allgemeine Kriterien können nicht beobachtet werden und helfen den Kindern auf ihrem Lernweg nicht weiter. Es bietet sich an, die Kriterien mit den Kindern zu entwickeln.

VON DER ENTWICKLUNG DER KINDER HER DENKEN

Kinder lernen unterschiedlich – sie erreichen ihre Ziele zu unterschiedlichen Zeitpunkten und brauchen für ihre Lernwege unterschiedlich viel Zeit und Unterstützung. Damit jedes Kind Lernerfolge erleben kann, muss sich der Unterricht an der Entwicklung und dem Leistungsvermögen der Einzelnen orientieren. Die im Lehrplan 21 formulierten entwicklungsorientierten Zugänge unterstützen diesen Ansatz. Gleichzeitig sind die ersten Bildungsjahre Teil des Kompetenzaufbaus der Fachbereiche. In den offenen Lernsituationen des Kindergartens beziehungsweise der Basisstufe lässt sich auch die fachliche Kompetenzentwicklung der Kinder beobachten und beurteilen.

In altersdurchmischten Klassen gehört dies zum Alltag: Es ist selbstverständlich, dass jüngere und ältere Kinder mit unterschiedlichen Lernerfahrungen von- und miteinander lernen. Wird die Individualisierung des Unterrichts konsequent zu Ende gedacht, muss auch die Beurteilung individualisiert werden. Es müssen nicht alle Kinder die gleiche Lernkontrolle zur selben Zeit absolvieren. Sobald ein Kind bereit ist, kann es der Lehrperson seine Fähigkeiten und Fertigkeiten zeigen. Die Arbeit mit einem Portfolio stellt eine Möglichkeit dar, um die individuellen Lernwege und Aneignungsprozesse eines Kindes zu dokumentieren.

ORIENTIERUNG BEIM ÜBERGANG VOM KINDERGARTEN IN DIE 1. KLASSE

Der Lehrplan 21 bejaht grundsätzlich die Heterogenität der Lernenden und

verzichtet im 1. Zyklus bewusst auf Orientierungspunkte. Es wird nicht vorgegeben, welche Kompetenzstufen beim Übergang in die 1. Klasse erreicht sein müssen. Erst am Ende des Zyklus sollen alle Kinder die Grundansprüche erreichen. Was bedeutet dies für die Lehrpersonen des Kindergartens und der Primarschule? Woran können sich Kindergarten-Lehrpersonen bei der Beratung für den Übergang in die 1. Klasse orientieren?

Für den Übergang entscheidend ist eine ganzheitliche Einschätzung des Entwicklungsstandes des Kindes als eine Prognose, wie sich das Kind in den nächsten Jahren weiterentwickeln wird beziehungsweise ob es die Grundansprüche innerhalb der nächsten beiden Schuljahre erfüllen kann. Entscheidend ist nicht, ob ein Kind in allen Bereichen über die gewünschten Kompetenzen verfügt – es zählt das Gesamtbild.

Die Kinder befinden sich auf dem Weg dazu, eine Schülerin oder ein Schüler zu werden. Das bedeutet auch, die Heterogenität einer Klasse ernst zu nehmen, beispielsweise: Ein Kind, das sich bereits im Kindergarten für Buchstaben und Zahlen interessiert, soll sich damit beschäftigen können. Gleichzeitig sollen auch Erst- und Zweitklässler im Spiel lernen dürfen – so wie dies in Basisstufen gelebt wird. Eine so gestaltete Schule nimmt die Bedürfnisse der Kinder wahr und nutzt die Verschiedenheit der Kinder als Chance.

Quelle

Eva Biasio, in: 4bis8 Nr. 4/2018, S.30-31 (gekürzt und angepasst)

OH BOY! STIGMATISIERUNG DURCH BELOHNUNG UND BESTRAFUNG



Jungen fallen häufiger durch provokatives Verhalten auf als Mädchen.

Stillsitzen, Fleiss und Pflichtgefühl: Viele Jungen tauchen unter dem Radar der gängigen Belohnungskultur im Schulunterricht durch. Sie kollidieren dafür umso heftiger mit dem Bestrafungssystem. Was läuft falsch?

Es gibt so viele Belohnungssysteme wie Lehrpersonen. Die einen kleben Smiley auf Tabellen, die anderen verteilen Awards oder setzen auf Glitzersteine und ausgeklügelte Bonussysteme. Genauso divers sieht es bei den Bestrafungen aus. Kinder bekommen Stickers mit weinenden Gesichtern und werden von Klassenaktivitäten ausgeschlossen. Sie erhalten rote und schwarze Verwarnungskarten, sitzen an isolierten Einzeltischen im Unterricht und am freien Nachmittag im Schulzimmer. Es fällt auf, dass sich unter den belohnten Kindern mehrheitlich Mädchen, unter den sanktionierten vor allem Jungen befinden. Eine Verallgemeinerung ist unmöglich. Es gibt den «sanften» Jungen und das «unangepasste» Mädchen. Was typisch männlich oder typisch weiblich

ist, basiert oft auf subjektiven Erwartungen. Fakten liefern hingegen eine Anzahl von Studien.

WAS JUNGEN ANTREIBT, SCHADET IHNEN IN DER SCHULE EHER

Der deutsche Aktionsrat Bildung, ein Expertengremium aus Bildungswissenschaftlerinnen und -wissenschaftlern, hat 2009 ein Gutachten zu Geschlechterdifferenzen im Bildungssystem erstellt. Darin wird klar festgestellt, dass Jungen und Mädchen anders behandelt und auch unterschiedlich benotet werden. Zum Tragen kommt bei gleichen Leistungen ein Mädchenbonus für angepassteres Verhalten, aktivere Mitarbeit und selbstgesteuertes Lernen.

Die Wissenschaftler Detlef Berg, Lukas Scherer, Thomas Oakland und Timothy Tisdale zeigen in ihrer Studie auf, dass ein grosser Teil der Lehrpersonen unterschiedliche genderspezifische Erwartungen an Mädchen und Jungen haben. Während die Lehrenden zu dem von ihnen erwarteten Schülerverhalten Stellung nahmen,

schätzten die Schulkinder ihr eigenes Verhalten ein. Laut Detlef Berg sind Jungen erfolgreich in der Schule, «wenn sie ihre Verhaltensstile so beschreiben, wie sie von Lehrern bei Mädchen erwartet werden». Honoriert werden Sanftmut, Fleiss, Anpassungsfähigkeit, Ordnungssinn, Pflichtgefühl, Ruhe und Mitgefühl. Jungen-typisches Betragen bleibt im Schulkontext ungünstig und nachteilig. Wurde schon je ein «spontanes Kräftemessen» auf dem Pausenplatz mit einem Award belohnt? Oder «ausgeprägtes ehrgeiziges Verhalten» im Klassenzimmer mit einem Silberstern ausgezeichnet? Kaum.

Sigrid Wagner kennt solche Szenarien aus eigener Erfahrung. Die 65-jährige Pädagogin hat nicht nur 22 Jahre an verschiedenen Schulen unterrichtet, sondern ist auch Mutter von vier Söhnen und einer Tochter. Jungen fallen häufiger durch provokatives Verhalten auf als Mädchen.

Ihr 2018 publiziertes Buch «Das Problem sind die Lehrer. Eine Bilanz» polarisiert bis heute. Wagner schreibt klar: «Unser Schulsystem hat mittlerweile einen neuen männlichen Schülertypus geprägt, der sich ständig gezwungen sieht, in weibliche Verhaltensmuster zu schlüpfen, um schulisch einigermaßen über die Runden zu kommen.» Müssen Schüler wirklich weiblicher werden, um im Unterricht gleich belohnt zu werden wie ihre Mitschülerinnen?

WAS BEGRIFFE WIE «SONNENKINDER» UND «WOLKENKINDER» ANRICHTEN

«Fast immer lässt sich beobachten, dass die Lehrperson zu Beginn lachende Sonnen und weinende Wolken oder Ähnliches verteilt, nach einigen Wochen aber «Sonnenkinder» und «Wolkenkinder» vor sich sitzen sieht», konkretisiert Stefanie Rietzler, Psychologin und Leiterin der Akademie für Lerncoaching in Zürich. Angepasste Schulkinder erhalten durch die Belohnung maximal einen kurzfristigen Ansporn. Wer jedoch die Belohnung immer verpasst, fühlt sich bestraft, und das wirkt nachhaltig. «In der Regel führt diese Situation nicht zu einer Verhaltensänderung, sondern zu einer Stigmatisierung des Kindes», sagt Psychologin Rietzler.

Das Risiko, dass die Rolle der Jungen als aufmüpfige Störenfriede zementiert wird, ist dabei latent. Praktiken wie Selbstinszenierung, Provokation, Humor, Ironie und Solidarität werden laut Erziehungswissenschaftler und Jungenforscher Jürgen Budde von Jungen angewendet, um symbolisches Kapital zu kumulieren und damit in der gleichgeschlechtlichen Peergroup akzeptiert zu werden. In Belohnungssystemen tauchen diese Attribute nicht auf. Wer jedoch erneut im Timeout-Raum landet, gilt in der Peergroup als mutig und cool. Diese Anerkennung liegt dabei quer zu den schulischen Logiken und Erwartungen und sabotiert jegliche Belohnungssysteme.

GLEICHGÜLTIGKEIT STELLT SICH BEI DEN JUNGS EIN

Eine Passage aus dem Buch «Jungs im Abseits» von Leonard Sax zeigt symbolisch anhand von jungen männlichen und weiblichen Schimpansen, wie sich ihr Verhalten differenziert. Drei Anthropologen beobachteten während vier Jahren freilebende Schimpansen in Tansania. Die jungen weiblichen Tiere schauten von den Eltern gewisse Fähigkeiten ab, wie sie zum Beispiel Termiten angeln. Die jungen männlichen Affen hingegen kümmerte das wenig: Sie raufte sich mit Altersgenossen oder schwangen von Ast zu Ast. «Dies kann man natürlich nicht eins zu eins übertragen, aber ich beobachte, dass es Jungs sehr wichtig ist, es gut mit den anderen Jungs zu haben. Die Mädchen sind zum Teil sehr angepasst», skizziert Sozialpädagoge Roger Frick eine typische Klassenkonstellation. «In manchen Klassen dominieren die Jungs dann das Gruppengeschehen. Mit Belohnungssystemen versuchen Lehrpersonen, dem entgegenzuwirken.»

Roger Frick arbeitet als Regionalleiter beim Schweizerischen Institut für Gewaltprävention (SIG) und führt an Fachhochschulen und Pädagogischen Hochschulen Weiterbildungen zum Strafen und Belohnen durch. Der Umgang mit herausfordernden Schulkindern ist dabei ein zentraler As-

pekt. «Unsere Erfahrung in der Beratung von Lehrpersonen zeigt, dass weder ein Belohnungs- noch ein Bestrafungssystem gut funktioniert. Es hat den Effekt, dass es tendenziell den Jungs total egal wird», umschreibt Frick seine Erkenntnisse aus der Praxis. In einer Weiterbildung schilderte ihm eine Lehrerin, deren Belohnungs- und Bestrafungssystem im Verteilen und Beschlagnahmen von Glitzersteinen bestand, folgendes Szenario. Nach wenigen Monaten in der ersten Klasse kam ein Schüler entschlossen zu ihr, legte drei Steine auf das Pult und meinte klar: «Bei dieser Sache mache ich nicht mehr mit.»

FEEDBACK MUSS KLAR, DIREKT UND KONKRET SEIN

Es gibt kein Belohnungssystem, das Mädchen und Jungen gerecht wird, wenn möglich geschlechtsneutral ist und gleichzeitig jedes Kind und sein Leistungsniveau fördert. Gefragt sind Alternativen. Roger Frick empfiehlt effektive Formen von Feedback. Das heisst, dass die Lehrperson im Unterricht klare Hinweise gibt, richtige Verhaltensweisen verstärkt, Rückmeldungen in direkter Verbindung zu Aufgaben und Lernzielen formuliert und in Konfliktfällen individuelle Lösungen sucht. «Bleiben Sie beharrlich, investieren Sie in ein gutes Klassenklima und in die Elternarbeit und vernetzen Sie sich mit anderen Fachlehrpersonen in Ihrer Klasse», appelliert Frick an die Lehrerinnen und Lehrer. Anstelle von Glitzersteinen und weinenden Wolken rücken logische Konsequenzen in den Vordergrund. Oh boy – das ergibt Sinn!

Quelle

BildungSchweizLCH, Nr. 07, Christa Wüthrich, www.wuethrich.eu

MATHEMATIK AM SCHNÜRCHEN



Flexible, farbige und immer wieder neu formbare Linien können zur Ausgangslage für vielfältige Entdeckungen mit mathematischem Hintergrund werden.

Impulse und Aufträge zum Forschen und Lernen mit Seilen von Thomas Royer, Dozent für Mathematik und Mathematikdidaktik am Institut für Kindergarten und Unterstufe an der PH FHNW.

Denkt man an mathematisches Lernmaterial, fallen einem Seile nicht gerade als Erstes ein. Die Beschäftigung mit den flexiblen, farbigen und immer wieder neu formbaren Linien kann jedoch zur Ausgangslage für vielfältige Entdeckungen mit mathematischem Hintergrund werden, und das ganz ohne Rechnungen!

VIELFÄLTIGES MATERIAL, VIELFÄLTIGE ERFAHRUNGEN

Das Konzept «Mathelino» wird seit vielen Jahren an der PH der FHNW für die Aus- und Weiterbildung in der Fachdidaktik Mathematik für den 1. Zyklus verwendet. Es werden alltägliche Materialien eingesetzt, die in genügend grosser Anzahl zur Verfügung stehen, damit die Kinder sowohl im freien Spiel als auch mit gezielten Im-

pulsen und konkreten Arbeitsaufträgen auf mathematische Entdeckungen gehen können.

Neben zahlreichen anderen Materialien wie Würfeln, Muggelsteinen und Formenplättchen kommen auch Seilstücke in unterschiedlichen Längen und Farben (aber gleicher Dicke) zum Einsatz. Mathematik ist zwar grundsätzlich abstrakt und findet in erster Linie im Kopf statt. Gerade Kinder brauchen aber anschauliches Material und einen konkreten Ausgangspunkt als «Nährboden» für ihre mathematischen Ideen.

WAS MACHT SEILE SO SPEZIELL?

Der Fachbereich Mathematik ist im Lehrplan 21 für alle Zyklen in die Kompetenzbereiche «Zahl und Variable», «Form und Raum» sowie «Grössen, Funktionen, Daten und Zufall» gegliedert. Innerhalb dieser Kompetenzbereiche bieten sich mathematische Lernangebote an, die sich mit Seilen konkret bearbeiten lassen. Mit Seilen in unterschiedlichen Farben und Längen können die wichtigen arithmeti-

schen Grundlagenerfahrungen der Klassifikation und der Seriation geübt werden. Das besondere Potenzial von Seilen zeigt sich indes in erster Linie in den Bereichen Form und Grössen. So eignen sich Seile als originelle Konstruktionselemente für geometrische Formen und als Repräsentanten für Längen.

SPIELEN, FORSCHEN, AUFGABEN LÖSEN

Bereits im freien Spiel sind entsprechende Tätigkeiten der Kinder zu beobachten. Sie legen mit den Seilen «Bilder» auf den Boden: Regenbögen, Spiralen, Spinnennetze, Buchstaben, Strassen, Häuser. Die Merkmale der Seile regen zum Sortieren und Vergleichen an. «Ich nehme alle blauen Seile.» «Ich habe das längste Seil.» Eine wichtige Bedingung für die Arbeit mit den Seilen: Es wird ausreichend Platz benötigt, denn sonst stösst man buchstäblich sehr rasch an Grenzen!

IMPULSE ZUM ERFORSCHEN DER SEILE MIT DER «MATHEMATISCHEN BRILLE»

Die folgenden Impulse regen zum Vergleichen und Klassifizieren an:

- Gibt es Seile mit gleicher Farbe, mit ähnlichen Farben?
- Gibt es lange, mittlere, kurze Seile?

Bei den folgenden Impulsen dient der Boden als Ebene wie ein riesiges Blatt Papier und die Seile werden als haptisch veränderbare bunte «Striche» mit einer bestimmten Länge eingesetzt. Auf diese Weise werden erste Erfahrungen zur Ähnlichkeit von Figuren angeregt. Wenn man zum Beispiel mit unterschiedlich langen Seilen Brezeln formt, erhält man unterschiedlich grosse Brezeln, und mit aneinandergeknoteten Seilen lässt sich eine Riesenbrezel legen.

- Welche Figuren kann man mit einem Seil auf dem Boden legen?
- Kann man die Figuren «kleiner» oder «grösser» machen?
- Kann man aus mehreren kurzen Seilen ein langes Seil machen?

AUFTRÄGE ZUM KOMPETENZBEREICH «FORM»

- Lege jeweils ein Dreieck, ein Viereck, ein Fünfeck. Geht das

leichter mit einem Seil oder mit mehreren?

– Lege auch einen Kreis.

Es zeigt sich, dass Vielecke am einfachsten mit der entsprechenden Anzahl gerade ausgelegter Seile konstruiert werden können. Die Ecken entstehen in diesem Fall dort, wo die Seilenden aufeinanderfallen. Das führt zu konturierteren Ecken, als dies mit «geknickten» Seilen möglich ist. Intuitiv agieren Kinder bei dieser Aufgabe bereits mit Winkeln, ohne dass sie diesen Ausdruck kennen müssen. Kreise erweisen sich als besondere Herausforderung, die mit einem einzelnen Seil besser zu bewältigen sind als mit mehreren Seilen.

– Lege eine immer gleiche Figur in unterschiedlichen Grössen.

Mathematisch entspricht dies einer «Ähnlichkeitsabbildung», bei der Proportionen und Winkel gleichbleiben, während sich die absolute Grösse der Figur ändert. Dies kann zur Erkenntnis führen, dass es bei Kreisen und Quadraten keine Formunterschiede gibt, wohl aber bei Dreiecken und allgemeinen Vierecken.

AUFTRÄGE ZUM KOMPETENZBEREICH «GRÖSSEN»

– Ordne die Seile nach ihrer Länge von kurz nach lang.

Dies ist durch einen einfachen 1:1-Vergleich möglich und benötigt weder Kenntnisse von Längeneinheiten noch den Einsatz von Messinstrumenten.

– Finde etwas im Raum, das so lang ist wie dein Seil.

Die Abstraktion auf die Grösse «Länge» geschieht dadurch, dass Seile und Gegenstände nur mit dem Blick auf ihre jeweilige Länge betrachtet werden.

Zur Dokumentation der mathematischen Entdeckungen mit Seilen bietet sich ein Portfolio an, in das Fotos oder Zeichnungen von gelegten Figuren ebenso Eingang finden können wie Messprotokolle.

Quelle

Thomas Royer, in: 4bis8 Nr. 5, Juli/2021 (gekürzt und angepasst)

ROBOTER, TABLET UND SMARTPHONE ALS TEIL DES UNTERRICHTSALLTAGS



Im Fach Medien und Informatik gehe es nicht nur darum, sich theoretisch mit dem Thema auseinanderzusetzen, sondern gleichzeitig verschiedene Medien direkt anzuwenden.

Die Schule Knonau macht durchwegs positive Erfahrungen mit der Digitalisierung. Indem sie die neuen Geräte selbstverständlich in den Unterricht einbaut, vermittelt sie den Kindern einen umfassenden und kompetenten Umgang damit. Ein Augenschein im Unterricht in Medien und Informatik.

«Meine Lieblings-App ist «Roblox», sagt Dorina. Jeden Tag verbringt die 11-Jährige drei bis vier Stunden auf der Online-Plattform. «Es gibt Millionen von verschiedenen Spielen, man kann Auto fahren, tanzen oder Bungee jumpen. Ich treffe mich dort mit meinen Freunden und lerne neue Kolleginnen und Kollegen kennen», erzählt sie ihrer Klasse und zeigt den selbst gestalteten Avatar, mit dem sie in der farbigen dreidimensionalen Welt unterwegs ist. Derweil liebt Noah die App «Twitch», wo er anderen beim Gamen zuschaut. «Viele Youtuber, die selber Videogames spielen, streamen auf dieser Plattform», verrät der Sechstklässler aus dem Schulhaus Aeschraim in Knonau.

Dorina und Noah stehen aber nicht persönlich vor ihren Klassenkameraden, sondern lassen auf der digitalen Wandtafel einen Film abspielen, den sie selber aufgenommen haben. Denn im Fach Medien und Informatik gehe es nicht nur darum, sich theoretisch mit dem Thema auseinanderzusetzen, sondern gleichzeitig verschiedene Medien direkt anzuwenden, erklärt Klassenlehrerin Laura Hess. Im Februar gestaltete sie mit ihrer jahrgangsübergreifenden 1. und 6. Klasse eine Unterrichtssequenz von drei Doppelstunden, bei der sich die Schülerinnen und Schüler in Gruppen mit digitalen und anderen Medien auseinandersetzten. Zum Beispiel befassten sie sich mit ihrem eigenen Medienkonsum sowie mit der geschichtlichen Entwicklung von Medien – von den ersten gedruckten Zeitungen Ende des 18. Jahrhunderts, Briefen, Fotos und wieder verschwundenen Technologien wie der Telegrafie über Telefon, Schallplatten, Radio, Fernsehen und Computer bis hin zum Smartphone als neuste Errungenschaft. «Die Musikkassette kennen nur noch vereinzelt Kinder», ist Hess be-



Die Kinder präsentieren auf der digitalen Wandtafel die Auswertung ihrer persönlichen Mediennutzung.

wusst geworden. «Und viele können sich kaum vorstellen, dass Fernsehen ursprünglich nur schwarz-weiß war.»

DAS EIGENE MEDIENVERHALTEN VOR AUGEN

Was aber sind überhaupt Medien? Dieser Frage geht an diesem Februarmorgen gerade eine Vierergruppe nach. Die Kinder haben bereits ein Drehbuch geschrieben. Im Gruppenraum vor dem Klassenzimmer nehmen sie nun vor einer grünen Leinwand Szenen für ihre Fernsehsendung auf. Dank Greenscreen-Technologie können sie später den Hintergrund verändern und das Signet des deutschen Wissensmagazins «Galileo» einblenden.

Im Studio erklärt Jonas, der als Experte Herr Fischer auftritt, die theoretischen Hintergründe: «Medien» heisse wörtlich übersetzt «Mitte» oder «das Mittlere». «Heute meint man mit dem Begriff alle möglichen Kommunikationsmittel.» Eine Auswahl solcher Kommunikationsmittel, welche die Kinder mitgebracht haben, demonstriert Reporter Calvin an seinem Pult: Bücher, Zeitungen, ein Telefon, eine Schreibmaschine und einen Brief. «Das alles

haben wir heute im Smartphone oder im mobilen Computer drin», führt er aus. «Man kann telefonieren, Zeitung lesen, E-Mails schreiben, eine Karte anschauen. Man braucht nicht einmal mehr eine Weltkarte.»

Bei den zahlreichen Möglichkeiten, die das handliche Gerät bietet, ist es nicht verwunderlich, dass es auch bei den Kindern beliebt ist. In ihrer Klasse habe aber erst etwa die Hälfte ein eigenes Smartphone, sagt Laura Hess. Knonau sei eine ländlich geprägte Gemeinde mit nur wenigen Einwohnern aus bildungsfernen Schichten. Um sich des eigenen Medienumgangs bewusst zu werden und ihn mit anderen zu vergleichen, haben alle Schülerinnen und Schüler während einer Woche ein Tagebuch geführt und in einer Tabelle eingetragen, wie viele Stunden sie mit welchem Medium verbringen. Eine Gruppe hat die Zahlen ausgewertet und mit einem Programm Kuchendiagramme erstellt. Der Computer bringt es auf einen Durchschnitt von dreieinhalb Stunden, hat die Gruppe herausgefunden. Überraschen mag, dass auch ältere Medien noch immer hoch im Kurs stehen: Bei den Büchern liegt der

Durchschnitt bei sieben Stunden, wenn man die Schulbücher mitrechnet. Und ein Drittel der Kinder sitzt immer noch über fünf Stunden pro Woche vor dem Fernseher. Der Smartphone-Nutzung dagegen liegt gemäss Angaben der Mädchen und Jungen zwischen einer und fünf Stunden wöchentlich.

Indem die Kinder die Grafiken vor Augen haben und sich mit anderen vergleichen können, werde ihnen ihr Medienverhalten bewusster, erklärt Klassenlehrerin Hess. «Dies bringt bestimmt mehr, als wenn die Eltern oder die Lehrerin sagen, täglich drei Stunden am Smartphone seien zu viel.» Der Fokus liege im Fach Medien und Informatik zu einem grossen Teil auf der Prävention. Die Kinder sollen sich der Risiken im Umgang mit dem Internet sowie mit Daten und Fotos bewusst werden. Am Ende der Unterrichtssequenz wird deshalb jedes Kind einen eigenen Medien-Ratgeber für sich selbst erstellen.

SOZIALE KOMPETENZEN KOMMEN NICHT ZU KURZ

Kürzlich hat Co-Schulleiter Jörg Berger bei einem Studienaufenthalt in

Norwegen erfahren, wie die Kinder bereits ab Schuleintritt für das digitale Zeitalter fit gemacht werden. Von der ersten Klasse an verfüge dort jedes Kind über ein persönliches elektronisches Notebook, stellt Berger fest. Derweil stösst die Digitalisierung des Klassenzimmers hierzulande zuweilen auch auf Vorbehalte. Für Befürchtungen, die Kinder würden bald nur noch auf den Bildschirm starren, statt haptische Erfahrungen zu machen und mit anderen unmittelbare Beziehungen zu pflegen, hat Laura Hess jedoch kein Verständnis. «Das ist ein Vorurteil. Die sozialen Kompetenzen kommen keineswegs zu kurz.» Es werde selten so viel miteinander gesprochen wie beim Arbeiten mit digitalen Medien. Und auch das Denken nehme einem der Computer nicht ab: Beim Erstellen eines Diagrammes müsse man sich die Inhalte vorher sehr gut überlegen.

So oft wie möglich integriert sie die Geräte deshalb auch in andere Schulfächer. Zum Beispiel durften die Kinder im Fach «Religionen, Kulturen, Ethik» Schöpfungsgeschichten mit dem Stop-Motion-Programm darstellen. Dabei gestalteten sie einen Animationsfilm mit Papier oder Figürchen und nahmen mit dem Tablet alle paar Sekunden ein Bild auf. Beim Abspielen ergibt sich eine Art ruckartiger Film.

Mit dieser Technik arbeitet an diesem Morgen auch eine Gruppe von drei Mädchen. Sie haben Lego-Teile mitgebracht und damit ein Schulzimmer nachgebaut. Gerade fährt die Lehrerin im Cabrio vor, parkiert und stellt sich vor die Wandtafel. Die Schülerinnen und Schüler nehmen in ihren Bänken Platz. Mediengeschichte steht auf dem Programm. Die Mädchen verschieben die kleinen Plastikfiguren immer wieder ein paar Zentimeter weiter und nehmen jedes Mal ein Bild auf. Dabei diskutieren sie den Ablauf und sprechen sich in ihren Rollen ab. Am Ende haben die Lego-Kinder die Entwicklung der Medien genauso verinnerlicht wie diejenigen aus Fleisch und Blut.

Quelle

Akzente Nr. 2/2019, S. 19-23, Text: Andrea Söldi (gekürzt)

WENN IM UNTERRICHT EIN «SELFIE» ERWÜNSCHT IST SCHÜLERZENTRIERTES COACHING



Mit bildlich festgehaltenen Gefühlszuständen den Kindern ermöglichen, differenziert auf die Frage nach Befindlichkeiten zu antworten.

Wie können Schülerinnen und Schüler ihren Lernweg aktiv und eigenverantwortlich gestalten? Die Schule Grentschel in Lyss setzt seit mehreren Jahren auf schülerzentriertes Lerncoaching. Mit Erfolg, wie ein Schulbesuch zeigt.

Im Coachinggespräch besprechen die Lehrpersonen den Lernstand mithilfe des «Selfies». Zum Coachinggespräch mit Klassenlehrer Marco Minnig bringt 9.-Klässler Luca sein «Selfie» mit. So heisst das Instrument zur Lernstanderfassung, das die Schule Grentschel für die Lernenden entwickelt hat. Luca hat darin die Ziele notiert, die er erreichen möchte, so zum Beispiel «viel selbstständig arbeiten». Die vom Schüler definierten Ziele sind der Ausgangspunkt im Einzelgespräch, das Klassenlehrer Marco Minnig mit jedem Schüler und jeder Schülerin zwei- bis dreimal pro Semester führt.

Beim Austausch über die Frage, wie Luca seine Ziele erreichen könnte,

kommt Minnig auf dessen grosse Leidenschaft zu sprechen, den Motocross-Sport: «Was hilft dir denn beim Sport, um alleine zu arbeiten?» Luca erzählt, wie er vor den Rennen mental den Verlauf der Piste durchdenkt und sagt selbst den Schlüsselsatz: «Wichtig ist die Konzentration.» Der Lehrer unterstreicht die Fortschritte, die Luca erreicht hat. Nebst den Zielen dreht sich das Gespräch auch um die Motivation, die der Lehrer auf einer Skala von 0 bis 10 zu jedem Fach abfragt. Dabei lassen sich Fragen klären wie diejenige, ob einzelne «Durchhänger» im Unterricht mit Unterforderung zu tun haben könnten.

«GEFÜHLSMONSTER» ALS HILFSMITTEL

Die Coachinggespräche finden bereits ab Schuleintritt statt. Bei den Kleinsten entsteht das «Selfie» mit spielerischen Mitteln. Zweitklässlerin Leonie ist heute an der Reihe. Ihre Lehrerin Franca Triaca hat auf dem Tisch ein Set mit «Gefühlsmonster»-Karten aus-

gebreitet. Die Comicfiguren stellen verschiedene Gefühlszustände dar und ermöglichen den Kindern, differenziert auf die Frage nach Befindlichkeiten zu antworten. «Wie fühlst du dich in der Klasse?», «Wie respektvoll gehst du mit den anderen Kindern um?» oder «Wie geht es dir auf dem Schulweg?» Leonie wählt zu jeder Frage ein ihr passend erscheinendes Monster aus, klebt dieses in ihr «Selfie»-Dokument und kommentiert die Wahl auf Nachfrage der Lehrerin. Später ordnet die 2.-Klässlerin Fotos der Klassenkameradinnen und -kameraden nach Kriterien von Nähe und Distanz. Dies ermöglicht der Lehrerin, Gruppendynamiken anzusprechen. «Was läuft gut mit den anderen Kindern?» Wo etwas nicht gut läuft, hakt die Lehrerin nach: «Was kannst du selber ändern?» Für Lehrerin Franca Triaca ist das Lerncoaching ein «ganz wunderbares Instrument». Sie erfahre in jedem Gespräch Neues über das Kind. «Das sind wie Puzzleteile, die das Bild laufend ergänzen.» Zwar habe sie schon früher mit Portfolios gearbeitet, doch «jetzt verfüge ich über ein Zeitgefäss, um jedem Kind die nötige Zeit zu schenken».

COACHINGLEKTION ALS «QUANTENSPRUNG»

Für die institutionalisierten Coachinggespräche in den insgesamt 18 Klassen der Schule Grentschel steht seit dem Schuljahr 2019/2020 eine Lektion pro Klasse zur Verfügung. In den 45 Minuten einer Lektion kann die Lehrperson rund drei Einzelgespräche durchführen, während die Klasse von einer anderen Lehrperson unterrichtet wird. Die Einführung einer fixen Coachinglektion wird von mehreren Lehrpersonen als «Quantensprung» bezeichnet. «Das Lernen selbst zum Thema zu machen, bringt eine zusätzliche Dimension und eine neue Qualität in die Beziehung zu den Kindern.» Oft sei er nach einer Coachinglektion geradezu begeistert, «weil ich selbst vieles lerne, woran ich vorher nicht gedacht habe». So habe ihn letzthin eine Schülerin darauf aufmerksam gemacht, dass auch bei Gruppenarbeiten gemeinsame Regeln entwickelt werden



Die Einführung einer fixen Coachinglektion erlaubt es der Lehrperson, auf jedes einzelne Kind einzugehen – und nicht nur auf diejenigen mit Schwierigkeiten.

sollten. Andere Lehrpersonen weisen darauf hin, dass es dank dem definierten Zeitgefäss nun möglich sei, auf jedes einzelne Kind einzugehen – und nicht nur auf diejenigen mit Schwierigkeiten. «Die Kinder spüren: Hier bin ich wichtig.»

Und was meinen die Betroffenen selbst? «Uns gefällt das Coaching.» «Man kann über Probleme reden und Lösungen finden.» Die Lehrperson helfe einem dabei, Ziele zu setzen. «Und sie sagt es einem auch, wenn man sein Ziel noch nicht erreicht hat.» Im Gespräch wird die Methodenkompetenz der Jugendlichen spürbar: Ausdrücke wie «mein Lernverhalten» werden ganz selbstverständlich benutzt. Hilfreich am Coaching finden die vier zudem, dass sich das Klima in der Klasse verbessert habe. «Früher hatten wir viele Streitereien.» Jetzt achte man stärker darauf, dass nicht «runtergemacht» werde, wer eine andere Meinung vertrete.

ANKNÜPFUNG AN LEHRPLAN 21

Schulleiter Rolf Burkhard lancierte das Schulentwicklungsprojekt vor rund sieben Jahren. «Mit dem Thema rannte ich beim Kollegium offene Türen ein», erinnert sich Burkhard. Inzwischen haben er und zahlreiche Lehrpersonen den CAS-Lehrgang Lern-

coaching abgeschlossen. Zudem führte das Kollegium mehrere schulinterne Fortbildungen durch und liess sich dabei von externen Experten beraten. Lerncoaching basiert auf dem Prinzip, dass gute Instruktion – also das klassische Darbieten von Stoff – alleine nicht zu nachhaltigem Lernen führt. Soll Lernen gelingen, braucht es ein Anknüpfen an bestehende Wissensstrukturen sowie eine aktive Beteiligung der Lernenden. In diesem selbst gesteuerten Prozess sind situatives Interesse und Motivation wichtige Bedingungen für den Erfolg. Das Verständnis von Lernen «als konstruktivistischem Prozess» knüpft aus Sicht der Schulleitung nahtlos an den Lehrplan 21 an, der kompetenzorientierten Unterricht fordert. Unabdingbar sei zudem der direkte Kontakt der Lehrpersonen mit den Schülerinnen und Schülern, bei dem die Lernprozesse offengelegt und begleitet werden.

Quelle

Education, 2020, Nr. 2/2020, S. 28-29. Text: Theodora Peter (gekürzt und angepasst)

Weitere Informationen

www.lyss.ch › Bildung › Grentschel › Projekte

DAS UNPLANBARE EINPLANEN

MODERNE UNTERRICHTSPLANUNG

Gute Unterrichtsplanung verlangt einen Perspektivenwechsel vom Unterrichten zum Lernen. So planen Lehrpersonen heute nicht mehr aufgrund vorgegebener Lerninhalte. Vielmehr rücken bei der Planung die konkreten Handlungen der Schülerinnen und Schüler in den Fokus. Dabei gilt es, das Unvorhersehbare stets mit einzukalkulieren.

Die Frage, wie Unterricht geplant werden kann, beschäftigt die Volksschule seit ihren Anfängen. «Mit der Entstehung des kantonalen Bildungswesens Anfang des 19. Jahrhunderts entstand der Anspruch, das unübersichtliche Schulsystem zu ordnen und den Schulunterricht zu vereinheitlichen», sagt Andreas Hoffmann-Ocon, Leiter des Zentrums für Schulgeschichte an der PH Zürich. Methodenbücher, die die Wissensvermittlung strukturierten, hätten zwar schon zu Zeiten der kirchlichen Bildung existiert. Doch mit der Institutionalisierung der Lehrerbil-

dung um 1830 wurde der Anspruch nach Ordnung und Standardisierung der Bildung klarer geäussert. Der erste Rektor des Lehrerseminars Küssnacht etwa verfasste für angehende Lehrpersonen Musterlektionen mit klaren Handlungsanleitungen.

VON DER STUFENMÄSSIGEN ORDNUNG BIS ZUR FACHDIDAKTIK

Erst im 19. Jahrhundert etablierte sich gemäss Hoffmann-Ocon die Vorstellung einer stufenmässigen Ordnung des Unterrichts. Von Seiten der Naturwissenschaften wurde später die Forderung laut, die Unterrichtsplanung stärker von einer Fächerlogik her zu denken. Vorstrukturierte, nach Fächern geordnete Curricula wurden jedoch um 1900 von einigen Vertretern der Reformpädagogik wieder zurückgewiesen. Eine solche an Bildungsinhalten orientierte, schablonenhafte Unterrichtsvorbereitung enge das Lernen des Kindes ein, lautete die Kritik. Stattdessen sollte sich der Unterricht stärker nach den natürlichen Interes-

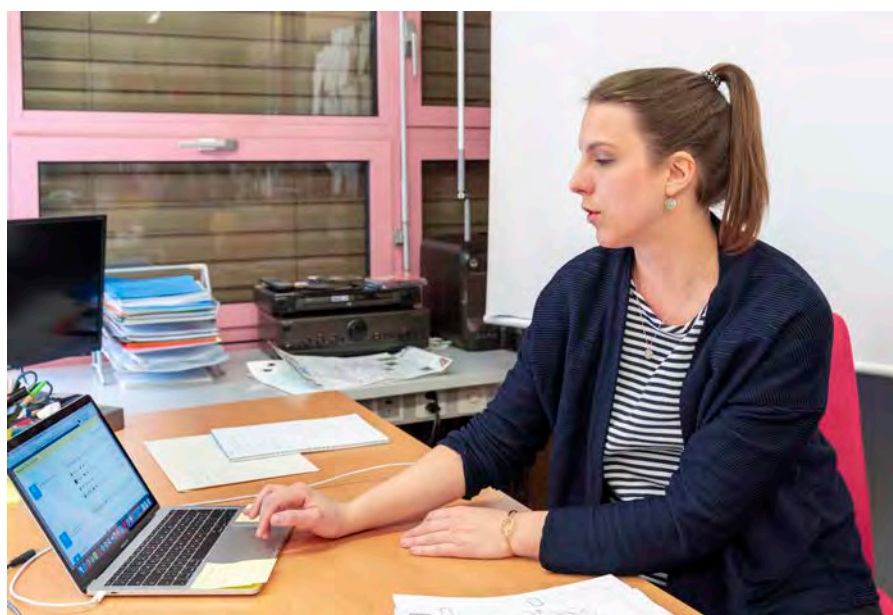
sen und der Motivation der Kinder richten und mehr Raum für die Selbsttätigkeit des Kindes lassen. Als Grundlage dienten dabei nicht Fächer oder Lektionen, sondern handlungsorientierte Themen. Beim Brotbacken beispielsweise sollten sich Kinder Wissen aus verschiedenen Fächern aneignen können.

Auch im 20. Jahrhundert finden sich gemäss Hoffmann-Ocon Ideen eines stark vorstrukturierten Unterrichts. In den 1960er-Jahren etwa forderte die sogenannte lernzielorientierte Didaktik, dass jeder Schritt einer Stunde minutiös geplant und auch legitimiert werden soll. Gegner kritisierten dies nicht nur als alltagsuntauglich, sondern bezeichneten eine solche Form der Planung auch als Unterrichtsbürokratie. «Diese Kritik taucht heute wieder auf», sagt Hoffmann-Ocon im Hinblick auf die im Lehrplan 21 formulierten Kompetenzen. Überhaupt beschreibt er die Geschichte der Unterrichtsplanung nicht als lineare Entwicklung, sondern als Wettstreit konkurrierender Ansätze, die sich manchmal ablösen oder auch parallel existierten.

Immer wieder debattiert wurde etwa, wie stark Unterricht überhaupt geplant werden kann. In den 80er-Jahren lautete eine Antwort, dass nur die ersten 20 Minuten der Lektion fest vorbereitet werden können. Auch die Frage, ob der Unterricht nach allgemeingültigen, fächerübergreifenden Ansätzen geplant werden könne oder ob Lehrpersonen nicht viel eher nach den Besonderheiten des einzelnen Fachs planen müssen, tauchte über die Jahrzehnte hinweg immer wieder auf. «Heute haben die Fachdidaktiken stärkeres Gewicht als auch schon», sagt Hoffmann-Ocon.

BEDINGUNGEN KLÄREN

Heute kennen die einzelnen Fächer zwar unterschiedliche Zugänge zu ihren Themen: In naturwissenschaftlichen Fächern sind es experimentelle Zugänge, in sprachlichen Fächern eignen sich dagegen eher bildhafte Herangehensweisen. Das Vorgehen bei der Planung bleibt jedoch fächer- und stufenübergreifend dasselbe. Im Studium



Unterrichtsvorbereitung ist eine der wichtigen Aufgaben von Lehrpersonen. Viele machen das heute mit Hilfe von Apps oder Tools auf dem PC.

an der PH Zürich wird die Unterrichtsplanung daher einerseits in fachdidaktischen Modulen thematisiert, andererseits lernen die Studierenden in der berufspraktischen Ausbildung mit einem Planungsinstrument der PH Zürich eine strukturierte Planung nach den Schritten « Klären, Entscheiden, Gestalten, Evaluieren » kennen.

Anhand einer Checkliste klären sie vor der konkreten Gestaltung des Unterrichts erst eine Reihe von Bedingungen: ob das Thema für die Schülerinnen und Schüler wirklich relevant ist, welche Lernstandunterschiede es in der Klasse gibt, welches Vorwissen vorhanden ist und wie man an dieses anknüpfen könnte. Erst wenn die fachlichen, sozialen und strukturellen Bedingungen geklärt sind, entscheiden die Studierenden, welche Kompetenzen mit einem Thema gefördert werden sollen, welche Lernarrangements und Formen der Evaluation geeignet sind. Danach folgen die konkrete Verlaufplanung und die Evaluation der Planung.

«Die Studierenden sind sich oft nicht bewusst, wie wichtig die Klärung von klassenspezifischen Bedingungen ist», sagt Katharina Zellweger, die an der PH Zürich Studierende der Sekundarstufe I als Mentorin betreut. Sie erlebte schon, dass Studierende im Praktikum fehlerhaft planten, weil sie die Klasse noch zu wenig gut kannten oder nicht genügend Abklärungen zu den materiellen Bedingungen im Klassenzimmer oder zu den Klassenregeln vornahmen. Oftmals gehen Studierende gemäss Zellweger zu Beginn auch von zu homogenen Klassen aus und planen zu wenig Hilfsmittel ein, welche sicherstellen, dass möglichst viele Schülerinnen und Schüler auf ihrem Niveau die Lernziele erreichen können.

«Eine gute Unterrichtsplanung erfordert einen Perspektivenwechsel vom Unterrichten zum konkreten Lernen der Schülerinnen und Schüler», sagt Zellweger. Dies sei einer der wichtigsten Grundsätze für die Unterrichtsplanung. In den Berufspraktika wird von den Studierenden verlangt, dass sie zwei bis drei Lernziele pro Lektion festhalten und dazu anhand konkreter

Handlungen beschreiben, wie die Schülerinnen und Schüler diese erreichen können

FREIRAUM EINPLANEN

Zellweger hat im Rahmen ihrer Mentoratstätigkeit noch nie eine schlechte Praktikumslektion erlebt, wenn die Lernziele sauber ausformuliert waren. Bei den berufspraktischen Diplomprüfungen fliesst die Planung denn auch in die Benotung mit ein. «Eine gut durchdachte Planung ist wichtig, aber noch keine Garantie für erfolgreichen Unterricht», sagt sie. Lehrpersonen müssten ihren Unterricht stets situativ anpassen und spontan Entscheidungen treffen können. Doch auch das Unvorhersehbare lässt sich in die Planung miteinbeziehen. Gerade auf der Sekundarstufe, wo adoleszenzspezifische Herausforderungen dem Lernen im Weg stehen können, gilt es gemäss Zellweger, genügend Raum für emotionale Unterstützung oder unerwartete Ereignisse einzuplanen.

«Die Einschätzung sozialer und emoti-

onaler Aspekte ist für viele Studierende auf der Sekundarstufe I die grösste Herausforderung bei der Planung», sagt Zellweger. Aufgrund ihrer eigenen Bildungserfahrung am Gymnasium seien sich Studierende am Anfang des Studiums oft nicht bewusst, dass sie viele Jugendliche grundsätzlich für das Lernen motivieren müssten. So sollte die Lehrperson beispielsweise Sinn und Zweck einer Algebraübung mit einem konkreten Handlungszugang greifbar machen – und diesen Einstieg gilt es einzuplanen.

Während zu Beginn des Studiums erst nur eine Lektion geplant wird, machen Studierende später auch Quartals- und Jahresplanungen. Zudem lösen sie sich allmählich von der minutiös ausgearbeiteten Planung, um eine alltags-taugliche Planungspraxis zu finden. Zellweger bezeichnet Unterrichtsplanung als Handwerk, das sich mit dem Autofahren vergleichen lässt. «Die Studierenden müssen die einzelnen Schritte der Planung erst bewusst üben, um diese mit der Zeit dann immer stärker zu internalisieren und zu automatisieren», sagt sie. «Und wie beim Autofahren können einem nach einigen Jahren wieder Fehler unterlaufen, weil man sich zu sicher fühlt bei seinen Handlungen.»

WEITERE EINBLICKE IN DIE PRAXIS

Für einen kompetenzorientierten Unterricht, der auf das Lernen der Schülerinnen und Schüler fokussiert, gilt es, einige Aspekte der Planung bewusst zu überprüfen. Eine Checkliste in acht Schritten bietet www.8-schritt-modell.ch:



Interview Fehlerkultur in der Schule: <https://derarbeitsmarkt.ch/de/interview/fehlerkultur-der-schule>:



Eine Frage, drei Antworten: Wie erstellen Sie die Sitzordnung? <https://blog.phzh.ch/akzente/2022/02/24/eine-frage-drei-antworten-wie-erstellen-sie-die-sitzordnung>:



Quelle

Akzente, Nr.4/2019, S.10-15. Text Melanie Keim (gekürzt und angepasst)

BEISPIELE AUS FORSCHUNG UND LEHRE AN SCHWEIZER HOCHSCHULEN

Im Folgenden drei Beispiele, worüber an schweizerischen Pädagogischen Hochschulen geforscht wird, sowie ein Beispiel einer Bachelorarbeit.

HALTUNGEN ZUR SCHULISCHEN INKLUSION

Seit 2018 führt das Team des Forschungsschwerpunkts Inklusive Bildung der PH Bern systematische Befragungen bei Lehr- und Fachpersonen durch und geht dabei der Frage nach, welche Haltungen verschiedene Akteurinnen und Akteure des Bildungssystems gegenüber schulischer Inklusion haben. Dabei wird untersucht, welche Einstellungen und Bedenken angehende und in der Berufspraxis tätige Regellehrpersonen und schulische Heilpädagog/innen gegenüber der Inklusion haben, wie selbstwirksam sie sich im Unterrichten von heterogenen Lerngruppen einschätzen und wie hoch ihre Bereitschaft ist, den Unterricht auf unterschiedlichste Lernbedürfnisse anzupassen.

HAUSAUFGABEN UND MEDIENBILDUNG

Im Rahmen dieses Projekts der PH Zürich wurde untersucht, wie Schülerinnen und Schüler beim Lernen im häuslichen Umfeld (digitale) Medien als Ressourcen verwenden. Welche medienbezogenen Tätigkeiten üben sie im Kontext ihrer Hausaufgaben aus und welche Kompetenzen eignen sie sich dabei an? Welche Rolle spielen die Eltern oder andere Personen beim Bearbeiten der Hausaufgaben?

LERNMOTIVATION AUF DER MITTELSTUFE

Die Lernmotivation ist nachweislich mit ausschlaggebend dafür, was, mit wie viel Einsatz und wie erfolgreich Schülerinnen und Schüler (SuS) ler-

nen. Kompetenzerwerb ist entsprechend eng mit Lernmotivation und somit dem «Wollen» und dem «Sich-als-kompetent-Einschätzen» verknüpft und trägt u.a. zum Wohlbefinden sowie zur Persönlichkeits- und Identitätsentwicklung bei. An der PH Thurgau wird eruiert, wie sich die Lernmotivation beim Übertritt in die Sekundarstufe I entwickelt, welche Bedeutung die Klassenzugehörigkeit und welche Rolle die Lehrperson für die Lernmotivation hat.

BEISPIEL EINER BACHELORARBEIT

In ihrer Bachelorarbeit hat Carole Schreiber, basierend auf einem literaturbasierten Theorieteil, ein Kartenset entwickelt. Es dient dazu, durch theaterpädagogische Mittel bereits im Kindergarten die Fähigkeit zur Perspektivübernahme und damit auch eine antidiskriminierende Haltung zu fördern.

«Mir war es von Anfang an wichtig, eine praxisorientierte Bachelorarbeit zu schreiben. Ich entschied mich, die Thematik «Wir und Andere» aufzugreifen, zu hinterfragen und eine möglichst partizipative Antwort zu finden, wie damit bereits auf Kindergartenstufe eine offene und antidiskriminierende Haltung gefördert werden kann. Als Schlüsselkompetenz zeigte sich dabei die Fähigkeit zur Perspektivübernahme. Die Idee ist daher, mit einem theaterpädagogischen Ansatz diese Fähigkeit bereits in einem früheren Alter trainieren zu können. So habe ich ein Kartenset mit dem Titel «Ich sehe was, was du nicht siehst ...» entwickelt. Es bietet diverse Umsetzungsideen für die Kindergartenstufe von Erzähl- und Figurentheater über Pantomime bis zu musikalischer Darstellung von Emotionen.»

WEITERE ABSCHLUSSARBEITEN

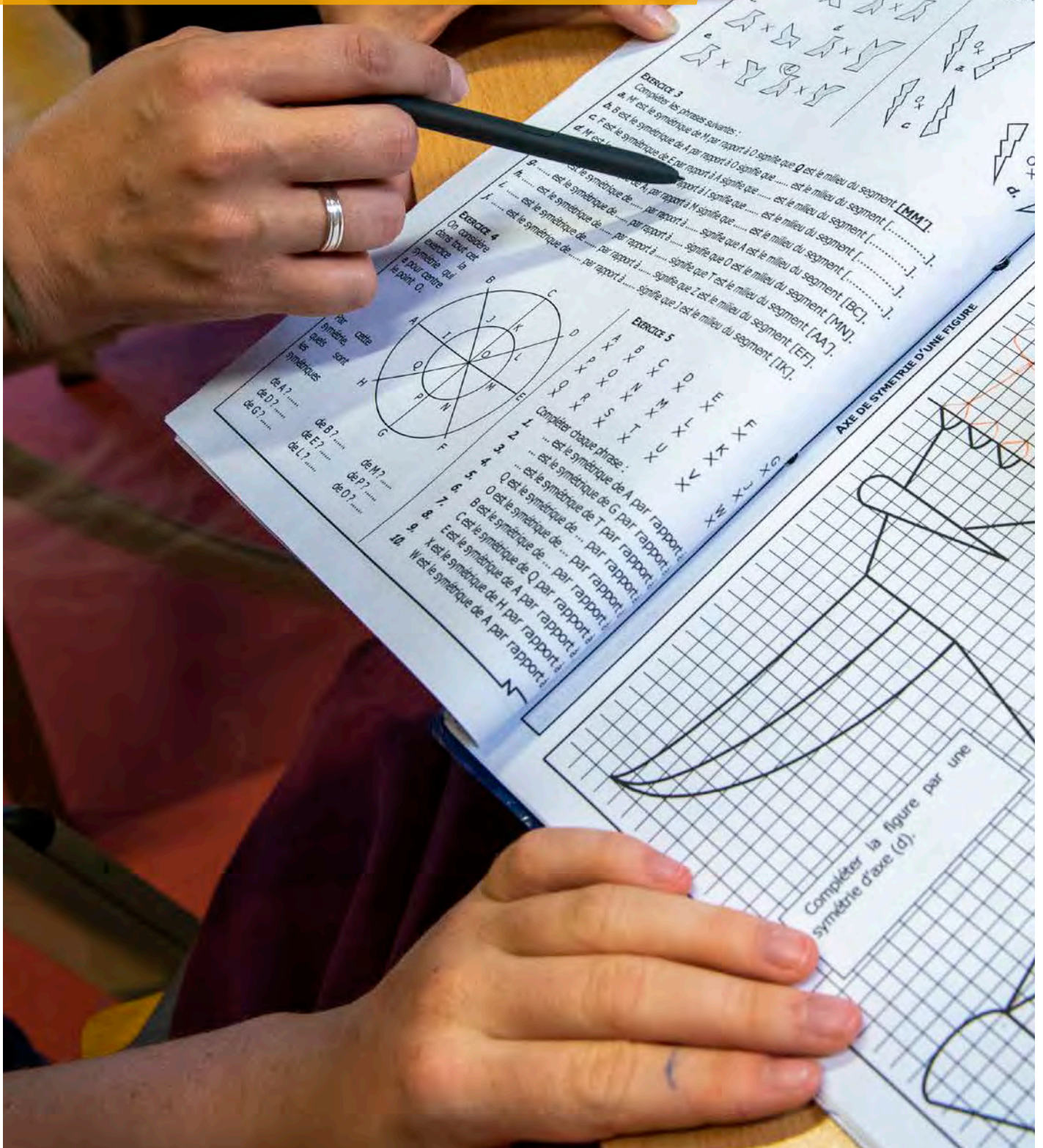
- Prüfungsangst erkennen und reagieren
- ADHS in Regelklassen – wie Unterrichten und Lernen gelingen kann
- Fremdsprachenunterricht – Parallelen zwischen Englisch und Französisch nutzen
- Disney – Die heutige Märchenvermittlung: Mit erzieherischem Charakter oder einfach nur ein Geschäft?
- Improvisierter musikalischer Dialog im Kindergarten
- Integration von traumatisierten Flüchtlingskindern in Schweizer Kindergärten
- Auswirkungen von Kindesmisshandlung – was kann die Schule tun?
- Globi aus pädagogischer Sicht – Modelllernen mit Globi seit 1932 bis heute
- «Bi eus hets Regle» – Disziplin in Lernlandschaften aus der Schülerperspektive
- Junge Frauen und Social Media – Nutzungsverhalten von jungen Frauen auf Sozialen Netzwerken am Beispiel von Instagram
- Keine Hausaufgaben! Wie können Hausaufgaben in den Unterricht integriert werden?
- Selbstregulation und Lernstrategien im Kontext selbstgesteuerten Lernens
- Fehler machen erwünscht! Produktiver Umgang mit Fehlern im Mathematikunterricht
- Zusammenhang von schulischer Leistung und sozialer Integration
- Eine Untersuchung zum Effekt kompetenzorientierten Unterrichts in der Chemie
- Darstellung Christoph Kolumbus' in den Zürcher Geschichtslehrmitteln seit 1872. Heldenhafter Entdecker oder brutaler Eroberer?

Quellen

Bachelorarbeit: Das Heft. Magazin der PH FHNW Nr. 5/2021, S.53 (gekürzt)
Pädagogische Hochschulen Bern, Thurgau, Zürich und FHNW

STUDIUM

- 23 DER WEG ZUM LEHRDIPLOM
- 26 REZEP T FÜR DEN LEHRBERUF
- 28 MEHR MÄNNER IN DIE PRIMARSCHULE! / 29 ALLEIN UNTER FRAUEN
- 30 STUDIENMÖGLICHKEITEN UNTERRICHT VOLKSSCHULE
- 34 BESONDERHEITEN AN EINZELNEN STUDIENORTEN
- 35 VERWANDTE STUDIENFÄCHER UND ALTERNATIVEN ZUR HOCHSCHULE
- 36 KLEINES ABC DES STUDIERENS
- 40 PORTRÄTS VON STUDIERENDEN



DER WEG ZUM LEHRDIPLOM

Wer Lehrerin oder Lehrer im Kindergarten, auf der Primar- oder Sekundarstufe I werden möchte, studiert in der Regel an einer Pädagogischen Hochschule (PH). Von Beginn an wird dort neben der Theorie viel Wert auf die praktische Ausbildung gelegt. Viele Entscheidungen müssen bei der Studienwahl getroffen werden: welche Schulstufe, welche Fächer, welche Hochschule?

Je nach Kanton sind die PH eigenständige Hochschulen oder Teil einer Fachhochschule. Zum Teil werden einzelne Ausbildungsinhalte oder gar ganze Studiengänge auch an der Universität angeboten. Mit dem Abschluss wird ein Lehrdiplom erworben, welches von der Schweizerischen Konferenz der kantonalen Erziehungsdirektoren (EDK) anerkannt ist. Damit kann in jedem Kanton unterrichtet werden.

Bei der Vielzahl von Ausbildungsangeboten gilt es in einem ersten Schritt, sich für eine Schulstufe zu entscheiden, Unterrichtsfächer zu wählen und sich über die gewünschte Ausbildungsform klar zu werden. Ein Vergleich der Studiengänge der PH lohnt sich auf jeden Fall. Informationsveranstaltungen geben einen ersten Einblick. Vielleicht bietet die etwas weiter weg gelegene Hochschule genau jene Fächerkombination an, die ich suche und sonst noch nicht gefunden habe? Die Tabelle ab Seite 31 gibt einen Überblick.

ENGE VERKNÜPFUNG VON THEORIE UND PRAXIS

Wesentliche Teile des Studiums sind die fachliche Ausbildung mit interdisziplinären Anteilen, die erziehungswissenschaftliche Ausbildung sowie die Bezüge zu Forschung und Entwicklung des Berufsfelds.

Grossen Stellenwert im Studium, welches aus einer Mischung von praktischen und theoretischen Teilen besteht, hat der Praxisbezug. Die berufspraktische Ausbildung beansprucht etwa 20 bis 30 Prozent der Ausbildungszeit. In unterschiedlichen Situationen bieten sich den Studierenden Möglichkeiten, die im theoretischen Teil des Studiums erworbenen Kompetenzen in der Praxis umzusetzen. Betreut werden sie dabei von Praxislehrpersonen und Dozierenden.

Meistens absolvieren die Studierenden von Anfang an Praktika in Schulklassen. Vera Kilchenmann beispielsweise, ehemalige Studentin an der Universität Freiburg (Sekundarstufe I), schildert den Aufbau der Praktika folgendermassen: «Kurz nach Studienbeginn hatten wir eine Sensibilisierungslektion, bei der wir zu zweit zum ersten Mal eine Lektion vor einer Klasse abhalten mussten. Kurz darauf folgte eine Videolektion, in der wir wiederum zu zweit eine Lektion durchführten, die aufgenommen und anschliessend besprochen wurde. Im Laufe des Studiums folgten das dreiwöchige Orientierungspraktikum, wo wir bei verschiedenen Lehrpersonen hospitierten und eigene Lektionen durchführten, sowie das vierwöchige

fachdidaktische Praktikum, in dem wir in 15 Lektionen pro Fach Aufträge umsetzten.

Im Berufspraktikum 1, welches vier Wochen à 20 Lektionen dauerte, konnten wir den eigenen Unterrichtsstil finden und Praxisaufträge zu verschiedenen Unterrichtsmethoden umsetzen. Unmittelbar danach fand das einwöchige Berufspraktikum 2 statt. Dort stand die Klassenführung im Mittelpunkt. Wir unterrichteten alleine ohne die Anwesenheit der Lehrperson.»

Zur Veranschaulichung finden Sie unter www.phtg.ch/studium/primarstufe/studium/ausbildungsanteile eine exemplarische Übersicht aus dem Bachelorprogramm Primarstufe der PH Thurgau:



ZULASSUNG UND AUFNAHMEVERFAHREN

Für die direkte Zulassung zu einem Lehrerinnen- oder Lehrerstudium wird meist eine gymnasiale Maturität oder ein Bachelorabschluss einer Hochschule verlangt. Aber auch mit dem Abschluss der Fachmittelschule, einer Berufsmaturität oder einer Berufslehre und Berufserfahrung gibt es Wege in den Lehrberuf. In aller Regel sind dann Vorbereitungskurse zu besuchen und Aufnahmeprüfungen zu bestehen. Pädagogische Praxiserfahrung wird hingegen nicht verlangt. Die formalen Voraussetzungen (Maturität usw.) finden sich auf den Websites der einzelnen PH oder auf der Website der Schweizerischen Konferenz der Rektorinnen und Rektoren der schweizerischen Hochschulen: www.swissuniversities.ch › Themen › Lehrerinnen- und Lehrerbildung.

KLEINES ABC DES STUDIERENS

Was sind ECTS-Punkte? Wie sind die Studiengänge an den Hochschulen strukturiert? Was muss ich bezüglich Zulassung und Anmeldung beachten? Was kostet ein Studium?

Im Kapitel «Kleines ABC des Studierens» (ab Seite 36) haben wir die wichtigsten Grundinformationen zu einem Studium zusammengestellt.

An einigen PH werden spezielle Aufnahmeverfahren und Studienprogramme für erfahrene Berufsleute angeboten: Mindestens 30-Jährige aus unterschiedlichen Richtungen ohne gymnasiale Maturität haben die Möglichkeit eines Aufnahmeverfahrens «sur Dossier». Zum Teil kann auch eine verkürzte oder mit einer Teilzeitstelle als Lehrperson kombinierte Ausbildung absolviert werden. Vereinzelt sind die entsprechenden Diplome nur im betreffenden Kanton und nicht gesamtschweizerisch gültig. Mehr Informationen dazu auf den Websites der einzelnen PH.

Die EDK schreibt vor, dass die Hochschulen die Eignung der angehenden Lehrpersonen für den Lehrberuf abklären müssen. Auf welche Art entscheiden die Hochschulen selbst. An der FHNW wird die Berufseignungsabklärung beispielsweise über ein Assessment beurteilt, in dem grundlegende personale und soziale Kompetenzen für den Lehrberuf wie Problemlösefähigkeit, Zielorientierung, Kommunikation und Zusammenarbeit, Perspektivenwechsel, Eigenständigkeit im Denken und Handeln, Flexibilität und die Offenheit/Lernbereitschaft betrachtet werden. Der Grossteil der Hochschulen prüft die Berufseignung hingegen im Rahmen der studienintegrierten Praktika.

STUDIENVARIANTEN

Nicht alle Interessierten können eine Ausbildung im Vollzeit- oder Vollpräsenzmodus absolvieren, sei es, weil sie

erwerbstätig sind, um sich den Lebensunterhalt zu finanzieren, oder weil sie Kinder haben, die sie betreuen müssen. Für solche Personen bieten viele PH Teilzeitvarianten oder Programme mit verminderten Präsenzzeiten an. Der Lehrpersonenmangel bringt zudem verschiedene Quereinstiegsvarianten mit sich oder gar der frühe und begleitete Einstieg als Lehrperson bereits während der PH-Ausbildung (vgl. Tabelle Studienmöglichkeiten S. 31 ff. und Porträt S. 42).

FÄCHERWAHL, FREMDSPRACHE, STUFEN- UND FACHERWEITERUNG

Die fachwissenschaftliche und fachdidaktische Ausbildung erfolgt aus einem Fächerkatalog, welcher auf der Primarstufe noch sehr breit ist, während auf der Sekundarstufe eine Fokussierung auf einige Fächer erfolgt. Hinsichtlich der Fächerkombination gibt es zwischen den PH Unterschiede. Die drei Beispiele unten geben einen kleinen Einblick in den Fächerkanon.

Wer eine Fremdsprache unterrichten möchte, muss in der Regel einen mehrwöchigen Aufenthalt im entsprechenden Sprach- und Kulturraum einplanen. Je nach Schulstufe und PH unterscheidet sich die Dauer des Aufenthaltes.

Eine Stufenerweiterung erlaubt, mit einem Lehrdiplom für die Primarstufe auf der Sekundarstufe I zu unterrichten oder umgekehrt. An den meisten Pädagogischen Hochschulen ist es möglich, ein sogenanntes Stufenerwei-

terungsdiplom für das Unterrichten auf einer anderen Schulstufe zu erwerben. Wer gerne sein Fachrepertoire nach dem Abschluss erweitern möchte, kann dies mit einer zusätzlichen Weiterbildung im entsprechenden Fach angehen.

ÜBERSICHT BILDUNGSSYSTEM UND ABSCHLÜSSE

Die Ausbildungen zur Lehrperson für die verschiedenen Stufen unterscheiden sich klar. Die Ausbildung zur Lehrperson für die Vorschul- und Primarstufe wird mit einem Bachelordiplom abgeschlossen, welches zum Unterrichten fast aller Fächer berechtigt. Die Ausbildung zur Lehrperson für die Sekundarstufe I hingegen erfolgt über einen Bachelor- und Masterabschluss und berechtigt in der Regel zum Unterrichten von zwei bis vier Fächern.

Wer einen universitären Bachelor in mindestens einem Unterrichtsfach absolviert hat, kann anschliessend direkt in einen Master einer PH wechseln, um später auf der Sekundarstufe I zu unterrichten. Zudem kann an einzelnen Standorten in der Westschweiz ein Lehrdiplom für das Unterrichten auf den Sekundarstufen I und II gleichzeitig erworben werden. Mehr hierzu in der Übersichtstabelle im anschliessenden Kapitel «Studienmöglichkeiten» und auf den Websites der einzelnen Hochschulen.

Es lohnt sich auf jeden Fall, bei der Ausbildungswahl zu überlegen, welche Altersgruppe man später unterrichten

EINBLICK IN DEN FÄCHERKANON VERSCHIEDENER STUFEN

Kindergarten/Unterstufe der PH Luzern	Primarstufe der PH Zug	Sekundarstufe I der PHZH (wobei einige Inhalte von der Universität Zürich angeboten werden)
<ul style="list-style-type: none"> – Bewegung und Sport – Design und Kunst (LP21: Gestalten) – Deutsch – Mathematik – Medien und Informatik – Musik und Rhythmik (LP21: Musik), Instrument obligatorisch – Natur, Mensch, Gesellschaft 	<ul style="list-style-type: none"> – Bewegung und Sport – Bildnerisches Gestalten – Deutsch – Englisch – Französisch – Mathematik – Musik – Natur, Mensch, Gesellschaft – Medienbildung und Informatik – Technisches und Textiles Gestalten 	<ul style="list-style-type: none"> 4 Pflichtfächer aus – Deutsch oder Mathematik (1 Fach) – Englisch, Französisch oder Natur/Technik (1 Fach) – Bewegung/Sport, Bildnerisches Gestalten, Design/Technik, Geschichte/Geographie/Politische Bildung, Musik, Religionen/Kulturen/Ethik, Wirtschaft/Arbeit/Haushalt (2 Fächer) – Musik und Rhythmik (LP21: Musik), Instrument obligatorisch – Natur, Mensch, Gesellschaft



Bewegung und Sport gehören sowohl in der Ausbildung auf Stufe Kindergarten/Unterstufe als auch auf Primarstufe zum Fächerkanon.

möchte und welche Fächer einen ansprechen. Der untenstehenden Tabelle können Eckpunkte zum Bildungssystem bezüglich Lehrdiplom für die obligatorische Schulzeit entnommen werden.

KOMPETENZEN LEHRPERSONEN

Auf Primarstufe ist gemäss Schweizerischer Konferenz der Rektorinnen und

Rektoren der Pädagogischen Hochschulen das Fördern der kindlichen Entwicklung und des Lernverhaltens besonders wichtig. So sollen den Studierenden Kompetenzen vermittelt werden, «die es ihnen im Berufsalltag erlauben, die individuellen Voraussetzungen der Kinder zu erkennen, die Entwicklung und das Lernverhalten der Kinder richtig einzu-

schätzen und zu fördern, die Sozialisation der Kinder zu unterstützen, mit anderen Lehrkräften, der Schulleitung, den Behörden und den Eltern zusammenzuarbeiten, den Unterricht im Rahmen der geltenden Lehrpläne zu planen und unter Berücksichtigung von interdisziplinären Gesichtspunkten zu gestalten». Fürs Unterrichten auf der Sekundarstufe I sollen den Studierenden Kompetenzen vermittelt werden, «die es ihnen ermöglichen, den Unterricht in den von ihnen gewählten Fächern im Rahmen der geltenden Lehrpläne und unter Berücksichtigung interdisziplinärer Gesichtspunkte zu planen und zu gestalten, die Schülerinnen und Schüler bei Entscheidungen im Hinblick auf ihre schulischen und beruflichen Wahlmöglichkeiten zu beraten, ihre schulischen Fähigkeiten und Leistungen zu beurteilen, mit anderen Lehrkräften, der Schulleitung, Behörden und Eltern zusammenzuarbeiten und bei der Erarbeitung und Umsetzung von pädagogischen Projekten mitzuwirken».

BERUFSEINFÜHRUNG

Die Ausbildung zur Lehrkraft ist nach Abschluss des Bachelor- oder Masterstudiums häufig noch nicht beendet: Viele PH oder auch Kantone und Arbeitgeber bieten eine sogenannte Berufseinführung oder Begleitung an. An der PH Zürich beispielsweise werden die Einsteigenden nach Abschluss der Ausbildung in ihrem Berufsalltag unterstützt. Unter dem Titel «Gut gerüstet

Übersicht Obligatorische Schulzeit	Schuljahre	Alter der Kinder (in etwa)	Ausbildung für Unterricht auf Stufe (i.d.R.)	Akademischer Titel (i.d.R.) von der Hochschule	Lehrdiplom von der EDK
Sekundarstufe I	11	15/16 Jahre alt	Bachelor- und Masterstudium	Master of Arts in Secondary Education	diplomierte/dipomierter Lehrerin/Lehrer für die Sekundarstufe I (EDK)
	10				
	9				
Primarstufe	Primarschule	8	Bachelorstudium	Bachelor of Arts in Pre- Primary and/or Primary Education	diplomierte/diplomierter Lehrer/Lehrerin für die Primarstufe (EDK)
		7			
		6			
		5			
		4			
		3			
	Kindergarten	2			
	1	4 Jahre alt			

Vereinfachter Auszug aus www.edk.ch/de/bildungssystem/grafik.

in den Lehrberuf starten» werden die Herausforderungen des Berufseinstiegs folgendermassen beschrieben: «Der erste Eindruck entscheidet. Wenn der Berufseinstieg von Lehrpersonen erfolgreich verläuft, ist viel gewonnen – für die ganze Laufbahn. Damit dies gelingt, arbeitet die PH Zürich eng mit dem Schulfeld zusammen. Vom ersten Tag an: Max hat wieder einmal verschlafen. Seine Eltern schlagen die Einladung für ein Treffen aus. Der Schulleiter bittet um ein Gespräch, ebenso die IF-Lehrperson (Lehrperson in der integrativen Förderung), und der administrative Berg wächst. Während erfahrene Lehrpersonen meistens einen Umgang mit den hohen Ansprüchen an den Beruf gefunden haben, sind solche Situationen für Berufseinsteigende im besten Fall herausfordernd, sie können aber auch zur Belastung werden.»

Deshalb folgt auch nach Abschluss der Ausbildung an der PH Zürich eine über zwei Jahre begleitete Berufseinführung. Es zeige sich, dass die Berufseinsteigenden sich fachlich zwar kompetent, im Überfachlichen hingegen stark gefordert fühlen. Anspruchsvoll sei das rasche Entscheiden und Reagieren sowie auch die Anpassung des Wissens – dieses Lernen geschehe durch «Learning by Doing».

Hierbei wirken die an der PH Zürich sowie an anderen Hochschulen tätigen Fachbegleiter und -begleiterinnen unterstützend. Sie sehen sich als Anlaufstelle für alle Fragen, vom Fotokopierer bis zum Elterngespräch, vom Lehrmittel bis zum Elternabend. Zentral für eine erfolgreiche Berufseinführung ist auch eine gute Zusammenarbeit mit weiteren Akteuren und Akteurinnen im schulischen Umfeld, seien dies z.B. Schulsozialarbeit, Schulpsychologischer Dienst, Schulische Heilpädagogik, Schulleitung, Team oder Eltern.

Quellen

www.edk.ch

www.swissuniversities.ch

PHZH: <https://blog.phzh.ch/akzente/> «Gut gerüstet in den Lehrberuf starten»

PH BE: «Study Podcast» und «Gesucht: Teamplayer für die Schule»

PHTG: Videoporträts von Studierenden sowie Interviews mit Berufsleuten

OFFENHEIT, BELASTUNGS-TOLERANZ UND EINE PORTION HUMOR REZEPT FÜR DEN LEHRBERUF

Als Studienberaterinnen der Pädagogischen Hochschule FHNW kommen Susanne Hänggi und Ursula Degener täglich mit Studierenden und Studieninteressierten unterschiedlichsten Alters in Kontakt. Bei Studierenden sind vielfach Fragen zum Studienverlauf und Schwierigkeiten in der Bewältigung des Studiums das Thema. Studieninteressierte möchten wissen, wie ein Studium zur Lehrperson funktioniert, welche Eigenschaften und welche Fähigkeiten sie mitbringen müssen oder welche Schulstufe für sie passen könnte.

Was macht als langjährige Studienberaterinnen Ihrer Meinung nach eine gute Lehrperson aus?

Eine Lehrperson sollte zunächst Freude am Zusammensein mit Kindern und Jugendlichen haben. Immer wichtiger wird daneben aber auch die Zusammenarbeit mit Kolleginnen und Kollegen im Team und mit Eltern. Offenheit, Flexibilität und Interesse am eigenen Lernen werden helfen, im Lehrberuf fit zu bleiben. Lehrerinnen und Lehrer sollten verantwortungsbereit sein und bei allfälligen Schwierigkeiten über eine gewisse Belastungstoleranz verfügen. Eine Portion Humor, eine positive Ausstrahlung und Energie werden einer Lehrperson vieles erleichtern. Lehrperson zu werden, bedeutet auch die Bereitschaft, sich als Mensch mit den eigenen Stärken, aber auch den persönlichen Entwicklungsbereichen in den Blick zu nehmen. Die eigene fachliche Weiterbildung gehört ebenso zum Berufsleben einer Lehrperson.

Im Studium wird nicht nur das Unterrichten eingeübt, sondern

– immer wieder verknüpft damit – auch viel theoretischer Hintergrund erlernt. Was braucht es, um das Studium erfolgreich zu meistern?

Die Bereitschaft, sich mit Freude, Neugier und Interesse auf ein vielseitiges Studium einzulassen, ist eine wichtige Voraussetzung. Als künftige Lehrperson ist man gleichzeitig in einer Berufsausbildung wie auch in einem akademischen Hochschulstudium. Neben den berufspraktischen Teilen nimmt auch das wissenschaftliche Arbeiten einen grossen Platz ein. Dies bedeutet für die Studierenden, dass sie während des Studiums auf verschiedenen Ebenen gleichzeitig am Lernen sind. Das ist spannend, aber auch herausfordernd.

Studierende sollten Lust verspüren, sich in die gewählten Unterrichtsfächer auch in theoretischer Hinsicht zu vertiefen. Das Nachdenken über Themen aus Pädagogik und Psychologie, welche zum Beispiel die Entwicklung von Kindern der gewählten Schulstufe, die Zusammenarbeit mit Eltern oder die Chancengerechtigkeit im Schulsystem betreffen, sollte ihnen ein Anliegen sein. Man sollte an Fragen wie «Was ist eigentlich guter Unterricht?», «Was braucht es, damit Kinder gerne lernen?» oder «Warum stört ein Kind den Unterricht?» echtes Interesse haben.

Was können Studierende tun, um diesen Anforderungen besser gerecht zu werden?

Kontakt mit Kindern und Jugendlichen der angestrebten Schulstufe, am besten schon vor dem Studium, hilft, sich in seiner Rolle als künftige Lehrperson gut einzufinden. Bei Studierenden der Kindergarten- oder Primarstufe, die in einem weiten Themen- und Fächerspektrum unterrichten werden,



Freude am Zusammensein mit Kindern und Jugendlichen ist essenziell für den Lehrberuf.

ist es wichtig, nebst den bevorzugten Ausbildungsbereichen auch frühzeitig Fächern und Themen Sorge zu tragen, die etwas schwerer fallen.

Die Auseinandersetzung mit der Theorie und der Praxis ist also sehr wichtig?

Ja. Studierende sollen möglichst viel von dem, was sie in der Theorie lernen, immer wieder in der Praxis ausprobieren können. Deshalb sind die Praktika über das gesamte Studium verteilt. In den Praktika werden die Studierenden begleitet durch die Praxislehrpersonen der jeweiligen Schulklassen. Zudem werden sie besucht durch Dozierende der Hochschule, können sich in sogenannten Reflexionsseminaren mit Mitstudierenden austauschen oder in der Einzelbetreuung, dem Mentorat, persönliche Fragestellungen bearbeiten.

Inwiefern wird überprüft, ob sich jemand überhaupt für den Lehrberuf eignet?

Die Pädagogische Hochschule FHNW führt mit allen Studierenden unabhängig von der gewählten Schulstufe eine Berufseignungsabklärung im Rahmen eines Assessmentverfahrens durch. Dabei geht es um grundlegende Persönlichkeitseigenschaften, die eine künftige Lehrperson mitbringen muss, damit sie im Beruf Erfolg und Zufriedenheit erleben kann. Im Studium sammeln die Studierenden dann schon früh vertiefte eigene Unterrichtserfahrungen in einer Schulklasse und tauchen so in das «Schule-Geben» ein. Während dieser Zeit werden die Studierenden durch die Hochschule begleitet und tauschen sich über ihre Erfahrungen auch mit Mitstudierenden aus. Durch die erste Praktikumsphase und die intensive Ausein-

andersetzung mit dem angestrebten Beruf kann die Studienwahl auch persönlich nochmals überprüft werden.

Wie sehen Sie den Einstieg für junge Lehrpersonen gleich nach dem Studium?

Aktuell sind Lehrpersonen der Volksschulstufe auf dem Arbeitsmarkt sehr gefragt. Man kann gar von einem Lehrermangel sprechen. Neu einsteigende Lehrpersonen leisten einen grossen Aufwand, da das Einarbeiten in den Lehrberuf anspruchsvoll ist. Dies wird aber aufgewogen durch viele direkte Rückmeldungen der Kinder, die den Sinn der erbrachten Arbeit klar aufzeigen. Um den Einstieg in den Beruf zu erleichtern, bieten die Pädagogischen Hochschulen vermehrt Studienvarianten an, bei denen Studium und begleiteter Berufseinstieg miteinander verknüpft werden. Nach einem theoriegeleiteten Grundstudium wird das Studium schon früh durch eine teilszeitliche Unterrichtstätigkeit ergänzt, in der die Studierenden sowohl von Seiten der anstellenden Schule als auch von Seiten der Pädagogischen Hochschule begleitet und unterstützt werden.

Und was würden Sie jemandem raten, der noch mitten in der Studienwahl steht?

Wenn Sie den Berufswunsch Lehrperson in sich verspüren, prüfen Sie den Wunsch durch Schulbesuche, Kontakte mit Kindern/Jugendlichen und Lehrpersonen. Besuchen Sie auch Informationsanlässe oder Orientierungstage, die die Pädagogischen Hochschulen anbieten. Wichtig scheint uns zu sein, dass Sie die für Sie stimmige Schulstufe auswählen, denn der Alltag einer Lehrperson unterscheidet sich je nach Schulstufe deutlich.

Interview

Nathalie Bucher, aktualisiert von Diana Abegglen

MEHR MÄNNER IN DIE PRIMARSCHULE!

Männliche Lehrpersonen in Kindergarten und Unterstufen sind rar. Beat Ramseier, ehemaliger Koordinationsstellenleiter im Verein «Männer an die Primarschule (MaP)», erklärt, warum das ändern sollte.

Der Verein «Männer an die Primarschule» hatte sich im 2014 das Ziel gesetzt, dass sich Bildungsinstitutionen, Berufsverbände, Behörden und Beratungsstellen gemeinsam für einen höheren Männeranteil an den Primarschulen engagieren. Dieser sank 1964 unter 50 Prozent und liegt heute bei 16,9 Prozent auf Primarstufe und bei 5 Prozent auf Kindergartenstufe. Bei den Ausbildungsgängen für Quereinsteigende ist der Männeranteil, je nach Pädagogischer Hochschule, teilweise massiv höher.

Was ist der Grund für die tiefe Männerquote an Primarschulen?

Die Entwicklungen sind komplex und durch eine Vielzahl von Gründen bestimmt. Wenn man diese Komplexität grob reduziert, kann man in den vergangenen Jahrzehnten zwei gegenläufige Trends feststellen. Da ist zuerst der Rückzug der Männer aus dem Lehrerberuf, der bis in die Mitte des vergangenen Jahrhunderts eine Männerdomäne war. Seither haben sie sich immer mehr aus der Pädagogik, vor allem auf der Kindergarten- und der Primarstufe, verabschiedet.

Viele Männer betrachten die Arbeit mit jüngeren Kindern als «weiblich». Im Vergleich mit anderen Studienrichtungen ist der Lehrerberuf schlechter bezahlt und hat an Prestige verloren. Nicht zu unterschätzen ist die Angst vor dem Missbrauchs-Generalverdacht gegenüber Männern, die mit Kindern arbeiten. Ein weiterer Punkt ist die Erhöhung der Erwerbsquote auf Frau-

enseite in Verbindung mit der hohen Attraktivität des Lehrberufs mit Blick auf die Vereinbarkeit von Familie und Beruf. In einem noch relativ grossen Teil der Schweizer Durchschnittsfamilien ist immer noch der Mann der Hauptnährer und die Frau trägt «nur» im Teilzeitpensum zum Familieneinkommen bei. Für sie ist der Lehrberuf attraktiv, weil Teilzeitarbeit möglich und üblich ist, die Möglichkeit von Erwerbsunterbrüchen besteht, die Kinderbetreuung auch noch sichergestellt werden kann und so weiter.

Wie wirkt sich die tiefe Männerquote an Primarschulen auf den Schulunterricht, die Schulkinder und die Entwicklung der Schule aus?

Zuerst einmal ist es wichtig festzustellen: Guter Unterricht ist keine Frage des Geschlechts. Wir dürfen froh sein, dass so viele kompetente und engagierte Frauen diesen Beruf ausüben! Schulen profitieren von heterogenen Teams. Das System gewinnt durch eine Vielfalt von Perspektiven, Lebens-

MEHR GESCHLECHTERBALANCE!

Weibliche Lehrkräfte sind auf Primarstufe in grosser Mehrheit. Gleichzeitig ist es für die Kinder wertvoll, wenn sie von Lehrpersonen mit verschiedenen Rollenbildern unterrichtet werden. Dafür setzte sich bis Juni 2021 der Verein MaP ein. jumpps* ProP (Profis für die Primarschule) heisst ein Nachfolgeprojekt, das sich als Kompetenzzentrum für gendersensible Pädagogik auch für eine geschlechtsuntypische Berufswahl einsetzt und beispielsweise am Primarlehrerberuf interessierte Männer ganzjährig Schnuppergelegenheiten bei männlichen Primarlehrern vermittelt.

Zum Weiterlesen:

www.jumpps.ch

www.schnupperlehrer.ch

www.gendercampus.ch

erfahrungen, sozialen und kulturellen Hintergründen. So betrachtet sind männliche Perspektiven massiv untervertreten und das ist aus verschiedenen Gründen nicht ideal. Je mehr sie zu Exoten werden, desto höher wird für Männer die Hürde, den Lehrerberuf zu wählen.

Die Kinder entwickeln ein fragwürdiges Konzept: Sie lernen, dass der Lehrberuf «weiblich» ist. Das erhöht die Gefahr, dass sich die Jungs (Schule ist nicht cool, weil unmännlich) und Männer (Lehrer sein ist nicht männlich) noch weiter aus der Schule zurückziehen. Das ist auch deshalb problematisch, weil Kinder auch im Alltag daheim, auf dem Spielplatz, in der Kita oder im Hort kaum Männern begegnen. Dadurch verunmöglichen wir ihnen die wichtige Erfahrung, dass die Vielfalt von «Männlichkeiten» gross ist.

Von einer breiten Palette an Identifikationsmöglichkeiten profitieren Buben und Mädchen gleichermassen! Erleben Buben zu Hause sowie in der Schule zu wenig reale Männervorbilder im Alltag, suchen sie diese möglicherweise in den medialen Fantasiewelten von Superhelden, Film-, Youtube- und Musikstars oder Sportidolen, die sie kaum auf das Realleben vorbereiten.

Warum braucht es mehr Lehrer?

Es geht um Chancengleichheit und Vielfalt. Das Potenzial zur Lehrperson ist zwischen Buben und Mädchen grundsätzlich gleichmässig verteilt. Wenn geeignete junge Männer den Beruf nur deshalb nicht ergreifen, weil er gemeinhin als «Frauenberuf» wahrgenommen wird und sie (noch) nicht die Kraft haben, sich auch als Teil einer Minderheit wohlzufühlen und zu entfalten, werden Talente verschleudert. Wenn ein pädagogischer Beruf seinen Fähigkeiten und Neigungen entspricht, sollte ein Mann nicht über Vorurteile oder andere unsichtbare Hindernisse stolpern.

Quelle

Beat Ramseier, in: 4bis8 03/2020 (gekürzt)

Weitere Informationen

www.jumpps.ch/projekte/profis-fuer-die-primarschule

ALLEIN UNTER FRAUEN

Ein Interview mit Studenten, die an der Pädagogischen Hochschule den Studienschwerpunkt Kindergarten und Unterstufe gewählt haben.

Warum willst du Lehrer werden?

Dan Weber (D, angehende Lehrperson Kindergarten): Motivation war sicher meine grosse Familie. Ich war immer der Babysitter für Cousinen, Cousins, Neffen und Nichten. An der Stufe mag ich die schnelle Resonanz, wenn etwas cool ist, und die purlautere, unmittelbare Ehrlichkeit. Mich faszinieren die täglich sichtbaren Fortschritte der Kinder sowie die rasante Entwicklung in diesem Alter.

Tobias Studer (T, arbeitet als Kindergärtner): Ich brenne für diesen Beruf, seit ich als Fünftklässler den «Tag der offenen Türe» bei meiner ehemaligen Lehrerin im Kindergarten verbrachte. Bei ihr hatte ich mich als Kind immer sehr aufgehoben gefühlt. Sie hatte mich Energiebündel einfach genommen, wie ich war. Ich wollte auch so werden – gerade auch als männliche Bezugsperson. Mir gefällt auch die Resonanz bei den Kindern. Sie sind schnell motiviert und happy. Man ist schnell der Held, schon nur weil man zum Beispiel mit ihnen ins Turnen geht.

Was zeichnet den 1. Zyklus für dich aus?

D: Die Augen, die dich anschauen, wenn sich die Kinder freuen, aber auch, dass der Kindergarten mit «grundsätzlichen» Tätigkeiten eine Lebensschule sein kann. Ich kann die Lebenswelt mit Elementen unseres Alltags erklären und zeigen, wie Menschen funktionieren. Es gibt noch viel Neues, mit dem ich ihnen eine Welt öffnen kann.

T: Die pure Motivation der Kinder – sie

sind einfach dabei, weil etwas neu ist. Ein Bilderbuch zieht alle in den Bann. Im Kindergarten ist noch etwas geschützte Welt. Ich will die Probleme der Welt nicht verharmlosen, die Kinder nicht in eine Blase versetzen, aber das Ganze hat noch eine Leichtigkeit. Auch das Lernen ist leicht, kein Pauken. Die Leute sagen: «Das ist ja nur Spielen.» Ich sage: «Ja, wir spielen. Im Spiel lernen alle am leichtesten und das wäre auch in der Schule so.» In der Magie, im Kindergartenzauber geht die Türe zu, die Sorgen bleiben draussen und wir sind alle ein Team.

Wie geht ihr mit heiklen Themen wie dem Toilettengang um?

D: Ich wurde im Studium sensibilisiert und ich habe mir Strategien angeeignet, damit Anschuldigungen gar nicht aufkommen können. In meiner ersten Woche – ich kannte die Kinder noch nicht so gut – musste ein Mädchen die nassen Hosen wechseln. Da holte ich bei Kolleginnen Hilfe. Ich habe aber auch WC-Heldinnen und -Helden eingeführt und Bilderanleitungen gemacht, die in jedem WC hängen. Ist doch etwas, stehe ich vor der Tür. Ich sage: «Du siehst mich zwar nicht, aber wir können jetzt zusammen sprechen, wie du es machen könntest.» Ich thematisiere mit den Kindern, dass ich nicht ins WC komme, und die Eltern sind informiert. Man darf das Thema nicht auf die leichte Schulter nehmen.

T: Ich versuche, solche Situationen immer sofort zu klären, statt zu tabuisieren. Manchmal ist es aber schwierig, zum Beispiel, wenn die Kommunikation über Sprache nicht funktioniert. In welchen Situationen das Geschlecht eine Rolle spielt, habe ich bereits im sechsmonatigen Zivildienst in einer Kita gemerkt. Da habe ich auch Windeln gewechselt. Wichtig war immer, die Türe offen zu lassen. Das mache

ich auch jetzt so. Wichtig ist, immer transparent zu sein.

Warum können die Kinder von einem männlichen Kindergärtner profitieren?

T: Ich habe eine tiefe Stimme und ich spiele gerne Fussball. Ich beziehe auch die Mädchen ein und sage «kommt, wir probieren mal». In meinem Kindergarten lagen die Legos verstaubt herum, jetzt sind sie Teil des Freispielangebots, weil sie in meinem Interesse liegen. Sobald ich solche Sachen erwähne, beziehe ich mich auf Geschlechterstereotypen. Das will ich nicht.

D: Ich arbeite gerne mit den Händen. Davon können auch die Kinder profitieren, denn dies ist ja auch für ihren Alltag wichtig. Wir haben ein Mal- und ein Nähatelier eingerichtet – tolle Lernumgebungen, in denen wir alle voneinander etwas lernen können. Die Kinder finden es spannend, wenn sie etwas besser können als Herr Weber – zum Beispiel mit der Nähmaschine umgehen. Ich bin nicht so der Superhero, was das Singen anbelangt. Aber wir singen viel, und da entstehen natürlich auch witzige Momente, wenn Herr Weber manchmal ein paar falsche Töne singt.

Zurück zu den geschlechterspezifischen Unterschieden. Ich habe mit der Kindergartenklasse auch schon diskutiert, was «streng sein» bedeutet. Die Knaben gaben an, dass ich viel strenger sei als meine Stellenpartnerin, und die Mädchen meinten gerade das Gegenteil. Es gibt Momente, in denen ich das Gefühl habe, dass mich die Mädchen anhimmeln. Es gibt die Knaben, bei denen ich als streng gelte, aber auch die Knaben, die zu mir aufschauen. Da fühle ich mich manchmal in meine Kindheit zurückversetzt. Ich habe das Gefühl, ich behandle alle gleich. Bei den Jungs bin ich aber vermutlich schon präventiv etwas bestimmter.

Quelle

Interview: Anne Wehren und Annalise Schütz, in: 4bis8 03/2020 (gekürzt und angepasst)

STUDIENMÖGLICHKEITEN

UNTERRICHT VOLKSSCHULE

Die folgenden Tabellen zeigen auf, wo in der Schweiz das Lehrdiplom für das Unterrichten auf der Vorschul- und Primarstufe beziehungsweise auf der Sekundarstufe I erworben werden kann. Daran anschliessend werden die Besonderheiten der verschiedenen Anbieter erläutert, z.B. die Möglichkeit eines Teilzeitstudiums oder Mehrsprachigkeit.

Grundsätzlich sind die Inhalte des Studiums überall recht ähnlich. Forschungsschwerpunkte, mögliche Spezialisierungen oder Fächerkombinationen unterscheiden sich hingegen. Es lohnt sich deshalb, die einzelnen Hochschulen und ihre Studiengänge miteinander zu vergleichen. Aktuelle und weiterführende Informationen finden Sie auf www.berufsberatung.ch und www.edk.ch › Bildungssystem CH › Lehrerin, Lehrer werden sowie auf den Websites der Hochschulen.

STUDIENVARIANTEN UND SPEZIELLE ZULASSUNGSVERFAHREN

Aufgrund des Mangels an Lehrpersonen bieten viele Hochschulen Varianten an, die sich entweder an Quereinsteigende richten oder ein Teilzeitstudium ermöglichen, um mehr Flexibilität zu bieten – sei es für die Familienvereinbarkeit, das Arbeiten nebenbei oder den frühen Berufseinstieg. Die Flexibilität wird erreicht über reduzierte Präsenzzeiten (z.B. PHSZ, FHNW, PHTG), eine hohe Individualisierung der Lerninhalte und ein schrittweises Einsteigen via Assistenz mit anschliessender Teilzeitanstellung (PHZG) oder den studienbegleiteten Berufseinstieg (PHBE, PHZH QUEST).

Weiter rechnen PH Quereinsteigenden mit Hochschulabschluss erbrachte Vorleistungen an, sodass diese z.B. an

der PHZG von 180 ECTS-Punkten nur noch 100 bis 170 ECTS leisten müssen. Für Personen, die älter als 30 Jahre sind, gibt es an einigen Hochschulen spezielle Zulassungsverfahren. Mit einer abgeschlossenen Berufs- oder Fachmaturität (BM/FM) kann an einigen PH eine reduzierte Aufnahmeprüfung für den Studiengang Vorschul- und Primarstufe absolviert werden. Dabei werden einzelne Prüfungsfächer von der BM oder FM angerechnet.

Um möglichst aktuelle Informationen zu haben, ist es wichtig, sich über die Websites der PH, Infoveranstaltungen und Gespräche mit Studiengangs-Verantwortlichen auf dem Laufenden zu halten.

AUSBILDUNGEN IN DER ÜBERSICHT

In der folgenden Tabelle ist dargestellt, welche Studienprogramme die einzelnen Institutionen der Lehrkräfteausbildung anbieten und welchen Umfang diese haben. Der Balken zeigt, auf welcher Schulstufe mit der

Weitere Informationen



www.berufsberatung.ch/primarstufe



www.berufsberatung.ch/sekundarstufe-1

jeweiligen Ausbildung unterrichtet werden darf. Stufenerweiterungsprogramme sind i.d.R. nicht aufgeführt (z.B. von Primarstufe in die Sekundarstufe I).

ECTS-Punkte: 60 Punkte entsprechen einem Studienjahr in Vollzeit, 180 Punkte einem Bachelorstudium.



Teamarbeit ist heute unverzichtbar im Lehrberuf.

STUDIENPROGRAMM	SCHULSTUFE											UMFANG
	Kinder- garten		Primarstufe						Sekundarstufe			
obligatorische Schuljahre	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	
Pädagogische Hochschule Bern: www.phbern.ch												
Lehrdiplom für die Vorschul- und Primarstufe												
Bachelor of Arts in Primary Education												180 ECTS
Lehrdiplom für die Sekundarstufe I												
Bachelor + Master of Arts in Secondary Education												180 + 90 ECTS 4 Fachbereiche
Master of Arts in Secondary Education (aufbauend auf Bachelor Uni, FH)												120 ECTS 2 Fächer
Fachdiplom Sekundarstufe I (nur im Kanton BE gültig)												90–122 ECTS 1 Fachbereich
Pädagogische Hochschule Bern-Jura-Neuenburg HEP-BEJUNE: www.hep-bejune.ch												
Lehrdiplom für die Vorschul- und Primarstufe												
Bachelor of Arts in Primary Education												180 ECTS
Lehrdiplom für die Sekundarstufe I												
Bachelor + Master of Arts /of Sciences in Secondary Education												106/118/120 ECTS 1/2/3 Fächer
Lehrdiplom für die Sekundarstufe I–II												
Lehrdiplom, aufbauend auf Masterabschluss												96/108 ECTS 1/2 Fächer
Pädagogisches Hochschulinstitut NMS Bern, PH NMS Bern: www.nmsbern.ch/ivp (ab 2023 eigenständige PH)												
Lehrdiplom für die Vorschul- und Primarstufe												
Bachelor of Arts in Primary Education												180 ECTS
Pädagogische Hochschule der Fachhochschule Nordwestschweiz PH FHNW: www.fhnw.ch/ph												
Lehrdiplom für die Vorschul- und Primarstufe												
Bachelor of Arts in Pre-Primary and Primary Education												180 ECTS
Bachelor of Arts in Primary Education												180 ECTS
Lehrdiplom für die Sekundarstufe I												
Bachelor + Master of Arts in Secondary Education												180 + 90-109 ECTS 3–5 Fächer
Master of Arts in Secondary Education (aufbauend auf Bachelor Uni, FH)												120 ECTS 2 Fächer
Pädagogische Hochschule Freiburg PH FR: www.phfr.ch ; Universität Freiburg: www.unifr.ch												
Lehrdiplom für die Vorschul- und Primarstufe (PH Freiburg)												
Bachelor of Arts in Primary Education												180 ECTS
Lehrdiplom für die Sekundarstufe I (Universität Freiburg)												
Bachelor + Master of Arts in Secondary Education												180 + 90 ECTS 3–4 Fächer
Lehrdiplom für die Sekundarstufe I-II (Universität Freiburg)												
Lehrdiplom, aufbauend auf oder parallel zu Masterabschluss												106 ECTS 1–3 Fächer

STUDIENPROGRAMM	SCHULSTUFE											UMFANG
	Kinder- garten		Primarstufe						Sekundarstufe			
obligatorische Schuljahre	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	
Pädagogische Hochschule Graubünden PHGR: www.phgr.ch												
Lehrdiplom für die Vorschul- und Primarstufe												
Bachelor of Arts in Pre-Primary and Primary Education												180 ECTS
Bachelor of Arts in Primary Education												180 ECTS
Lehrdiplom für die Sekundarstufe I												
Master of Arts in Secondary Education (aufbauend auf Bachelor Uni, FH)												94–114 ECTS Teilzeit, 3 Jahre 1–3 Fächer
Pädagogische Hochschule Luzern PH Luzern: www.phlu.ch												
Lehrdiplom für die Vorschul- und Primarstufe												
Bachelor of Arts in Pre-Primary and Primary Education												180 ECTS
Bachelor of Arts in Primary Education												180 ECTS
Lehrdiplom für die Sekundarstufe I												
Bachelor + Master of Arts in Secondary Education												180 + 90 ECTS (Integrationsfächer mehr Punkte), 4 Fächer
Pädagogische Hochschule Schwyz PHSZ: www.phsz.ch												
Lehrdiplom für die Vorschul- und Primarstufe												
Bachelor of Arts in Pre-Primary and Primary Education												180 ECTS
Bachelor of Arts in Primary Education												180 ECTS
Pädagogische Hochschule Schaffhausen: www.phsh.ch												
Lehrdiplom für die Vorschul- und Primarstufe												
Bachelor of Arts in Primary Education												180 ECTS
Bachelor of Arts in Primary Education												180 ECTS
Pädagogische Hochschule St.Gallen PHSG: www.phsg.ch												
Lehrdiplom für die Vorschul- und Primarstufe												
Bachelor of Arts in Pre-Primary and Primary Education												180 ECTS
Bachelor of Arts in Primary Education												180 ECTS
Lehrdiplom für die Sekundarstufe I												
Bachelor + Master of Arts /of Sciences in Secondary Education												180 + 90 ECTS 4 Fächer
Pädagogische Hochschule Thurgau PHTG: www.phtg.ch												
Lehrdiplom für die Vorschul- und Primarstufe												
Bachelor of Arts in Primary Education												180 ECTS
Bachelor of Arts in Primary Education												180 ECTS
Lehrdiplom für die Sekundarstufe I												
Bachelor + Master of Arts in Secondary Education												180 + 90 ECTS

STUDIENPROGRAMM	SCHULSTUFE											UMFANG
	Kinder- garten		Primarstufe						Sekundarstufe			
obligatorische Schuljahre	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	
Pädagogische Hochschule Waadt HEP Vaud: www.hepl.ch												
Lehrdiplom für die Vorschul- und Primarstufe												
Bachelor of Arts in Primary Education												180 ECTS
Lehrdiplom für die Sekundarstufe I												
Master of Sciences/Arts in Secondary Education (aufbauend auf Bachelor Uni)												120 ECTS 1–3 Fächer
Pädagogische Hochschule Wallis PH-VS: www.hepvs.ch												
Lehrdiplom für die Vorschul- und Primarstufe												
Bachelor of Arts in Primary Education												180 ECTS
Lehrdiplom für die Sekundarstufe I												
Master of Arts in Secondary Education (aufbauend auf Bachelor Uni/ETH)												110 ECTS
Lehrdiplom für die Sekundarstufe I-II												
Lehrdiplom, aufbauend auf Master												110 ECTS 1–2 Fächer
Pädagogische Hochschule Zug PH Zug: www.phzg.ch												
Lehrdiplom für die Vorschul- und Primarstufe												
Bachelor of Arts in Primary Education												180 ECTS
Bachelor of Arts in Primary Education												180 ECTS
Pädagogische Hochschule Zürich PHZH: www.phzh.ch (Ausbildungsinstitutionen: PH Zürich und Institut Unterstrass an der PHZH)												
Lehrdiplom für die Vorschul- und Primarstufe												
Bachelor of Arts in Primary Education												180 ECTS
Bachelor of Arts in Primary Education												180 ECTS
Lehrdiplom für die Sekundarstufe I												
Bachelor + Master of Arts in Secondary Education												180 + 90 ECTS 4 Fächer
Fachhochschule Südschweiz SUPSI-DFA: www.supsi.ch/dfa												
Lehrdiplom für die Vorschul- und Primarstufe												
Bachelor of Arts in Primary Education												180 ECTS
Bachelor of Arts in Primary Education												180 ECTS
Lehrdiplom für die Sekundarstufe I												
Master of Arts/of Science in Secondary Education (aufbauend auf Bachelor Uni)												96/124 ECTS 2 oder 3 Jahre
Universität Genf: www.unige.ch/iufe												
Lehrdiplom für die Vorschul- und Primarstufe												
Baccalauréat universitaire en sciences de l'éducation, orientation Enseignement primaire; certificat complémentaire en enseignement aux degrés préscolaire et primaire												180 ECTS + 60 ECTS
Lehrdiplom für die Sekundarstufe I + II												
Lehrdiplom, aufbauend auf Masterabschluss												94/116 ECTS 1/2 Fächer

BESONDERHEITEN AN EINZELNEN STUDIENORTEN

Pädagogische Hochschule Bern (PHBern)

Im Studiengang Vorschulstufe und Primarstufe werden drei Schwerpunkte angeboten: Vorschul- und Unterstufe (Kindergarten und 1./2. Klasse), Mittelstufe (3.–6. Klasse) sowie ein bilingualer Studiengang. Dabei handelt es sich um eine deutsch-französische Ausbildung an der PHBern und der HEP-BEJUNE (je drei Semester). Lehrpersonen mit diesem Schwerpunkt können später sowohl auf Deutsch als auch auf Französisch unterrichten.

An der PHBern kann auf der Sekundarstufe I auch ein kantonales gültiges Fachdiplom für das Unterrichten nur eines Schulfaches erworben werden. Ausserdem können Studierende der Vorschul- und Primarstufe ebenso wie der Sekundarstufe I einen Schwerpunkt in Schulischer Heilpädagogik wählen.

Pädagogische Hochschule der Fachhochschule Nordwestschweiz (PH FHNW)

Die Studiengänge der Vorschul- und Primarstufe werden an den Standorten Brugg-Windisch, Muttenz und Solothurn angeboten, diejenigen für die Sekundarstufe I in Muttenz und Brugg-Windisch. Vor Studienbeginn bzw. vor dem ersten Praktikum muss ein eintägiges Assessment zur Berufseignung absolviert werden.

Pädagogische Hochschule Freiburg (HEP-PH FR)/Universität Freiburg

Der Studiengang auf Primarstufe kann an der PH FR als zweisprachiges Studium (Deutsch-Französisch) absolviert werden, sodass ein Unterrichtsdiplom für beide Sprachregionen erlangt werden kann. Nach dem ersten Jahr ist eine Vertiefung wählbar: Zyklus I (Kindergarten und 1./2. Klasse) sowie Zyklus II (3.–6. Klasse). Ein Teilzeitstudium ist möglich. Die Ausbildung zur Lehrperson für die Sekundarstufe I findet an der Universität Freiburg statt. Das Studium kann nach Wahl auf Deutsch oder auf Französisch absolviert werden. Ausserdem

besteht die Möglichkeit, einen Teil des Studiums in der anderen Sprache zu absolvieren.

Pädagogische Hochschule Graubünden (PHGR)

Die PHGR ist eine dreisprachige Schule (Deutsch, Romanisch, Italienisch). Es ist möglich, ein zweisprachiges Diplom zu erlangen.

Neu wird ein Teilzeit-Master auf Sekundarstufe I angeboten. Die Anerkennung des Studiengangs durch die EDK soll spätestens im Jahr 2024 erfolgen, womit die von der PHGR ausgestellten Masterdiplome schweizweite Gültigkeit erhalten.

Pädagogische Hochschule Luzern (PH Luzern)

Das erste Ausbildungsjahr an der PH Luzern ist unabhängig von der angestrebten Zielstufe ähnlich aufgebaut und findet zum grossen Teil stufenübergreifend statt. Im Zentrum stehen «Praxiserfahrung», «Orientierung» und «Eignung».

Der Master auf Sekundarstufe I kann mit Profil Heilpädagogik gewählt werden (4. Fach = Heilpädagogik), was eine hohe Anschlussfähigkeit an das Masterstudium Schulische Heilpädagogik an der PH Luzern gewährleistet.

Pädagogische Hochschule St.Gallen (PHSG)

Im ersten Studienjahr der Vorschul- und Primarstufe lernen die Studierenden alle Stufen der Primarschule in der Praxis kennen und treffen ihre Entscheidung für eine der beiden Varianten (Vorschul- und Primarstufe oder Primarstufe). Ausserdem kann ein internationales Gaststudium als integraler Bestandteil organisiert werden. Für die Ausbildung zur Lehrperson auf der Sekundarstufe I gibt es eine Fächerkombination «phil. I» (mit Deutsch und drei weiteren Fächern) und eine «phil. II» (mit Mathematik und drei weiteren Fächern).

Pädagogische Hochschule Thurgau (PHTG)

In allen Studiengängen dient das erste

Studienjahr (Basisjahr) der Eignungsabklärung. Fokussiert dabei werden Kommunikation, Reflexion, Lern- und Arbeitsverhalten und Belastbarkeit. Die Ausbildung zur Lehrperson auf der Sekundarstufe I wird von der PHTG in Zusammenarbeit mit der Universität Konstanz durchgeführt, an der im zweiten und dritten Jahr die Inhalte zu den Fachstudien besucht werden.

Pädagogische Hochschule Wallis (PH-VS)

Während des ersten Semesters werden die berufsspezifische Eignung und die Motivation für das Studium in Beratungsgesprächen und Beurteilungen abgeklärt. Die angehenden Lehrpersonen absolvieren je ein Semester ihrer Ausbildung (Brig und Saint-Maurice) und ein Praktikum in der jeweils anderen Sprachregion. Auf Wunsch kann ein bilinguales Lehrdiplom für die Basis- und Primarstufe erworben werden (4.–6. Semester in der anderen Sprachregion). Die berufsbegleitende Ausbildung zur Lehrperson auf der Sekundarstufe I erfolgt Teilzeit in sechs Semestern und baut auf einen universitären Bachelor in ein bis zwei Schulfächern auf. Die Ausbildung findet in Saint-Maurice auf Französisch statt.

Pädagogische Hochschule Zug (PH Zug)

In jedem Studienjahr ist einer der fünf Wochentage für das Selbststudium ohne Präsenzzeit reserviert.

Universität Genf

Die Ausbildung zu Lehrpersonen, auch der Primarlehrpersonen, erfolgt an der Universität. Der Master in Primarschulbildung soll zudem Ausbildungswege für internationale Mobilität, wissenschaftliche Vertiefung und den Anschluss an ein Doktoratsstudium gewährleisten (Maîtrise universitaire en enseignement primaire, MAEP 90 ECTS).

VERWANDTE STUDIENFÄCHER

Die nebenstehenden Studienfächer befassen sich teilweise mit ähnlichen Themen wie die Ausbildung zur Lehrperson für die Volksschule. Informationen dazu sind in den entsprechenden «Perspektiven»-Heften zu finden:
www.perspektiven.sdbb.ch, oder auf www.berufsberatung.ch.

STUDIENPROGRAMM	IM «PERSPEKTIVEN»-HEFT:
Lehrer/in für Maturitätsschulen	Unterricht Mittel- und Berufsfachschulen
Berufsfachschullehrer/in für Allgemeinbildung	Unterricht Mittel- und Berufsfachschulen
Berufsfachschullehrer/in für Berufskunde	Unterricht Mittel- und Berufsfachschulen
Religionspädagogik	Theologie und Religionswissenschaft
Musik- und Bewegungspädagogik	Musik und Musikwissenschaft
Erziehungswissenschaft/Pädagogik	Erziehungswissenschaft, Fachdidaktik
Schulische Heilpädagogik, Heilpädagogische Früherziehung, Psychomotoriktherapie, Logopädie	Heil- und Sonderpädagogik
Klinische Heilpädagogik und Sozialpädagogik	Heil- und Sonderpädagogik
Sozialarbeit, Sozialpädagogik, Soziokulturelle Animation	Soziale Arbeit
Gebärdensprachdolmetschen	Sprachwissenschaft, Vergleichende Literaturwissenschaft, Angewandte Linguistik

ALTERNATIVEN ZUR HOCHSCHULE

Zu den meisten Fachgebieten der Hochschulen gibt es auch alternative Ausbildungswege. Zum Beispiel kann eine (evtl. verkürzte) berufliche Grundbildung mit Eidgenössischem Fähigkeitszeugnis EFZ als Einstieg in ein Berufsfeld dienen. Nach einer EFZ-Ausbildung bzw. einigen Jahren Berufspraxis stehen verschiedene Weiterbildungen in der höheren Berufsbildung offen: höhere Fachschulen HF, Berufsprüfungen (BP), höhere Fachprüfungen (HFP).

Über berufliche Grundbildungen sowie Weiterbildungen in der höheren Berufsbildung informieren die Berufsinformationfaltblätter und die Heftreihe «Chancen: Weiterbildung und Laufbahn» des SDBB Verlags.

Sie sind in den Berufsinformationzentren BIZ ausleihbar oder erhältlich beim SDBB: www.shop.sdbb.ch.

Auf der Berufs-, Studien- und Laufbahnberatung erhalten Sie bei Interesse Informationen und Beratung zu allen möglichen Aus- und Weiterbildungswegen. Die Adressen der BIZ finden Sie unter: www.adressen.sdbb.ch.

Die Bildung und Erziehung von Kindern und Jugendlichen ist eine anspruchsvolle Aufgabe, die neben fundierten fachlichen und sozialen Kompetenzen auch eine gewisse Reife voraussetzt. In diesem Bereich gibt es daher nur wenige Ausbildungen, welche direkt nach der obligatorischen Schulzeit absolviert werden können. Die meisten Ausbildungen beziehungsweise Weiterbildungen bauen auf einer Erstausbildung sowie ersten beruflichen Erfahrungen in der Arbeit mit Menschen auf.

AUSBILDUNGEN

Aktivierungsfachmann/-fachfrau HF
Erwachsenenbildner/in HF
Fachmann/Fachfrau Betreuung EFZ
Gebärdensprachdolmetscher/in
Kindheitspädagoge/-pädagogin HF
Religionspädagoge/-pädagogin RPI
Sozialpädagoge/-pädagogin HF

KLEINES ABC DES STUDIERENS

Die folgenden Informationen gelten grundsätzlich für alle Studienfächer an allen Hochschulen in der Schweiz. Spezielle Hinweise zu den Fachgebieten finden Sie weiter vorne im Heft bei der Beschreibung des jeweiligen Studiums.

Weitere Informationen



www.berufsberatung.ch



www.swissuniversities.ch



ANMELDUNG ZUM STUDIUM

Universitäre Hochschulen

Die Anmeldefrist endet an den universitären Hochschulen jeweils am 30. April für das Herbstsemester. An einigen Universitäten ist eine verspätete Anmeldung mit einer Zusatzgebühr möglich. Bitte informieren Sie sich direkt bei der jeweiligen Universität. Ein Studienbeginn im Frühjahrssemester ist im Bachelor nur teilweise möglich und wird nicht empfohlen, da viele Veranstaltungen und Kurse für Erstsemestrige im Herbstsemester stattfinden.

Das Portal www.swissuniversities.ch wartet mit einer Vielzahl von Informationen auf zu Anerkennung, Zulassung, Stipendien usw. Informationen zum Ablauf des Anmelde- und Immatrikulationsverfahrens sind jedoch auf der Website der jeweiligen Universität zu finden.

Fachhochschulen

Bei den Fachhochschulen sind die Anmeldefristen und -verfahren unterschiedlich, je nachdem, ob obligatorische Informationsabende, Aufnahmeprüfungen und/oder Eignungstests stattfinden. Informie-

ren Sie sich direkt bei den Fachhochschulen.

Pädagogische Hochschulen

Bei den meisten Pädagogischen Hochschulen ist eine Anmeldung bis zum 30. April für das Herbstsemester möglich. Bitte informieren Sie sich auf den jeweiligen Websites.

AUSLÄNDISCHER VORBILDUNGS-AUSWEIS › s. Zulassung zum Bachelor

AUSLANDSSEMESTER › s. Mobilität

BACHELOR UND MASTER

An den Hochschulen ist das Studium aufgeteilt in ein Bachelor- und ein Masterstudium. Das Bachelorstudium dauert drei Jahre, das Masterstudium eineinhalb bis zwei Jahre. Voraussetzung für die Zulassung zu einem Masterstudium ist ein Bachelorabschluss in der Regel in derselben Studienrichtung.

An den Universitäten gilt der Master als Regelabschluss. An den Fachhochschulen ist der Bachelor der Regelabschluss. Es werden aber auch an Fachhochschulen in vielen Studienrichtungen Masterstudiengänge angeboten. Hier gelten jedoch teilweise spezielle Aufnahmekriterien.

BERUFSBEGLEITENDES STUDIUM

› s. Teilzeitstudium

DARLEHEN

› s. Finanzierung des Studiums

EUROPEAN CREDIT TRANSFER SYSTEM ECTS

› s. Studienleistungen bis zum Abschluss

FINANZIERUNG DES STUDIUMS

Die Semestergebühren der Hochschulen liegen zwischen 500 und 1000 Franken. Ausnahmen sind 2000 Franken an der Università della Svizzera italiana bzw. mehrere 1000 Franken an privaten Fachhochschulen. Für ausländische Studierende und berufsbegleitende Ausbildungsgänge gelten teilweise höhere Gebühren.

Gesamtkosten eines Studiums

Wer bei den Eltern wohnt, muss mit 800 bis 1200 Franken pro Monat rechnen (exkl. auswärtiges Essen); bei auswärtigem Wohnen können sich die Kosten fast verdoppeln.

Folgende Posten sollten in einem Budget berücksichtigt werden:

- Studienkosten (Studiengebühren, Lehrmittel)
- Feste Verpflichtungen (Krankenkasse, AHV/IV, Fahrkosten, evtl. Steuern)
- Persönliche Auslagen (Kleider/Wäsche/Schuhe, Coiffeur/Körperpflege, Taschengeld, Smartphone)

- Rückstellungen (Franchise, Zahnarzt/Optiker, Ferien, Sparen)
- Auswärtige Verpflegung (Mensa)

Zusätzlich für auswärtiges Wohnen:

- Miete/Wohnanteil
- Wohn-Nebenkosten (Elektrizität, Telefon/Radio/TV, Hausrat-/Privathaftpflichtversicherung)
- Nahrung und Getränke
- Haushalt-Nebenkosten (Wasch- und Putzmittel, allg. Toilettenartikel, Entsorgungsgebühren)

Beitrag der Eltern

Gesetzlich sind die Eltern verpflichtet, die Ausbildung ihrer Kinder (Ausbildungs- und Lebenshaltungskosten) bis zu einem ersten Berufsabschluss zu bezahlen. Für Gymnasiasten und Gymnasiastinnen bedeutet das bis zum Abschluss auf Hochschulstufe.

Stipendien und Darlehen

Das Stipendienwesen ist kantonal geregelt. Kontaktieren Sie deshalb frühzeitig die Fachstelle für Stipendien Ihres Wohnkantons. Stipendien sind einmalige oder wie-

derkehrende finanzielle Leistungen ohne Rückzahlungspflicht. Sie decken die Ausbildungskosten sowie die mit der Ausbildung verbundenen Lebenshaltungskosten in der Regel nur teilweise. Als Ersatz und/oder als Ergänzung zu Stipendien können Darlehen ausbezahlt werden. Dies sind während des Studiums zinsfreie Beträge, die nach Studienabschluss in der Regel verzinst werden und in Raten zurückzuzahlen sind. Die finanzielle Situation der Eltern ist ausschlaggebend dafür, ob man stipendien- oder darlehensberechtigt ist.

HAUPTFACH, NEBENFACH

› s. Struktur des Studiums

HOCHSCHULTYPEN

Die Schweiz kennt drei verschiedene Hochschultypen: Universitäre Hochschulen (UH) mit den kantonalen Universitäten und den Eidgenössischen Technischen Hochschulen (ETH), Fachhochschulen (FH) und Pädagogische Hochschulen (PH). Die PH sind für die Lehrer/innenausbildungen zuständig und werden in den meisten Kantonen den FH angegliedert.

TYPISCH UNIVERSITÄT	TYPISCH FACHHOCHSCHULE
In der Regel Zugang mit der gymnasialen Maturität	In der Regel Zugang mit Berufs- oder Fachmaturität
Wissenschaftlich ausgerichtetes Studium: Grundlagenforschung und Erwerb von Fach- und Methodenkenntnissen	Angewandte Forschung und hoher Praxisbezug, enge Zusammenarbeit mit der Wirtschaft und öffentlichen Institutionen
Meist keine spezifische Berufsausbildung, sondern Erwerb einer allgemeinen Berufsbefähigung auf akademischem Niveau	Oft Ausbildung zu konkreten Berufen inkl. Arbeitserfahrungen (Praktika) in verschiedenen Institutionen
Studium in der Regel gemäss vorgegebenen Richtlinien, individuell organisiert	Mehr oder weniger vorgegebene Studienstruktur mit wenig Wahlmöglichkeiten
Grössere Anonymität, oft grosse Gruppen	Studium im Klassenverband
Oft Möglichkeit, Neben- und Zusatzfächer zu belegen	Studiengänge als Monostudiengänge konzipiert, Wahl von Schwerpunkten möglich
Master als Regelabschluss	Bachelor als Regelabschluss (Ausnahmen: Kunst, Musik, Theater, Psychologie und Unterricht Sekundarstufe)
Lernkontrollen am Semesterende	Lernkontrollen laufend während des Semesters
Studium als Vollzeitstudium konzipiert	Studiengänge oft als Teilzeitstudium oder berufsbegleitend möglich

KREDITPUNKTE

› s. Studienleistungen bis zum Abschluss

MASTER

Übergang Bachelor–Master innerhalb desselben Hochschultyps

Mit einem Bachelorabschluss einer schweizerischen Hochschule wird man zu einem *konsekutiven Masterstudium* in derselben Studienrichtung auch an einer anderen Hochschule zugelassen. Es ist möglich, dass man bestimmte Studienleistungen während des Masterstudiums nachholen muss. Konsekutive Masterstudiengänge bauen auf einem Bachelorstudiengang auf und vertiefen das fachliche Wissen. Teilweise werden auch verschiedene konsekutive Master in Teildisziplinen einer Fachrichtung angeboten.

Spezialisierte Master sind meist interdisziplinäre Studiengänge mit spezialisiertem Schwerpunkt. Sie sind mit Bachelorabschlüssen aus verschiedenen Studienrichtungen zugänglich. Interessierte müssen sich für einen Studienplatz bewerben.

Joint Master sind spezialisierte Master, die in Zusammenarbeit mit anderen Hochschulen angeboten werden und teilweise ebenfalls nach Bachelorabschlüssen verschiedener Studienrichtungen gewählt werden können.

Wechsel des Hochschultyps

Wer mit einem Fachhochschulbachelor an eine universitäre Hochschule wechseln will oder umgekehrt, kann zu fachverwandten Studienrichtungen zugelassen werden. Es müssen je nach Fachrichtung Zusatzleistungen im Umfang von 20 bis 60 ECTS erbracht werden. Erkundigen Sie sich am besten direkt bei der Hochschule, an die Sie wechseln möchten.

MASTER OF ADVANCED STUDIES (MAS)

sind nicht zu verwechseln mit konsekutiven und spezialisierten Masterstudiengängen. Es handelt sich hierbei um Weiterbildungsmaster, die sich an berufstätige Personen mit Studienabschluss richten (siehe Kapitel «Weiterbildung», Seite 48). Sie werden im Umfang von mindestens 60 ECTS angeboten.



MOBILITÄT

Je nach individuellen Interessen können Module oder Veranstaltungen an Instituten anderer Hochschulen besucht werden. Solche Module können aber nur nach vorheriger Absprache mit den Instituten an das Studium angerechnet werden.

Sehr zu empfehlen für Studierende ab dem vierten Semester des Bachelorstudiums ist ein ein- oder zweisemestriger Studienaufenthalt im Ausland. Das Erasmus-Programm (für die Schweiz SEMP) bietet dazu gute Möglichkeiten innerhalb Europas. Zusätzlich hat fast jedes Hochschulinstitut bilaterale Abkommen mit ausgewählten Hochschulen ausserhalb Europas. Weitere Informationen zur Mobilität erhalten Sie bei der Mobilitätsstelle Ihrer Hochschule.

MAJOR, MINOR, MONOFACH

› s. Struktur des Studiums

PASSERELLE

› s. Zulassung zum Bachelor

STIPENDIEN

› s. Finanzierung des Studiums

STRUKTUR DES STUDIUMS

Das *Bachelorstudium* an einer universitären Hochschule besteht entweder aus einem *Hauptfach (Major)*, kombiniert mit einem oder mehreren *Nebenfächern (Minor)*, zwei Hauptfächern oder einem Monofach, wie es zum Beispiel in vielen Naturwissenschaften und technischen Wissenschaften der Fall ist. Je nach Universität können diese Modelle variieren.

Auch das *Masterstudium* kann in Haupt- und Nebenfächer unterteilt sein. Ein Vergleich von Studienangeboten an unterschiedlichen Hochschulen kann sich lohnen.

Die Studiengänge an den *Fachhochschulen* sind als Monostudiengänge organisiert. Häufig stehen – vor allem in den letzten Studiensemestern – bestimmte *Vertiefungsrichtungen* zur Wahl.

Ergänzungsfächer bestehen aus weiterführenden Lehrveranstaltungen ausserhalb der gewählten Vertiefung.

Mit *Wahlfächern* kann das Ausbildungsprofil den eigenen Interessen angepasst werden; sie können in der Regel aus dem gesamten Angebot einer Hochschule ausgewählt werden.

STUDIENFINANZIERUNG

› s. Finanzierung des Studiums

STUDIENLEISTUNGEN (ECTS) BIS ZUM ABSCHLUSS

Alle Studienleistungen (Vorlesungen, Arbeiten, Prüfungen usw.) werden in Kreditpunkten (ECTS) ausgewiesen. Ein Kreditpunkt entspricht einem Arbeitsaufwand von 25 bis 30 Stunden.

Bei einem Vollzeitstudium erwirbt man 60 ECTS-Punkte pro Jahr. Die ECTS-Punkte erhält man, wenn ein Leistungsnachweis wie z.B. eine Prüfung oder ein Referat erfolgreich absolviert wurde. Für einen Bachelorabschluss braucht es 180 ECTS, für einen Masterabschluss weitere 90 bis 120 ECTS.

STUDIERN IM AUSLAND

› s. Mobilität

TEILZEITSTUDIUM

(berufsbegleitendes Studium)

Ein Bachelorabschluss (180 ECTS) dauert in der Regel drei Jahre, ein Masterabschluss (90 bis 120 ECTS) eineinhalb bis zwei Jahre. Je nach individueller Situation kann das Studium länger dauern. Wenn Sie aus finanziellen oder familiären Gründen von einer längeren Studienzzeit ausgehen, erkundigen Sie sich rechtzeitig über Möglichkeiten zur Studienzzeitverlängerung an Ihrer Hochschule.

Universitäten

An den Universitäten sind die Studienprogramme als Vollzeitstudien konzipiert. Je nach Studienrichtung ist es aber durchaus möglich, neben dem Studium zu arbeiten. Statistisch gesehen wirkt sich eine Arbeit bis 20 Stellenprozent positiv auf den Studienerfolg aus. Der Kontakt zum Arbeitsmarkt und der Erwerb von beruflichen Qualifikationen erleichtern den Berufseinstieg. Ein Studium in Teilzeit ist möglich, führt aber in der Regel zu einer Studienzzeitverlängerung. Es gilt also, eine sinnvolle Balance von Studium und Nebenjob während des Semesters oder in den Ferien zu finden.

Fachhochschulen

Zusätzlich zu einem Vollzeitstudiengang bieten viele Fachhochschulen ihre Studiengänge als viereinhalbjähriges Teilzeitstudium (Berufstätigkeit möglich) bzw. als berufsbegleitendes Studium an (fachbezogene Berufstätigkeit wird vorausgesetzt).

Pädagogische Hochschulen

Viele Pädagogische Hochschulen bieten an, das Studium in Teilzeit bzw. berufsbegleitend zu absolvieren. Das Studium bis zum Bachelor dauert dann in der Regel viereinhalb Jahre. Fragen Sie an den Infoveranstaltungen der Hochschulen nach Angeboten.

Fernhochschulen

Eine weitere Möglichkeit, Studium und (Familien-)Arbeit zu kombinieren, ist ein Fernstudium. Dieses erfordert aber grosse Selbstständigkeit, Selbstdisziplin und Ausdauer.

ZULASSUNG ZUM BACHELOR

Universitäre Hochschulen

Bedingung für die Zulassung zum Bachelor an einer universitären Hochschule ist eine eidgenössisch anerkannte gymnasiale Maturität oder ein gleichwertiger Ausweis sowie die Beherrschung der Studiensprache.

Für die Studiengänge in Medizin sowie Sportwissenschaften gibt es spezielle Eignungsverfahren.

Eine Berufs- oder Fachmaturität mit bestandener Passerellen-Ergänzungsprüfung gilt als gleichwertig zur gymnasialen Maturität. An den Universitäten Bern, Freiburg, Genf, Lausanne, Luzern, Neuenburg, Zürich und der italienischen Schweiz sowie an der ETHZ ist es möglich, auch ohne gymnasiales Maturitätszeugnis zu studieren. Dabei kommen besondere Aufnahmeverfahren zur Anwendung, die von Universität zu Universität, von Fakultät zu Fakultät verschieden sind. Unter anderem wird ein bestimmtes Mindestalter vorausgesetzt (30 in Bern und Freiburg, 25 in Genf, Luzern und Tessin).

Fachhochschulen

Wer sich an einer Schweizer Fachhochschule einschreiben will, benötigt eine abgeschlossene berufliche Grundbildung meist in einem mit der Studienrichtung verwandten Beruf plus Berufsmaturität oder eine entsprechende Fachmaturität.

In den meisten Studiengängen wird man mit einer gymnasialen Maturität aufgenommen, wenn man zusätzlich ein Jahr berufliche Praxis (zum Beispiel ein Berufspraktikum) vorweisen kann.

Ebenfalls ein in der Regel einjähriges Praktikum muss absolvieren, wer eine berufliche Grundbildung in einem fachfremden Beruf absolviert hat.

In einigen Studienrichtungen werden Aufnahmeprüfungen durchgeführt. In den Fachbereichen Gesundheit, Soziale Arbeit, Kunst, Musik, Theater, Angewandte Linguistik und Angewandte Psychologie werden ergänzend Eignungsabklärungen und/oder Vorkurse verlangt.

Pädagogische Hochschulen

Die Zulassungsvoraussetzung für die Pädagogischen Hochschulen ist in der Regel die gymnasiale Maturität. Je nach Vorbildung gibt es besondere Aufnahmeverfahren bzw. -regelungen. Erkundigen Sie sich direkt bei der entsprechenden Hochschule.

Studieninteressierte mit ausländischem Vorbildungsausweis

Die Zulassungsstellen der einzelnen schweizerischen Hochschulen bestimmen autonom und im Einzelfall, unter welchen Voraussetzungen Studierende mit ausländischem Vorbildungsausweis zum Studium zugelassen werden.

ZULASSUNG ZUM MASTER

› s. Master



PORTRÄTS VON STUDIERENDEN

Um ein lebendiges Bild vom Lehramtsstudium zu vermitteln, finden sich auf den folgenden Seiten Interviews mit und Porträts von Studierenden. Diese berichten aus ihrem Studienalltag, von Sonnen- und Schattenseiten des Studierens.

DAVID IMWINKELRIED

Bachelorstudiengang Primarstufe
Pädagogische Hochschule der
Fachhochschule Nordwestschweiz
(PH FHNW)

LEONIE DOLDER

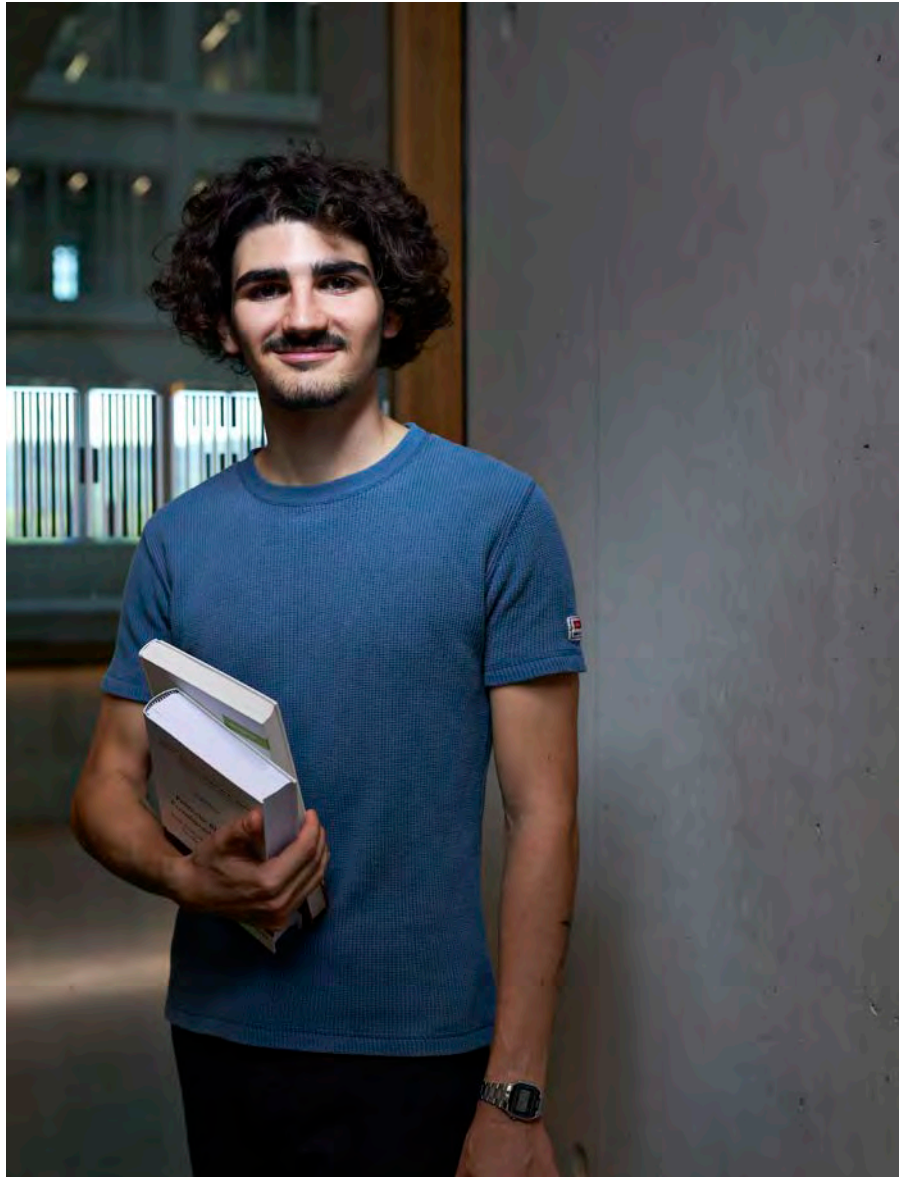
Bachelorstudiengang Primarstufe
Pädagogische Hochschule Bern
(PHBern)

FABIENNE MUHEIM

Bachelorstudiengang Kinder-
garten/Unterstufe
Pädagogische Hochschule Zürich
(PHZH)

RONJA GREMMELMEIER

Masterstudiengang Sekundarstufe 1
Pädagogische Hochschule Luzern
(PH Luzern)



David Imwinkelried, Primarstufe, Bachelorstudium, 8. Semester, Pädagogische Hochschule der FHNW

DAS GUTE ZU SEHEN, UNTERSTÜTZT DAS FÖRDERN

Durch Zivildiensteinsätze hat David Imwinkelried (23) das Arbeiten mit Menschen für sich entdeckt. Er freut sich über die Breite seiner Ausbildung, auf den Berufseinstieg und darauf, eine eigene Struktur im Klassenzimmer aufzubauen. Dabei ist er überzeugt, dass, egal wohin die Wege ihn führen, alle diese Aspekte eine wertvolle Kompetenz-Grundlage bieten für viele verschiedene Perspektiven.

Studienwahl – was hat geholfen?

Mir haben die gemachten Erfahrungen aus dem Zivildienst bei der Studienwahl geholfen.

Bei einem Einsatz in einem noch un-

bekanntem Gebiet können Begabungen oder Interessen entdeckt und/oder die eigenen Kompetenzen besser kennengelernt werden. Ich habe in einem Altersheim in der Begleitung und Be-

treuung gearbeitet. Durch diese Arbeit habe ich gemerkt, dass ich etwas Soziales machen möchte. In Kombination mit meinem Pfadi-Hobby hat mich dies zum Unterrichten gebracht. Die Wahl fiel aufgrund des grossen Altersspektrums der Kinder auf die Primarstufe – hier musste ich mich noch nicht klar für ein Alter entscheiden.

Wie viel konnten Sie im Studium wählen?

Ich studiere im achten Semester Primary Education an der PH FHNW. Zum Abschluss fehlt nur noch die Bachelorarbeit, die ich im Bereich der Entwicklungspsychologie anstrebe. Bei den Sprachen habe ich mich für Englisch entschieden. Den obligatorischen Sprachaufenthalt von vier Wochen absolvierte ich in Hawaii und schloss mit dem C2-Diplom ab (C1 ist Pflicht). Bei den drei Fächern Gestalten, Sport und Musik habe ich letzteres weggelassen.

Im Fächerschwerpunkt habe ich «Informatische Bildung» gewählt. Meine letzte Seminararbeit habe ich zusammen mit einer Kollegin in diesem Schwerpunkt gemacht. Wir haben versucht, das relativ komplexe Musikprogramm «sonicPi» auf die Primarschule herunterzubrechen und für Sechstklässler und Sechstklässlerinnen greifbar zu machen. Damit könnte eine Klasse einen eigenen Song programmieren.

Was sind die grössten Herausforderungen?

Die Deadlines der verschiedenen Module einzuhalten, hat mir gerade während Zeiten des Distance Learning sehr viel Disziplin abverlangt. Auch dass es an der PH keine Klassen gibt, sondern jedes Modul mit verschiedenen Menschen stattfindet, ist eine Herausforderung, da jede Person woanders steht, nicht die gleichen Aufgaben oder auch Stundenpläne hat. So ist es auch ein organisatorischer Aufwand, sich in Lern- oder Austauschgruppen zusammenzufinden.

Welche Inhalte sind für Sie besonders wichtig?

Im Studium und auch in der Praxis

sind mir die Bereiche Inklusion und Differenzierung wichtig, da sie sehr aktuell und zum Teil auch umstritten sind. Wir haben im Studium ein eigenes Modul, welches «Inklusive Bildung» heisst. Dort wurde die Wichtigkeit der Inklusion in der Schule und in der Gesellschaft aufgezeigt und diskutiert.

In Basel wird das Thema der Inklusion resp. des Weges kritisiert und eine Förderklassen-Initiative lanciert. Die Differenzierung ist spannend und wichtig, weil sie Hand in Hand mit dem neuen Lehrplan geht, dennoch nicht ganz einfach durchzuführen ist.

In den Praktika habe ich ganz unterschiedliche Umgangsweisen mit dem Thema erlebt. Darum finde ich es auch wichtig, das Thema im Studium gründlich zu durchleuchten, um Verständnis und auch Motivation zu gewinnen. Hier spielt das Verständnis der Ausgangslagen der Kinder, das individuelle Fördern aller Kinder, aber auch die Haltung und die Zusammenarbeit der Lehrkräfte innerhalb einer Klasse eine grosse Rolle.

Spannend finde ich auch andere umstrittene Themen, wie z.B. die Notengebung. Mir haben die pädagogischen Aspekte in allen Fächern sehr gefallen, z.B. die Art, wie Grundrechenarten in der Mathematik an Gegenständen erklärt werden können. Auch die Entwicklungspsychologie fand ich sehr spannend. Generell finde ich es toll, dass ich mich in vielen verschiedenen Bereichen bilden kann und nicht nur einen Fokus habe.

Müssen Lehrpersonen streng sein?

Ich persönlich würde mich als zu wenig streng beschreiben, denn ich versuche immer, das Gute in jedem Verhalten zu sehen und lehne eine Bestrafungskultur ab. Dabei hat mir geholfen, früh im Berufsfeld zu stehen, vieles auszuprobieren, in Seminaren Gelerntes direkt umzusetzen. Meine Praktika erlebte ich positiv, da ich immer gut betreut wurde.

Am meisten freue ich mich natürlich, wenn die Kinder begeistert und neugierig sind, etwas von sich aus lernen wollen, oder wenn ein Kind nach lan-

gem Erklären und Ausprobieren endlich etwas geschafft oder gelernt hat.

Tipps für zukünftige Studierende?

Ich empfehle, den Auslandsaufenthalt möglichst schon vor dem Studium zu machen. Und: Bleibt flexibel, denn beim Wählen des eigenen Stundenplans können auch Frustrationen entstehen, wie das Wählen falscher Module, das Vergessen einzelner Module oder das Verpassen der Eröffnung des Einschreibefensters, wodurch dann beliebte Module bereits vergeben sind.

Worauf freuen Sie sich beim Berufseinstieg am meisten?

Ich freue mich darauf, eine eigene Struktur aufzubauen und nicht mehr an vorhandene Strukturen anknüpfen zu müssen. In den Praktika bin ich nun mal in einer fremden Klasse und passe mich dem Unterrichten der Lehrperson an. Auf diesen Wechsel freue ich mich, auch wenn natürlich das eigene Erstellen von Konzepten, Ritualen und Regeln aufwendig ist.

Wo sehen Sie sich in der Zukunft?

Im Moment arbeite ich 50 Prozent in einer dritten Klasse, ab dem Winter folgen noch ein paar Monate Zivildienst. Gerne würde ich anschliessend wieder 1. bis 3. Primarklassen unterrichten. Auch interessiert mich der Master in Schulischer Heilpädagogik, weil aus meiner Sicht zu wenig Inklusion und Differenzierung gelebt werden. In dieser Funktion könnte ich verstärkt auf Kinder mit oder in schwierigen Ausgangslagen eingehen. Vielleicht möchte ich später auch noch ganz andere berufliche Wege gehen. Für mich ist klar, dass Pädagogik in allen beruflichen Bereichen nützlich sein kann, deshalb kann ich – wohin der Weg auch geht – sicherlich von erlernten Kompetenzen profitieren.

Interview
Diana Abegglen



Leonie Dolder, Primarstufe, Bachelorstudium, 6. Semester, Pädagogische Hochschule Bern

«DAS GENÜGT JETZT!» – EIN GUTES MOTTO IN STUDIUM UND BERUF

Da ihr das Praktische zu Beginn des Studiums fehlte, wechselte Leonie Dolder (26) nach vier Semestern in eine Teilzeitvariante und arbeitet nun neben dem Studium bereits als Lehrerin. Die grösste Herausforderung dabei, die Balance zwischen Studium, Arbeit und Freizeit zu behalten, gelingt ihr dank einem weit vorausschauenden Blick, einer guten Planung und dem effizienten Dranbleiben.

Was hat bei der Studienwahl geholfen?

Ich habe in zwei verschiedenen Schulen einen Vormittag lang «geschnuppert» und wusste danach, dass es das Richtige ist. Ich habe auch gemerkt, dass mich die Mittelstufe am meisten

interessiert. Da mir das Studium zu Beginn eher theorielastig vorkam, wollte ich schon früh in die Praxis einsteigen, um die gelernten Inhalte verstärkt auszuprobieren und anzuwenden. So habe ich an der PH in den Studiengang «Studienbegleitender

Berufseinstieg (SBBE)» gewechselt. Für mich ist das tägliche Unterrichten die grösste Freude. Es ist immer wieder berührend, wenn die Kinder am Morgen voller Energie ins Klassenzimmer trudeln, mich mit «Bonjour Madame Dolder» oder «Good Morning Miss Dolder» begrüssen.

Studium, Arbeit, Freizeit – gelingt die Arbeitseinteilung?

Seit letztem Sommer arbeite ich jeweils zwischen 13 und 15 Lektionen an der Schule, aktuell vier Lektionen an der Basisstufe (KG-2. Klasse) und zehn Lektionen an der Mittelstufe (3. bis 6. Klasse). Unsere Klassen beinhalten mehrere Jahrgänge, sind also altersdurchmisch. Als Lehrperson ist man nie fertig, deshalb verbringe ich viel Zeit im Schulhaus fürs Vorbereiten. An die PH gehe ich 1 bis 1,5 Tage pro Woche.

Da ich weiss, wann es in der Schule und im Studium anstrengend wird, kann ich dies entsprechend berücksichtigen. So gelingt mir die Aufteilung eigentlich ganz gut.

Die grösste Herausforderung ist es, allem gerecht zu werden, Studium, Job, Hobby und Familie unter einen Hut zu bringen. Dies braucht eine gute Organisation und man muss auch mal sagen können «das genügt jetzt».

Wie erwähnt, als Lehrperson geht einem die Arbeit nie aus, man könnte immer noch ein Arbeitsblatt mehr erstellen oder Dossiers schöner gestalten. Das Wichtigste sind das Zeitmanagement und die Selbstdisziplin. Wenn ich jeweils von Beginn weg im Seminar am Ball bleibe, die Dinge nicht vor mir herschiebe, mich genau informiere, in welcher Form ich Ende Semester dieses Seminar abschliessen muss, gelingt es mir recht gut, eine gesunde Balance zu finden.

Was hilft beim Einstieg als Anfängerin?

Ich war bisher jeweils während den Sommerferien eine Woche an der PH Bern. Dort gibt es die Planungs- und Orientierungswoche, in der über 300 Lehrpersonen eine Woche lang am Vorbereiten sind. In jedem Zimmer hat es Junior Coaches, welche beraten,

auch mit Material unterstützen. Zusätzlich ist mir an der Arbeitsstelle ein erfahrener Klassenlehrer zugeteilt, den ich jederzeit fragen kann. Der Austausch im Kollegium und unter den Studis ist sehr wertvoll.

Gibt es denn noch Flexibilität?

Die Zeiten, in denen ich die Schulkinder im Zimmer habe, sind fix. Mit den Fächern bin ich recht frei. Obwohl wir einen Stundenplan haben, kann ich Fächer auch flexibel abtauschen, sofern ich nicht auf gewisse Räume angewiesen bin. Dies ist bei uns auf dem Belpberg in einem kleinen Schulhaus der grosse Vorteil: Es braucht nicht viele Absprachen, um etwas am Stundenplan zu ändern, sofern dies nicht andere Lehrpersonen betrifft. Die Freiheit, meinen Stundenplan an der PH eigenständig zusammenzustellen, genieße ich ebenfalls sehr.

Nennen Sie einige für Sie spannende Inhalte aus dem Studium.

Im Deutsch-Seminar haben wir eine Übung gemacht, wo wir einen Text rückwärts und auf dem Kopf lesen mussten. Dies versetzte uns in die Lage der Schulkinder, welche mit dem Erstleseprozess beginnen. In den verschiedenen Modulen «Unterrichten» habe ich viel über Classroom Management, Klassenführung, Raumgestaltung, Unterrichtsstörungen, Planung/Durchführung/Auswertung von Unterricht, Lernstrategien, Heterogenität, Differenzierung gelernt: sehr spannende Themen.

Studieren Sie in einer festen Klasse?

Die Studierenden stellen sich in jedem Semester einen neuen, eigenen Stundenplan zusammen und treffen darum in jedem Seminar auf unterschiedliche Leute. Einerseits finde ich das sehr schade, da kein «Klassenspirit» entstehen kann, andererseits begegnet man so immer wieder anderen Studis und es entstehen neue Kontakte. Auch bei den Gruppenarbeiten entstehen immer wieder neue «Teams». Natürlich kann der Stundenplan auch mit einem Freund oder einer Freundin abgespro-

chen werden. Da die Plätze in den Modulen jedoch beschränkt sind, kann es sein, dass man trotzdem nicht genau dieselben Module besucht.

Wie wird an der PH geprüft?

Man muss Leistungsnachweise erbringen: z.B. eine Arbeit zu einem Thema schreiben, alleine oder in einer Kleingruppe, ein Referat halten, eine Prüfung schreiben. Bisher habe ich an der PH so viele Arbeiten geschrieben, dass ich mittlerweile Prüfungen fast bevorzuge.

Tipps fürs Studium?

Es lohnt sich, die Stundenpläne und die darin zu erbringenden Leistungen jeweils frühzeitig anzuschauen und sich mehrere Möglichkeiten zurechtzulegen, da es jeweils bei der Belegung einen riesigen Ansturm gibt.

Tipps für die Studienwahl?

Unbedingt vor Studienbeginn «schnuppern», die Arbeitswelt kennenlernen

bzw. sich überlegen: Als was möchte oder kann ich nach diesem Studium arbeiten? Spricht mich das an? Mir persönlich war es wichtig, das Studium nicht nur nach Interesse auszusuchen, sondern auch ganz konkret zu schauen und mir zu überlegen, was danach kommen könnte. Und im Speziellen beim Lehrberuf: ob mir dieser Beruf dann auch wirklich zusagen würde.

Interview

Diana Abegglen



Studienatmosphäre an der Pädagogischen Hochschule Bern.



Fabienne Muheim, Kindergarten/Unterstufe, Bachelorstudium, 5. Semester, Pädagogische Hochschule Zürich

«WENN MAN SICH GEGENSEITIG HILFT, DANN FÄLLT DAS STUDIUM LEICHTER»

In ihrer zweiten Ausbildung folgt Fabienne Muheim (26) ihrem schon länger gehegten Wunsch, Primarlehrerin zu werden. Dabei gefällt ihr besonders die Breite des Studiums und der Themenfelder, denn «Lehrperson zu sein, ist viel mehr als nur zu unterrichten».

«Nach einer Berufslehre als Floristin habe ich drei Jahre in einem Blumenladen einer Stiftung gearbeitet, in der auch Menschen mit einer Beeinträchtigung arbeiteten. Bei dieser Stelle konnte ich vieles lernen und mitnehmen. Ich habe irgendwann gemerkt,

dass mir nicht der Beruf als Floristin, sondern die Arbeit mit Menschen am Herzen liegt. So habe ich mich für meine Zweitausbildung entschieden, die Berufsmaturität und nach dem Vorbereitungskurs die Aufnahmeprüfung an die PH gemacht – ein langer Weg.

Meine bisherigen Arbeitserfahrungen geben mir Sicherheit im Umgang mit verschiedenen Menschen, und durch den langen Vorbereitungsweg kann ich gut Prioritäten setzen und organisieren – Kernaufgaben einer Lehrperson. Die Studienwahl war für mich klar, denn eigentlich war «die Lehrperson» schon länger ein Thema. Dass ich mich für den Studiengang Kindergarten/Unterstufe entschieden habe, hängt mit dem Interesse am Alter der Kinder in der Zielstufe zusammen. Hinzu kommt, dass in der Oberstufe der Primar Entscheidungen zum Übertritt getroffen werden müssen, was mir sehr widerstrebt.

Herausfordernd beim Start an der PH war der Stoffumfang. Wichtig ist es, die Zusammenhänge zwischen den Theorien zu verstehen und diese auch anwenden zu können. Das pure Faktenlernen kommt viel weniger vor.

PRAKTIKA – ÜBEN, LERNEN, VERNETZEN

Am Studium gefallen mir die Praktika besonders. Bis jetzt hatte ich Glück und immer tolle Begleit-Lehrpersonen. Dies macht einem das Praktikum viel einfacher und ist trotzdem lehrreich. Wenn die Zeit reicht, dann übernehme ich Stellvertretungen, leider aber aus Zeitgründen viel zu wenig. Die Erfahrungen im Berufsalltag sind sehr wertvoll, weil die theoretischen Module teilweise ziemlich weit davon entfernt sind und auch nicht alle Themen abdecken.

Die grösste Freude ist die Interaktion mit den Kindern. Es ist einfach toll, welche Herzlichkeit zurückkommt. Den Umgang mit Kindern konnte ich als Leiterin in der Jubla (Jungwacht Blauring) und sechsfache Tante bereits etwas üben. Trotzdem finde ich das Interesse an der Zielstufe am wichtigsten, denn die Erfahrung kommt mit der Zeit. Lehrperson sollte nur werden, wer es wirklich möchte, denn es ist ein Job mit vielen Facetten und viel Verantwortung.

GUTES MASS AN LEISTUNG

Theoretisch hätte ich nicht wirklich Zeit für meine Hobbys, aber ich nehme sie mir. An der PH muss man lernen,

welche Inhalte weggelassen werden können. Es ist nicht möglich und auch nicht nötig, alle Aufträge gleich gut zu machen. Die grösste Herausforderung ist es also, allen Ansprüchen gerecht zu werden. Jedes Fach hat eigene Kriterien, welche erfüllt werden müssen. Dazu kommen Praktika, Fachdossiers, Bachelorarbeit, Organisation von Gruppenarbeiten, Referaten usw. Man darf den Überblick nie verlieren. Der Druck ist schon hoch, darum: Weniger ist manchmal mehr.

FREUDE AN VIELSEITIGEM THEMENFELD

Grosse Freude habe ich an der breiten Kompetenzentwicklung – so müssen wir z.B. das Spielen eines Instrumentes erlernen. Bei der Entscheidung zwischen Gitarre oder Klavier habe ich mich für letzteres entschieden.

Mir sind zudem die Inhalte, die nichts mit der Fachdidaktik zu tun haben, besonders wichtig, Themen wie Umgang mit Konflikten, Zusammenarbeit mit Eltern, Planung des ersten Schultags usw. Diese Breite bildet für mich den Berufsalltag ab. Lehrperson zu sein, ist so vieles mehr als «nur» zu Unterrichten. Diese Inhalte kommen ein wenig zu kurz. Darum schreibe ich meine Bachelorarbeit zum Thema «Mobbing», ein ständiges Thema im Feld Schule.

MEINE ZUKUNFT

Ich bin mir noch nicht sicher, ob ich in der Kindergarten- oder der Primar-Unterstufe unterrichten möchte. Beide Stufen haben tolle Eigenschaften. Ich möchte lieber in einer ländlichen Gegend und nicht in der Stadt unterrichten. Ein zusätzliches Studium als Heil-

pädagogin könnte ich mir irgendwann in Zukunft vorstellen.

TIPPS FÜR ZUKÜNFTIGE STUDIERENDE

Ich finde es wichtig, auch mal etwas gut sein zu lassen. Man muss nicht alles bis ins kleinste Detail erledigen. Man kann das Studium nur absolvieren, wenn es einem gut geht. Das ist das Wichtigste. Und tauscht euch untereinander aus. So lernt ihr am meisten. Teilt eure Erfahrungen, Erlebnisse und unterstützt euch gegenseitig. Wenn man sich gegenseitig hilft, dann fällt auch das Studium leichter.»

Porträt
Diana Abegglen



«Die grösste Freude ist die Interaktion mit den Kindern», sagt Fabienne Muheim über ihren Job als Lehrperson.



Ronja Gremmelmaier, Sekundarstufe I, Masterstudium, 9. Semester, Pädagogische Hochschule Luzern

LERNEN UND BILDUNG FÜR ALLE

Ronja Gremmelmaier (27) hat ihren ersten Studienwahlentscheid überdacht und sich dann für den Lehrberuf entschieden. Von diesem Umweg, vom Lernen während einer Pandemie, von einem Auslandsaufenthalt und von acht Praktika mit tiefgehender Reflexionsarbeit hat sie viel gelernt und ist nun gerüstet, am Ende des Studiums an einer Schule mit Jugendlichen zu arbeiten.

«Ich bin im Endspurt meiner Ausbildung als Sekundarlehrperson an der PH Luzern mit den Fächern Deutsch, RZG (Räume, Zeiten, Gesellschaften), NT (Natur und Technik) und Heilpädagogik. Im Dezember absolviere ich voraussichtlich meine Masterprüfun-

gen und im April gebe ich meine Masterarbeit ab.

An der PH LU hat mich bereits der Auftritt und die Organisation am Besuchstag angesprochen. Ausschlaggebend für die Wahl war dann aber das für mich überzeugende Angebot: Ich kann-

te vier Fächer belegen, zusätzlich ein Spezialisierungsfach aussuchen und mit dem Profil Heilpädagogik studieren. Ich hatte schon damals den Wunsch, später als Heilpädagogin zu arbeiten. Dafür habe ich auch in Kauf genommen, in eine andere Stadt zu ziehen, was anfänglich auch sehr gut war. Dann kam die Pandemie, und der Präsenzunterricht wurde für eine lange Zeit eingestellt, was mich zurück nach Basel brachte. Hier bin ich auch geblieben und habe die letzten Semester gependelt.

STUDIENWAHL – ALLE WEGE STEHEN OFFEN!

Die Studienwahl hat sich für mich nicht so einfach gestaltet. Ich kann mich sehr gut an den Moment erinnern, als das Maturazeugnis zu Hause auf dem Schreibtisch lag und ich im Internet die Studiengänge der Universität Basel angeschaut habe. Ich hatte so viele verschiedene Interessen, und bei der Maturarede hat man uns gesagt: «Nun stehen Ihnen alle Wege offen.»

Offene Wege und viele Interessen sind das eine, ein Ziel und ein Plan jedoch das andere.

Ich habe mich dann etwas überstürzt für ein Studium an der Universität Basel entschieden, aber rasch gemerkt, dass dies für mich nicht die richtige Wahl war. In einem persönlichen Gespräch bei der Studienberatung der Uni wurden mir die wichtigen Aspekte wie soziales Umfeld oder Struktur im Studium bildhaft aufgezeigt. Dies und dass das Studium zu den eigenen Fähigkeiten und Interessen passen sollte, ist mir bis heute geblieben. Man soll aber auch schauen, ob der Aufbau des Studiengangs und die Menschen, die diesen Studiengang absolvieren, zu einem passen. Dies hat mich noch einmal über die Bücher gehen lassen, und ich habe mich für die Ausbildung zur Sekundarlehrperson entschieden.

Dieser kleine Umweg betrachte ich aus heutiger Sicht als sehr lehrreich, und ich würde behaupten, er hat mir ermöglicht, einen Studiengang und Beruf zu finden, der wirklich zu mir passt. Erfahrungen aus Praktika und Ferienjobs, welche ich während meiner Schulzeit absolviert habe, haben mir zu-

sätzlich geholfen herauszufinden, wo meine Interessen und Fähigkeiten liegen.

AUCH PRAKTISCH AM RICHTIGEN ORT

Im Verlauf meiner Ausbildung musste ich viele Praktika an verschiedenen Schulen absolvieren. Das erste Mal vor einer Sekundarklasse stand ich bereits nach drei Wochen. Da spürte ich, dass ich am richtigen Ort war. Die Arbeit hat mir immer viel Freude bereitet, erschien mir gewinnbringend und hat mich nie gelangweilt. Sekundarschüler und -schülerinnen können unhöflich und laut sein – trotzdem ist es wirklich sehr interessant, mit den Jugendlichen zu arbeiten. Mit der eigenen Arbeit kann ich viel bewirken, Jugendlichen auf Augenhöhe begegnen, und es gibt auch so viel positiven Power in den Sekundarschulen. Ich würde heute wieder diese Stufe auswählen!

Die Praktika mit den jeweiligen Themenschwerpunkten helfen, Theorie und Praxis zu verknüpfen. Allerdings waren sie auch herausfordernd. Besonders in den letzten drei Einsätzen musste ich über Wochen sehr viel arbeiten und Leistung erbringen, was recht ermüdend war. Hinzu kommt, dass sich die Praxisschulen der PH Luzern nur in der Zentralschweiz befinden und auf einen Wohnsitz ausserhalb der Zentralschweiz kaum Rücksicht genommen wird. Dies hat dazu geführt, dass ich in diesen Wochen jeweils auswärts wohnte.

In den insgesamt acht Praktika habe ich Einblick in unterschiedliche Klassenzimmer in zahlreichen Schulhäusern in verschiedenen Gemeinden nehmen können und so viel Unterschiedliches gelernt und gesehen. Wirklich alles war auf seine Art lehrreich. Ich habe viel guten Unterricht und tollen Umgang mit Jugendlichen beobachten können, viele spannende Projekte und gute Vorbereitungs- und Organisationsstrategien kennengelernt. Vieles von dem konnte ich in meinen eigenen Unterricht integrieren. Ich habe aber auch gemerkt, was ich an einer Schule brauche, um persönlich glücklich zu sein, und auf was ich achten werde bei der Wahl meines Arbeitsortes.

STUDIEN-HIGHLIGHTS

Ich habe es sehr geschätzt, dass wir in relativ kleinen Gruppen von Studierenden unterrichtet wurden und einer Mentoratsklasse angehört haben. Darin werden Themen vertieft behandelt, besprochen und die Praktika intensiv vor- und nachbereitet.

Dies hat zur Folge, dass die Studierenden untereinander gut vernetzt sind und viel gegenseitige Unterstützung vorhanden war. Zudem hatte man so auch wirklich Kontakt zu den Dozierenden. Das selbstorganisierte Lernen wird aus meiner Sicht nach der Coronapandemie mehr gelebt als zu Beginn meiner Ausbildung. Ich persönlich schätze das sehr, weiss aber auch von Mitstudierenden, die gerne wieder mehr Struktur hätten. Als weiteres Highlight meines Studiums ist mein «Mobilitätssemester» in Berlin zu nennen. Ich konnte im dritten Semester ein halbes Jahr in Berlin studieren und leben, was sehr bereichernd war.

Meine grösste Freude ist es, dass ich nun im 9. Semester meines Studiums wirklich das Gefühl habe, bereit zu sein für den Beruf als Sekundarlehrerin und Heilpädagogin. Ich freue mich sehr aufs Arbeiten und bin glücklich darüber, dieses Studium und diesen Beruf gewählt zu haben.

EIGENER LEISTUNGSANSPRUCH

Ich mache Sachen gerne richtig und auch sehr gut. An der PH musste ich lernen, dass «gut» meistens ausreichend ist und ich so besser zu meinen eigenen Ressourcen schauen kann.

Die Leistungsnachweise sind gut machbar. Manchmal muss viel Zeit investiert werden, z.B. für das Schreiben von Arbeiten. Aber ich gehöre bestimmt auch zu jenen Studierenden, die einen Leistungsnachweis beim ersten Versuch bestehen möchten, da ich sonst unter grossem Druck stehe. Es gibt aber auch Studierende, die eine andere Mentalität aufweisen und dennoch am Ende das Studium gut abschliessen. Hier muss jede und jeder den eigenen Weg finden.

HEILPÄDAGOGIN – INTEGRIERTES ARBEITEN UND FRÜHER PRAXISEINSTIEG

In den vergangenen Semestern habe

ich mit grossem Interesse und am liebsten die Module des Fachs Heilpädagogik besucht. Ich schätze es, Menschen zu unterstützen, und ich möchte allen Schülern und Schülerinnen Lernen und Bildung ermöglichen. Zudem habe ich zu Studienbeginn gewusst, dass Heilpädagogen und Heilpädagoginnen sehr gesucht sind.

Das Studium mit dem Profil Heilpädagogik hat mir auch ermöglicht, bereits im Masterstudium als Heilpädagogin an einer Sekundarschule einzusteigen, und das finde ich wirklich sehr cool! Ich mag die Art und Weise, mit Jugendlichen zu arbeiten, sehr. So kann ich nun im integrierten Setting arbeiten, in dem die Förderung hauptsächlich im Klassenzimmer stattfindet. Für den vollständigen Master in Schulischer Heilpädagogik muss ich noch zwei Semester berufsbegleitend studieren. So kann ich anschliessend in beiden Rollen arbeiten, einige Lektionen z.B. als NT-Lehrperson und einige als Heilpädagogin.

TIPPS FÜR ZUKÜNFTIGE STUDIERENDE

Habt Vertrauen, dass ihr bald versteht, wie das Studium abläuft. Am Anfang ist alles neu und kompliziert. Der Durchblick kommt dann mit der Zeit, versprochen!

Traut euch, Fragen zu stellen. Fragt Dozierende, wenn ihr etwas nicht verstanden habt. Ruft im Sekretariat an und fragt nach, wenn ihr das Gefühl habt, eure Belegungen wurden nicht richtig erfasst. Fragt eure Mitstudierenden, ob ihr gemeinsam lernen oder euch Arbeiten aufteilen könnt. Fragt fortgeschrittene Studierende nach Zusammenfassungen.»

Porträt
Diana Abegglen

WEITERBILDUNG



Nach rund 15 Jahren Bildung in Volksschule, Mittelschule und Lehrerausbildung liegt für viele Studienabgänger und Studienabgängerinnen der Gedanke an Weiterbildung fern – sie möchten nun zuerst einmal Berufspraxis erlangen und Geld verdienen. Trotzdem lohnt sich ein Blick auf mögliche Weiterbildungen und Spezialisierungen; für Lehrpersonen sind sie geradezu unerlässlich und meist auch obligatorischer Bestandteil des Lehrauftrags.

Titel von Sachbüchern wie «Immer noch Lehrer» oder «Lebenslang Lehrer?» suggerieren einen Mangel an Entwicklungsmöglichkeiten, der sich in der Praxis nicht bestätigt. Im Gegenteil: Verglichen mit früher erfordern die diversen Aufgaben eine hohe Agilität, was wiederum viel Entwicklungs- und Gestaltungsraum beinhaltet.

Es gilt also, sich aktiv bereichernde Aufgaben zu suchen, dann öffnet sich eine breite Palette von Möglichkeiten. Sie können sich eine Expertise in einem bestimmten Fachbereich erarbeiten (Deutsch als Zweitsprache, Umgang mit besonderen Begabungen, integrative Förderung, Berufswahlunterricht u.a.), sich in Richtung Führungsaufgaben entwickeln (Fachgruppenleitung, Stufenverantwortung, Schulleitung) oder auf die Ausbildung sowie Beratung von anderen Lehrpersonen fokussieren (z.B. Mentor, Praxislehrkraft für angehende Lehrpersonen, Verantwortliche ICT u.a.). Wer mehr an einer akademischen Weiterqualifikation interessiert ist, findet

verschiedene Masterprogramme vor (z.B. in Schulischer Heilpädagogik, Fachdidaktik, Erziehungswissenschaften oder für die Stufenerweiterung von der Primar- zur Sekundarstufe I). Schliesslich kann ein Lehrdiplom auch Basis dafür sein, sich in verwandten Berufsbereichen wie Logopädie, Psychomotoriktherapie, Gebärdensprachdolmetschen, Sozialarbeit, Bildungsmanagement, Schulentwicklung bei Bildungsdirektionen, Human Resources Management, Projektmanagement oder Journalismus weiterzuentwickeln oder sich auf Nachhilfe, Lernberatung, Supervision, Coaching, Organisationsentwicklung, Erwachsenenbildung u.Ä. zu spezialisieren.

BERUFSORIENTIERTE WEITERBILDUNG AN HOCHSCHULEN

Bei den Weiterbildungen auf Hochschulstufe sind die *Certificate of Advanced Studies (CAS)* die kürzeste Variante. Diese berufsbegleitenden Nachdiplomstudiengänge erfordern Studienleistungen im Umfang von mindestens zehn ECTS-Punkten. Teilweise können CAS kombiniert und je nach Angebot zu einem MAS weitergeführt werden.

Mit *Diploma of Advanced Studies (DAS)* werden berufsbegleitende Nachdiplomstudiengänge bezeichnet, für welche mindestens 30 ECTS-Punkte erreicht werden müssen.

Die längste Weiterbildungsvariante ist der *Master of Advanced Studies (MAS)*. Diese Programme sind nicht zu verwechseln mit einem regulären Master. Sie richten sich an Personen mit einem Studienabschluss, die bereits praktisch tätig sind und umfassen mindestens 60 ECTS-Punkte.

KOSTEN UND ZULASSUNG

Da die Angebote im Weiterbildungsbe- reich in der Regel nicht subventioniert werden, sind die Kosten um einiges höher als bei einem Bachelor- oder Masterstudium. Sie können sich pro Semester auf mehrere tausend Fran- ken belaufen. Auf der anderen Seite werden Weiterbildungen im Volks- schulbereich oft von den Kantonen selbst angeboten und sind für die Lehrpersonen im Kanton meist sehr günstig oder gar kostenlos. Manche Kantone gewähren auf Antrag z.T. auch substanzielle Beiträge an grösse-

re externe Weiterbildungen von Lehr- personen.

Auch die Zulassungsbedingungen sind je nach Weiterbildung unterschiedlich. Während einige Angebote nach einem Hochschulabschluss frei zugänglich sind, wird bei anderen mehrjährige und einschlägige Praxiserfahrung ver- langt. Die meisten Weiterbildungen werden nur berufsbegleitend angebo- ten.

Weitere Informationen:

www.berufsberatung.ch/studienkosten
www.berufsberatung.ch/weiterbildung
 und Websites der einzelnen Anbieter.

BEISPIELE VON WEITERBILDUNGEN IM BEREICH UNTERRICHT VOLKSSCHULE

Im Folgenden sind exemplarisch einige Weiterbildungsmöglichkei- ten aufgelistet. Diese und weitere Angebote sind unter www.edk.ch, www.berufsberatung.ch/weiterbildung und www.educa.ch zu fin- den oder direkt auf den Websites der Pädagogischen Hochschulen und den Kantonen.

Über Nachqualifikationen können Un- terrichtskompetenzen auf zusätzliche Fächer erweitert respektive das päd- agogische, fachliche und fachdidakti- sche Wissen in Bezug auf die neue Zielstufe vertieft werden. Zusatzquali- fikation können ganz neue Felder er- öffnen.

Certificate of Advanced Studies (CAS)

Schulleitung, Bildungsevaluation, He- terogenität und Zusammenarbeit im Unterricht, Kindersprache, Lerncoa- ching, Von der Schule zum Beruf, Kul- turvermittlung und Kunst, Theaterpä- dagogik, Kompetent unterrichten mit Musik, Textiles Gestalten, Deutsch als Zweitsprache, Digitale Medien im Unterricht, Tanzvermittlung, Ent- wicklungspsychologische Beratung, Englisch in der Primarschule, Me- dienpädagogik, Menschenrechtsbil- dung, Mentoring und Coaching im Lehrberuf, Beraten im Bildungsbe- reich, Berufspraxis kompetent beglei- ten, Personalentwicklung, Konflikt- management und Mediation.

Master of Advanced Studies (MAS)

Change Management im Schulbereich, Integrative Begabungs- und Begabten- förderung, Speech and Language Pa- thology, Kooperation und Intervention in der Schule, Vermittlung der Künste, Erwachsenenbildung, Bildungsma- nagement, Schulentwicklung, Supervi- sion/Organisationsberatung für Fach- leute in Bildung und Personalentwick- lung, Adult and Professional Educa- tion, Integrative Förderung, Berufs-, Studien- und Laufbahnberatung.

Nebst diesen Lehrgängen gibt es eine grosse Auswahl an kürzeren Weiter-

bildungen oder Kursen, die von den Hochschulen, Arbeitgebern (Kantone), Lehrmittelverlagen, Lehrerverbänden angeboten werden.

Auch reguläre Masterstudiengänge wie jener in Berufsbildung mit Fokus auf das schweizerische Berufsbil- dungssystem (vgl. www.ehb-schweiz.ch) oder in Educational Sciences der Uni- versität Basel und der Pädagogischen Hochschule Nordwestschweiz FHNW können neue Entwicklungswege auf- zeigen.



Mit einem Master of Advanced Studies kann beispielsweise eine Tätigkeit mit Erwachsenen oder im Bildungsmanagement angestrebt werden.

BERUF

- 51 BERUFSFELDER UND ARBEITSMARKT
- 53 BERUFSPORTRÄTS



BERUFSFELDER UND ARBEITSMARKT

Der Lehrberuf bietet Freiraum, Vielfalt und Herausforderung. Gefragt sind kreative, qualifizierte und teamorientierte Lehrpersonen. Die Anforderungen nehmen laufend zu: Eltern fordern von Lehrpersonen Wissensvermittlung, Beratung und Erziehung. Behörden verlangen Einblick und wollen mitreden. Die Zeiten der Einzelkämpfer am Lehrerpult sind längst vorbei. Erfolgreiche Schulen werden heute von kooperativen Teams getragen.

Der Beruf Lehrer/in ist vielfältig und kreativ, aber auch anspruchsvoll. Die Integration von Schülerinnen und Schülern aus unterschiedlichen Kulturkreisen, die Unterstützung von Kindern in schwierigen Familienverhältnissen, der Umgang mit auffälligen Jugendlichen sowie die optimale Förderung und Integration von Kindern mit unterschiedlichen Begabungen sind Beispiele für Aufgaben, die hohe Anforderungen stellen. Zu wichtigen Voraussetzungen im täglichen Unterrichten gehören persönliche Reife, Geduld, Humor und Kreativität, Konfliktfähigkeit und Durchsetzungsvermögen, Teamfähigkeit und gute Kommunikationskompetenzen sowie eine starke Ziel- oder Lösungsorientierung.

Gerade die Zusammenarbeit wird immer wichtiger: So unterrichten beispielsweise mehrere Lehrpersonen, die sich sowohl pädagogisch als auch fachlich in engem Austausch miteinander befinden, eine Klasse. Auch wird mit Fachpersonen aus der Heilpädagogik oder der Logopädie zusammengearbeitet. Es kann sein, dass eine Heilpädagogin den Unterricht mitgestaltet oder aber dass sie ein/zwei Kinder persönlich betreut.

Natürlich macht es einen Unterschied, ob jemand auf Vorschul-, Primar- oder Sekundarstufe I unterrichtet. Auch die Wahl des Schulhausstandortes und damit des Kollegiums spielt eine wichtige Rolle. Je nach Schulstandort wird eine unterschiedliche Schulkultur gelebt, nach einem anderen pädagogischen Konzept unterrichtet: So gibt es Schulen, die mit mehr oder weniger Binnendifferenzierung arbeiten. Das bedeutet, dass Schüler und Schülerinnen mit zum Teil unterschiedlichen Leistungsniveaus gemeinsam, nur in gewissen Fächern gemeinsam oder separat unterrichtet werden.

An anderen Standorten ist der Anteil an Kindern mit Migrationshintergrund so hoch, dass spezielle Unterrichtsformen und eine verstärkte Zusammenarbeit innerhalb des Kollegiums zum Zuge kommen oder auch dass Kinder einen grossen Teil des Unterrichts zu Beginn in speziellen DaZ-Klassen unterrichtet werden (DaZ: Deutsch als Zweitsprache). Wieder andere Schulen haben so wenige Kinder, dass mehrere Jahrgänge in einer Klasse unterrichtet werden. Wem diese breite Palette noch nicht ausreicht, könnte auch an Spitalschulen, an Schulen in therapeutischen Einrichtungen, an Privatschulen mit unterschiedlichen Ideologien, als Privatlehrperson in

einem Zirkus oder an einer Schweizer Schule im Ausland unterrichten.

BERUFSEINSTIEG

Wann verläuft der Berufseinstieg eigentlich erfolgreich? Sind nicht alle angehenden Lehrkräfte zu Beginn überfordert mit den vielen Anforderungen fachlicher, menschlicher und organisatorischer Art? Wichtige Rahmenbedingungen sind hier sicherlich die Schulkultur und die Offenheit des Kollegiums sowie die eigene Persönlichkeit im Sinne von Neugierde, Kreativität und Offenheit. Es ist von Vorteil, das Bild von sich selbst und der Umgebung immer wieder zu überprüfen. Je besser die Berufseinsteigenden mögliche Schulumwelten kennen, desto passender kann auch der zukünftige Arbeitsort gewählt werden.

Hilfreich beim Einstieg sind Programme der PH zur Berufseinführung, Begleitungen durch Mentoren und Mentorinnen, die einem zur Seite stehen, das gemeinsame Unterrichten einer Klasse mit einer erfahreneren Lehrperson, der Austausch im Kollegium und vieles mehr. Angebote gibt es auch über die Anstellungsbehörden, also Kantone oder Schulen selbst. Und was bei Beginn eines Studiums gilt, funktioniert auch an einer Schule: fragen, fragen, fragen – sich bei Unsicherheiten an Kolleginnen und Kollegen wenden.

IM KINDERGARTEN UND IN DER PRIMARSCHULE

Lehrpersonen für vier- bis ca. zwölfjährige Kinder und Jugendliche eröffnet sich ein grosses Aufgabenfeld. Sie orientieren sich an der Lebenssituation der Kinder, begleiten, fördern und unterstützen sie auf ihrem Lern- und Lebensweg. Sie gestalten die Schule als Lern-, Spiel- und Lebensraum. Zusätzlich übernehmen sie auch Erziehungsaufgaben, arbeiten mit dem Schulhausteam, den Eltern und Fachpersonen im Schulumfeld zusammen. Viele Lehrpersonen arbeiten heute Teilzeit und unterrichten im Team.

Im Unterricht knüpfen sie an das Vorwissen und die Fragen der Kinder an, unterstützen das Erlernen von Begriffen und führen zu einem vertieften Interesse an Sachzusammenhängen. Mit didaktischen Konzepten sorgen die Lehrpersonen für optimale Lernsituationen und ermöglichen den Kindern, Ideen auszuprobieren, zu experimentieren, gemeinsame Er-

fahrungen zu machen und gemeinsame Erlebnisse zu verarbeiten.

Vor allem im Kindergarten, aber auch noch in der Primarschule, gehen Lernen und Spielen oft einher, man spricht deshalb auch von spielerischem Lernen. Musik, Bewegung und Gestalten gehören zur Schule wie das Einmaleins und das ABC.

AUF DER SEKUNARSTUFE I

Lehrpersonen auf der Sekundarstufe I begleiten, fördern und unterstützen Jugendliche im Alter von zwölf bis 16 Jahren auf ihrem Weg in eine stets komplexer werdende Welt.

Sie vermitteln den Schülerinnen und Schülern eine vertiefte Allgemeinbildung, die es ihnen ermöglicht, sich in allen wichtigen Bereichen der Gesellschaft zurechtzufinden, Entwicklungen des Zeitgeschehens zu verstehen und aktiv am öffentlichen Leben teilzunehmen. Sie bereiten sie auf den Übergang in die Berufsbildung oder an eine allgemeinbildende Schule auf der Sekundarstufe II vor. Die Schüler und Schülerinnen dieser Stufe befinden sich in der Phase der Pubertät bzw. frühen Adoleszenz und erwarten von einer Lehrperson ein hohes Mass an Fach- und Sachkenntnissen.

Im Gegensatz zur einheitlichen Primarstufe ist die Sekundarstufe I meistens in verschiedene Schultypen gegliedert, die den unterschiedlichen Fähigkeits- und Interessensprofilen der Schülerinnen und Schüler Rechnung tragen. Der Unterricht ist in Schulfächern organisiert. Die Gliederung und die Gewichtung der Schulfächer unterscheiden sich aktuell je nach Schultyp und Kanton. Häufig unterrichtet eine Lehrperson der Sekundarstufe I mehrere Klassen.

ARBEITSMARKT FÜR JUNGE LEHRPERSONEN

Die folgenden Ausführungen und Tabelleninhalte zum Arbeitsmarkt verdeutlichen die Situation der Neu-Absolventen und -Absolventinnen aus dem Jahr 2019. Bei dieser Untersuchung wurden Absolventinnen und Absolventen befragt, die 2018 ihr Studium abgeschlossen haben.

Wie zum Beispiel die Mediziner/innen, so absolvieren die Lehramtsstudieren-

den eine eigentliche Berufsausbildung, im Hinblick auf ein konkretes, staatlich reguliertes Beschäftigungsfeld. Erwartungsgemäss sind ein Jahr nach Studienabschluss fast alle an einer Schule beschäftigt: Fast 90 Prozent geben dies an. Der Einstieg in den Beruf scheint den meisten gut zu gelingen. Nur 15 resp. 19 Prozent berichten über Schwierigkeiten bei der Stellensuche und kaum jemand unter den Befragten sucht im Jahr nach Studienabschluss nach einer Stelle. Inadäquate Beschäftigung ist für die Lehrpersonen kein Thema. Nur wenige arbeiten an einer Stelle, die keinen inhaltlichen Zusammenhang zum Studium hat (5 Prozent). In Bezug auf das Einkommen zeigen sich die erwarteten Unterschiede. Die Kindergarten- und Primarlehrpersonen, die mit einem Bachelordiplom abschliessen, verdienen ein Jahr nach Studienabschluss aufgerechnet auf ein 100-Prozent-Pensum durchschnittlich 79 000 Franken jährlich und liegen somit beim Durchschnitt aller Bachelor-FH-Absolventen und -Absolventinnen. Die Lehrpersonen der Sekundarstufe I, bei welcher der Masterabschluss Voraussetzung ist, verdienen ein Jahr nach dem Abschluss im Durchschnitt rund 94 000 Franken. Allerdings unterscheiden sich die Löhne von Kanton zu Kanton erheblich.

In den letzten Jahren ist ein Mangel an qualifizierten Lehrkräften festzustellen, welcher je nach Unterrichtsstufe, Unterrichtsfach und Region unter-

schiedlich ausgeprägt ist. Es ist im Moment nicht zu erwarten, dass sich an den guten Berufsaussichten für Lehramtsabsolvent/innen kurz- bis mittelfristig etwas ändern wird.

Bei der Absolvierendenbefragung wurde auch danach gefragt, ob das Studium als gute Grundlage für den Berufseinstieg betrachtet wird. Hier ist auffallend, dass lediglich 55 Prozent der Lehramtsabsolventen und -absolventinnen finden, dass ihre Ausbildung eine gute Grundlage für den Berufseinstieg ist. Dies ist ein für Studiengänge, die als Berufsausbildungen konzipiert sind, sehr tiefer Wert. Möglicherweise steht dies im Zusammenhang mit dem herausfordernden Berufseinstieg und Berufsalltag, welche ein kontinuierliches Lernen on the Job bedingen, wie auch aus den verschiedenen Porträts ersichtlich wird.

ALTERNATIVEN UND KARRIEREMÖGLICHKEITEN

Es gibt sehr viel verschiedene Möglichkeiten zur Weiterentwicklung! Nur schon ein Schulwechsel kann aufgrund unterschiedlicher Unterrichtsmodelle zu einer grossen Veränderung führen. Hinzu kommen Stufen- oder Facherweiterungen sowie viele überfachliche Möglichkeiten (siehe auch Kapitel «Weiterbildung»).

Quellen

Bachelor- und Masterstudienführer der Pädagogischen Hochschulen FHNW und Bern
Die erste Stelle nach dem Studium. SDBB (2021)

KENNZAHLEN ANSTELLUNGSBEDINGUNGEN

	Vorschul-/ Primarstufe	Sekundarstufe I
Schwierigkeiten bei der Stellensuche	15%	19%
Stellensuchend	0%	1% ¹
Jahresbruttoeinkommen ²	CHF 79 000	CHF 94 000
Anteil Teilzeitbeschäftigte	41%	42%
Anteil befristet Angestellte	22%	22%
Hochschulabschluss für jetzige Tätigkeit verlangt?		
Ja, im entsprechenden Fach	63%	61%
Ja, auch in verwandten Fächern	5%	22%
Ja, aber ohne spezifische Fachrichtung	29%	13%
Nein	3%	4%

¹ Fünf oder weniger Fälle. ² Als statistisches Mittel wurde der Median verwendet. Die Einkommen der teilzeitlich beschäftigten Personen wurden auf 100 Prozent hochgerechnet.

SPIELEN, LERNEN UND RITUALE

EINBLICK IN EINEN KINDERGARTEN

Hier finden Sie einen Einblick in den Berufsalltag einer Kindergärtnerin. Die Tagesabläufe können etwas variieren, richten sich aber im Grundsatz nach dem Lehrplan 21 und den darin zu erarbeitenden Kompetenzen.

6.00 Uhr: Aufstehen

7.30 Uhr: Ankunft Kindergarten, vorbereiten

8.15 Uhr: Begrüssung Kinder, Sammelspiel im Kreis wie zum Beispiel Drehteller oder «Zige zage zoge»

8.30 Uhr: Der Unterricht beginnt, Morgenkreis (gemeinsame Aktivität im Kreis 30–45 Minuten). Ein spezielles Thema wird behandelt, z.B. der Frosch. Lernziele dabei sind: Entscheidungsfähigkeit weiterentwickeln, Naturvorgänge wahrnehmen und thematisieren sowie Ausdauer und Konzentrationsfähigkeit erweitern. Gearbeitet wird mit einer Werkstatt.

Den Kindern stehen ca. 30 Posten rund um das Thema Frosch zur Verfügung. Selbstständig wählen sie einen Posten aus und bearbeiten diesen soweit sie können für sich. Für einige Kinder ist das selbstständige Bearbeiten von Posten immer noch eine grosse Herausforderung und sie brauchen Unterstützung. Andere gehen freudig, teilweise etwas zu voreilig und übermotiviert von Posten zu Posten. Anfangs Schuljahr ist an eine Werkstattarbeit nicht zu denken.

10.10 Uhr: Es gibt ein gemeinsames Znüni. Die Kinder erledigen ihre Ämtli, und es gibt ein Znüniritual: Wer eine Frucht oder ein Gemüse mitbringt, darf zu mir kommen, dann schnitze ich ihnen etwas daraus wie zum Beispiel ein Krokodil, eine Flöte, einen Zauberapfel, eine Schatztruhe,



Im Kreis im Kindergarten trifft man sich für gemeinsame Rituale.

einen Fotoapparat oder ein Piratenschiff. So schmeckt die Frucht natürlich gleich viel besser. Wenn die Mehrheit der Kinder mit dem Znüni fertig ist, dürfen sie in die Pause nach draussen gehen – frische Luft tut uns allen gut.

10.30 Uhr: Pause.

11.00 Uhr: Reinkommen, Ämtli erledigen und Schlusskreis.

11.45 Uhr: Kindergarten-Ende.

Dies eine Variante eines Ablaufs eines ganz normalen Morgens. Der Kindergartenalltag bietet aber noch viel mehr, zum Beispiel: einmal die Woche Rhythmik in der Schule, einmal Turnen, regelmässig ein Besuch im Lernort Wald oder auch Highlights wie die Schulreise, das Kochen im Kindergarten, das Znüni-Teilete, der Zeigitag und vieles mehr (Sporttag, Räbeliechtliumzug, Fasnachtsumzug, Projektwoche).

BERUFSPORTRÄTS

Die folgenden Porträts vermitteln einen Einblick in Funktionen, Tätigkeitsbereiche und den Berufsalltag von Lehrpersonen im Kindergarten, der Primarschule und auf der Sekundarstufe I.

MELCHIOR BRUDER

Kindergärtner im Kanton Zürich

REGINA ESTERMANN

Schulleiterin einer Primarschule im Kanton Bern

REBECCA SCHÜPBACH

Primarlehrerin im Kanton Luzern

MANUEL DIEM

Sekundarlehrer im Kanton Basel-Landschaft

REGULA BÜCHMEIER

DaZ-Lehrerin an einer Primarschule im Kanton Basel-Stadt



Melchior Bruder, Kindergärtner, Primarschule Künematt (ZH)

«BEGRÜSSEN, PLATZ FINDEN, FÖRDERN, LOSLASSEN»

Früher war Melchior Bruder (51) als Reporter tätig, heute steht er immer noch vor einem Publikum und macht etwas für Menschen. Der Spass an der Arbeit mit Kindern, mehr Sinn und weniger Wochenendarbeit waren Auslöser für den Richtungswechsel.

«Nach dem Handelsdiplom habe ich mich immer wieder über ›Learning by Doing‹ weitergebildet – jemand hat mir eine Aufgabe zugetraut und ich habe die Chancen gepackt. So war ich lange auch als Journalist tätig (Tele24, TeleZüri, SRF), fühlte mich aber mit den Veränderungen im Journalismus zunehmend unwohl im Medienzirkus. Dazu kam in der Sportredaktion beim Schweizer Fernsehen das unregelmässige Arbeiten, was für meine Familie und mich zunehmend eine Belastung war.

Auch merkte ich, dass ich mich beruflich verändern und ›etwas Sinnvolles‹ aus meinem Berufsleben machen wollte. Es war dann ziemlich schnell klar, dass es ein Lehrberuf sein sollte, denn anderen Menschen etwas fürs Leben mitzugeben, erschien mir sinnvoll.

ENTWICKLUNG VOM UMFELD MITGETRAGEN

So brachte ich den Mut auf, nochmals ganz von vorne anzufangen. Gerade beim Quereinstieg (QUEST PHZH) bringen viele Studierende finanzielle und/oder familiäre Verpflichtungen mit. Das Umfeld muss mitziehen, sonst ist es fast nicht möglich, diesen Spagat zu schaffen. Bei Stress und Belastung hilft es, eine gewisse Gelassenheit und den Humor zu behalten und sich mit positiven Mitstudierenden zu umgeben, die einen nicht nervös machen. Wichtig bei mir war der Fokus auf das Wesentliche.

THEORIE UND PRAXIS

Seit 2017 arbeite ich in der Stadt Zürich an der Schule Künigenmatt in einem Doppelkindergarten. Das QUEST-Programm ermöglicht nach drei Semestern einen Teilzeit-Berufseinstieg. Aktuell teile ich die Klasse mit meiner Stellenpartnerin.

Am Anfang war ich ziemlich perplex, wie wenig Handfestes ich aus dem Studium direkt in den Unterricht transferieren konnte. Ich war trotz Mentoring mit einer damals sehr schwierigen Anfangs-Klasse immer wieder überfordert. Erst nach einer gewissen Zeit wurde es mir dann möglich, die Theorie und die Praxis ineinander zu verweben.

PLANEN, ORGANISIEREN, BEOBACHTEN UND RÜCKMELDEN

Neben dem eigentlichen Unterrichten nimmt die Planung, Vor- und Nachbereitung den grössten Teil ein. Einen beträchtlichen Aufwand macht die ganze Administration aus. Die Kommunikation mit den Eltern läuft über den Schulkanal ›Klapp‹, Absenzen müssen erfasst, Unterrichtsbeobachtungen festgehalten werden usw. Zyklisch und auch spontan kommen Elterngespräche sowie Absprachen mit Fachlehrkräften dazu.

ELTERNARBEIT UND ENTLASTUNG

Ganz zu Beginn war es für mich speziell, dass die Eltern mich, der noch in Ausbildung war, als Fachperson sahen. Aber auch hier habe ich viel dazu gelernt. Schwierig finde ich allerdings immer noch, wenn Eltern unangemessen fordern, Äusserungen grenzwertig sind. Manchmal fehlt es an Vertrauen, Respekt den Lehrpersonen gegenüber, denn diese wollen das Beste für jedes Kind. Entlasten dabei können der Austausch und die Reflexion im pädagogischen Team, also mit den Lehrpersonen aus dem zweiten Kindergarten und meiner Stellenpartnerin. Nebst dem Austausch planen wir Themen, Projekte übers ganze Schuljahr, wie z.B. das Theaterprojekt vom letzten Frühling.

BERÜHRENDE MOMENTE: SINNVOLL UND ERFÜLLEND

Zusammen mit einer Theaterpädagogin konnten wir während zwei Wochen das Stück ›Der Räuber Knatter-Ratter‹ einstudieren. Mit 40 Kindern ein solches Projekt aufzuziehen und dieses nach zwei Jahren Corona endlich wieder in Form eines richtigen Kindergartenanlasses vor den Eltern durchzuführen, hat uns sehr glücklich gemacht.

Im Winterprojekt ging es um das Thema ›Monster‹: die Auseinandersetzung mit Mut, füreinander einstehen, sich den eigenen Ängsten stellen.

Das Arbeiten mit den Kindern erfüllt mich jeden Tag von Neuem. Wenn ich merke, dass die Kinder meine Unterrichtsideen gut finden und ein gemeinsames Arbeiten und Weiterspinnen

entsteht, finde ich das super. Die Fortschritte der Kinder zu sehen, ebenfalls. Wenn alle Kinder ihren Platz im Kindergarten, in der Gruppe finden, wo sie sich sicher, wertgeschätzt und wohlwollend behandelt fühlen können, dann habe ich mein Hauptziel erreicht. Die berührenden Momente gibt es jeden Tag, weil die Kinder auch so direkt sind und im Moment leben. Der Abschied von den ›Grossen‹, welche in die Schule kommen, berührt mich persönlich immer sehr. Einerseits ist es Wehmut, dass ich die Kinder, welche ich fast schon mehr sehe als meine eigenen, von dannen ziehen. Andererseits sehe ich und freue ich mich auch, dass sie bereit sind für diesen Schritt.

VORURTEILE UND TATSACHEN

Als Mann bin ich im Kindergartenlehrberuf noch immer ein Exot. Leider. Und das Vorurteil, dass Männer, die Kindergärtner werden, sowieso pädophil seien, ist noch lange nicht aus der Welt. Ob nun Mann oder Frau – in der Ausbildung gibt es immer wieder Inputs zu Themen wie Nähe-Distanz, z.B. wie darf ein Kind getröstet werden?

Oft höre ich auch, dass im Kindergarten ja nur gespielt werde und dies einer der lockersten Jobs überhaupt sei. Diesen Leuten kann ich nur anbieten, einmal ein paar Tage in den Kindergarten zu kommen und zu schauen, was hier alles passiert. Schon nur (meistens allein) dafür zu sorgen, dass die bis zu 24 Kinder auf ihrem individuellen Niveau gefördert werden, ist eine Herkulesaufgabe. Zudem ist Spielen im Kindergarten für die Entwicklung und fürs Lernen sehr wichtig.

In den zwei Jahren Kindergarten machen die Kinder einen grossen Weg. Meine Aufgabe ist es, sie auf diesem Weg zu unterstützen und anzuleiten. Wenn ich schaue, wie unselbstständig, scheu oder auch entwicklungsverzögert die Kinder in den Chindsgi eintreten und mit welchen Fortschritten und welchem Selbstbewusstsein viele von ihnen in die Schule weitergehen, macht mich das sehr zufrieden.»

Porträt

Diana Abegglen



Regina Estermann, Schulleiterin Gemeinde Rapperswil (BE)

«DEN BEGRIFF ‹LANGeweILE› KENNEN WIR NICHT!»

Regina Estermann (48) startete kurz vor der Pandemie als Schulleiterin. Sie musste in der neuen Funktion rasch viele Entscheidungen treffen und umsetzen. Den Ausgleich zur Arbeit holt sie sich bei den Pferden – auch da ist sie stets auf Trab.

«Für mich gab es seit ich klein war zwei mögliche Berufe, die ich lernen wollte: Lehrerin und Ärztin. Von der 1. bis zur 3. Klasse hatte ich eine unglaublich positive und prägende Lehrerin, seither interessiert mich dieser Beruf. Später haben mich Krankheiten, Menschen und folglich der Beruf der Ärztin in den Bann gezogen. Ich wollte verstehen, welche Abläufe im Körper welche Folgen haben. Zudem faszinierte mich die Arbeit der *Médecins sans frontières* aufgrund der schwierigen Versorgungssituationen sowie der verschiedenen Kulturen. Schliesslich entschied ich mich dann doch für die Ausbildung zur Lehrerin und unterrichtete von Beginn an auf der Sekundarstufe I. Auch wenn mich der Berufswunsch Ärztin nie ganz losliess, war ich glücklich bei der Arbeit mit den Jugendlichen, hatte immer das Gefühl, am richtigen Ort zu sein.

ZUFRIEDENE LEHRPERSONEN

In erster Linie braucht es Freude, mit Menschen zusammenzuarbeiten, täglich neugierig und flexibel zu sein. Es braucht Abenteuerlust, viel Geduld und Gelassenheit, Ruhe, um Chancen zu erkennen und Beweglichkeit, um immer wieder Entscheidungen zu fällen. Eine gesunde Portion Optimismus gehört ebenfalls dazu. Eine Person, die aufs Negative fokussiert, ist in diesem Beruf schnell frustriert. Die Kinder und Jugendlichen sind Wundertüten. Manchmal muss man ganz schön kreativ sein, um anspruchsvollen Situationen die notwendige Leichtigkeit zu geben und gemeinsame Wege zu finden.

Als Lehrperson muss man mit Menschen kommunizieren wollen und interessiert daran sein, was sie bewegt. Man muss schweigen, gut beobachten, empathisch sein und verschiedene Rollen bewusst einnehmen können. Zudem braucht es Freude am lebenslangen Lernen, viel Organisationstalent, Kreativität, vorausschauendes Denken und Perspektivenwechsel. Damit die Kinder immer bestens begleitet sind, müssen die Augen überall sein. Mit den Jahren entwickelt man einen 7. Sinn und man spürt, auf welche Kinder man besonders Acht geben sollte,

wer mehr Aufmerksamkeit benötigt und wer klare Worte hören muss.

DER WEG IN DIE SCHULLEITUNG

Immer wieder suchte ich nach neuen Herausforderungen und Ideen, um mich weiterzuentwickeln und liess mich auch beraten. Ich habe mich sehr stark aufs Thema «Einstieg in die Berufswelt» spezialisiert, begleitete die Jugendlichen im Berufswahlprozess, arbeitete vermehrt mit Personen aus der Wirtschaft zusammen. Dies lag mir und ich hatte grosse Freude an dieser Arbeit. Ausserdem beschäftigte mich immer mehr die Frage, welche Kompetenzen für die Jugendlichen wirklich wichtig sind, um in der Berufswelt und der Zukunft Fuss zu fassen, das eigene Leben anzupacken und glücklich zu werden.

So hatte ich Ideen vor Augen, wie ich eine Schule gerne gestalten würde. Zudem sind Bildung, die Zusammenarbeit mit den Jugendlichen, die Auseinandersetzung mit ihnen in der Gesellschaft so spannend, dass ich gar keinen «Branchenwechsel» erzwingen musste. So fiel innerlich die Entscheidung, Schulleiterin zu werden.

Der Rollenwechsel von der Lehrperson in die Schulleitung ist nicht so einfach, wenn man jahrelang überzeugt ist, dass man sicher nie Schulleiterin werden möchte. Ich bewarb mich, erhielt die Stelle und freute mich enorm. Gleichzeitig mit dem Start habe ich die CAS-Weiterbildung «Schule leiten» an der PH Bern gemacht. Meine beste Weiterbildung war wohl, dass ich einfach anpackte und machte. Ich war offen und neugierig, was alles zu tun war. Der Sprung ins kalte Wasser war schon sehr fordernd. Allerdings hatte ich das Glück, auf einen wunderbaren Arbeitsort und ein tolles Arbeitsumfeld zu treffen.

WIEDERKEHRENDE JAHRESRHYTHMEN

Lehrpersonen und Schulleitungen kennen keine Langeweile, denn man ist nie fertig. Es gibt immer noch etwas zu tun oder etwas Neues anzupacken. Zudem ist kein Tag gleich wie der andere. Selbstverständlich aber kann man als Lehrperson auch Ressourcen sparen, indem man inhaltlich gleiche

Themen in periodischen Zyklen bearbeitet und bereits vorbereitete Unterrichtsmaterialien auch wieder benutzt. Die Qualität des Unterrichtes ist massgebend für die Entscheidung, wann und wie oft angewendet wird. Als Schulleiterin sieht meine Arbeit komplett anders aus. Ich sitze viele Stunden im Büro, muss in den zahlreichen Aufgaben immer wieder Prioritäten setzen. Ich erledige zwischendurch wiederkehrende administrative Arbeiten, geniesse die dann auch.

DIE AUFGABEN

Die Schulleitung ist die operative Leitung der Schule. Ich bin in stetem Austausch mit der Schulbehörde, welche die Schule strategisch leitet. Der Kanton gibt Rahmenbedingungen vor, welche wir umsetzen. So bin ich im Austausch mit Inspektorat und mit der Präsidentin der Schulkommissionen. In meinem 80-Prozent-Pensum führe ich die Primarschule und Oberstufe zusammen mit einer Co-Leitung für die Primarschule (25 Prozent). Knapp 400 Schüler und Schülerinnen besuchen unsere Schule vom Kindergarten bis zur 9. Klasse und werden von rund 50 Lehrpersonen betreut. Ich kümmerge mich um die Lehrpersonen: Personalmanagement, Inserate für neue Lehrpersonen, Selektionsverfahren planen, Lehrpersonen einstellen und ins Team einführen. Zudem besuche ich den Unterricht, bleibe in Kontakt mit den Lehrpersonen, führe Mitarbeitergespräche. Die Wertschätzung für ihre Arbeit ist mir enorm wichtig. Sie leisten sehr viel. Ich erwarte eine hohe Unterrichtsqualität, und dazu braucht es sehr gute Betreuung, klare Weisungen, Abmachungen, die wir gemeinsam treffen.

Wenn im September die Planung des neuen Schuljahres startet, dann beginne ich auch bereits mit der Pensenplanung: Wie viele Schüler und Schülerinnen werden bei uns sein, wer wird was unterrichten, braucht es neue Lehrpersonen? Immer richte ich meinen Blick in die Zukunft – frühzeitiges Erkennen von Veränderungen zahlt sich aus.

Schulentwicklung ist wichtig, das Reflektieren des Unterrichtes und das

Hinschauen sind notwendig. Ich interessiere mich dafür, wie es den Jugendlichen und den Kindern geht – sie widerspiegeln unsere Schulen. Damit Entwicklung passiert, müssen die Motivation und Freude für Veränderung bei den Lehrpersonen vorhanden sein. An unseren Schulen arbeiten glücklicherweise innovative und begeisterungsfähige Lehrpersonen.

Um gute Rahmenbedingungen für den Unterricht bereitzustellen, arbeiten wir in Teams, die verschiedene Themen verfolgen: Mobiliar, der ganze IT-Bereich, Wandtafeln, Fachschaften, neue Lehrmittel. Neue Ideen für Projekte, Veranstaltungen usw. nehme ich auf und schaue, dass initiative Lehrpersonen Gehör erhalten. Mir ist die Partizipation sehr wichtig; jede und jeder ist verantwortlich für unsere Schule und unseren Unterricht – so gibt es auch eine Steuergruppe.

Unter Öffentlichkeitsarbeit als weitere Tätigkeit verstehe ich in erster Linie die Elternarbeit. Ich habe den Anspruch, den grossen Teil unserer Kinder zu kennen. Dazu gehören für mich die Eltern. Ich schreibe Newsletter und beantworte Fragen, vermittele auch bei Konflikten.

Weitere Aufgaben von mir sind die Teilnahme an Sitzungen der Schulkommissionen und Arbeitsgruppen (z.B. Schulraumplanung) und ich bin da für Sitzungen des Elternforums und des Elternrates, mit der Kinder- und Jugendfachstelle, für den Aus-

tausch mit der Schulsozialarbeiterin und anderen an der Schule Beteiligten. Mit den beiden Sekretärinnen arbeite ich eng zusammen. Sie kümmern sich um den Mittagstisch und den Transport der Kinder. Sie erstellen Pläne und Listen, sie helfen, wo sie können und sind eine grosse Hilfe und Unterstützung.

TAGESABLAUF

Ganz früh am Morgen tanke ich Energie mit und bei den Pferden. Nach der Bewegungsarbeit bin ich bereit und zufrieden um 8 Uhr im Büro. Meine Türe steht meist offen. Während des Tages kommen verschiedene Personen vorbei und wir besprechen die Anliegen. Es gibt jeweils grössere Pendenzen, an welchen ich lange und immer wieder arbeite. Regelmässig bin ich auch in den kleineren Schulhäusern. Natürlich besuche ich auch den Unterricht und gehe zu den Kindern. Ich lerne sie so kennen und erhalte einen Eindruck, wie es ihnen und den Lehrpersonen geht.

Immer wieder finden Besprechungen statt, und gegen Abend gehe ich nach Hause und kümmere mich um Familie und Pferde. Eigentlich sitze ich jeden Abend nochmals an den Computer. Manchmal bin ich abends auch an Sitzungen und Elternabenden.

MEINE ZUKUNFT

Ich bin momentan noch mit viel Freude Schulleiterin. Ich habe mit dem

Master in Bildungsmanagement geliebäugelt, kann mir aber nicht vorstellen, noch weiter entfernt vom Klassenzimmer zu arbeiten. Allerdings bleibe ich offen für Ideen und Träume, die sich entwickeln. Die Arbeitsbelastung ist wirklich gross, und nachdem ich kurz nach Start als Schulleiterin die Pandemie als eine sehr intensive Zeit erlebt habe, sehne ich mich manchmal schon nach etwas Ruhe zwischendurch – und dem Gefühl, irgendwann alle To-dos abgearbeitet zu haben. Ich empfinde auch nach drei Jahren noch wenig Routinearbeit. Die Anforderungen, welche an die Schulleitung gestellt werden, sind hoch. Meine Begeisterung für die Themen «Schule» und «Bildung» sowie die Freude an der engen Zusammenarbeit mit Menschen verleiht der Belastung die notwendige Prise Leichtigkeit.»

Porträt

Diana Abegglen



Rapperswil im Kanton Bern: eine Gemeinde mit 2592 Einwohnern und Einwohnerinnen. Hier ist Regina Estermann Schulleiterin der gemeindeeigenen Primarschule und der Oberstufe, einer Verbandsschule mit dem Einzugsgebiet von umliegenden Dörfern. In diesen beiden Schulen werden knapp 400 Schülerinnen und Schüler vom Kindergarten bis zur 9. Klasse von rund 50 Lehrpersonen betreut.



Rebecca Schüpbach, Primarlehrerin Oberstufe, Egolzwil (LU)

AUFS SELBSTGESTEUERTE LERNEN HINARBEITEN

Rebecca Schüpbach (50) balanciert engagiert und mit Freude zwischen Unterricht, Administration und Familienhaushalt. Nach dem PH-Abschluss hat sie als Lehrerin verschiedene Varianten ausprobiert und sich bereits früh berufsbegleitend im kaufmännischen Bereich weitergebildet.

«Ich unterrichte in einer 5./6. Klasse in einem 65-Prozent-Pensum die Fächer Mathematik, Deutsch und NMG (Natur, Mensch, Gesellschaft). Als Klassenlehrperson koordiniere ich alles, was anfällt und meine Klasse betrifft. Dazu gehören Stundenausfälle, Kommunikation zwischen den Fachlehrpersonen, Stundenplan, Projekte, Eltern- und Übertrittsgespräche. Unsere Schule ist auf dem Land und von der Grösse her überschaubar. Dadurch kann ich Funktionen ausüben wie die der Bibliothekarin, bin für die Lehrmittelbestellungen verantwortlich, schreibe monatliche Berichte für die Dorfzeitung und arbeite zusätzlich noch auf dem Schulsekretariat. Nebenbei bin ich Familienfrau und arbeite administrativ in der Schreinerei meines Mannes mit.

ABWECHSLUNGSREICHER ALLTAG

Die meiste Zeit verbringe ich mit meinen Schülern und Schülerinnen (SuS) im Schulzimmer und habe mich entschieden, als Klassenlehrperson die Hauptfächer zu unterrichten. Das macht aus meiner Sicht Sinn, da diese übertrittsrelevant sind. Die restlichen Fächer werden von Fachlehrpersonen übernommen. Einige davon könnte ich aufgrund meiner Ausbildung auch unterrichten, dann wäre mir das Pensum aber zu hoch.

Wöchentlich sprechen meine Stufenpartnerin und ich uns mit der Lehrperson der integrativen Förderung ab. Da wir beide eine altersdurchmischte Klasse (aktuell 5./6.) unterrichten, organisieren wir den Verlauf der Woche zusammen. Wir zwei tauschen uns häufig aus und planen gemeinsam Tests, korrigieren gemeinsam, tauschen Material aus, besprechen Probleme, überlegen, wie wir den Stoff vermitteln wollen, besprechen die Wochenpläne. In den Ferien treffen wir uns, um NMG-Themen zu erarbeiten, Elterninformationen zu schreiben oder die kommende Zeit zu planen.

Bei der Arbeit habe ich viel Kontakt zu meinen Lehrerkolleginnen und -kollegen, zu den Oberstufenlehrpersonen, Schulpflege, Eltern, Therapeuten und Therapeutinnen sowie mit den Lernenden im ganzen Schulhaus. Die Kom-

munikation per Mail und «Teams» ist dabei auch ein wichtiges Gefäss. Mit den Eltern kommuniziere ich über das Mail, die App «Signal» oder das Lernbegleitinstrument, in welches ich wöchentlich einen persönlichen Kommentar zum Kind schreibe.

GESTALTUNGSSPIELRAUM UND KREATIVITÄT

An meinem Beruf schätze ich, dass ich kreativ sein kann und er so vielseitig ist. Ich kann meine Ideen verwirklichen, relativ selbstständig und flexibel arbeiten wie auch entscheiden. Zudem habe ich viel frei verfügbare Zeit und kann arbeiten und vorbereiten, wann ich möchte.

Weiterbildungskurse sind mir wichtig. Ich kann in meinem Beruf nicht stehen bleiben und muss mich ständig weiterentwickeln, da sich die Kinder und ihre Bedürfnisse laufend verändern. Zukünftig werde ich PH-Studierende im Grundjahr betreuen, eine neue Herausforderung. Es ist bereichernd und interessant, junge Menschen auf dem Berufsweg zu begleiten, meine Erfahrungen weiterzugeben und neue Inputs zu erhalten.

BEZIEHUNGSARBEIT UND SELBSTORGANISIERTES LERNEN

Besonders wichtig ist mir, zu meinen SuS eine gute Beziehung zu haben und mit den Eltern an einem Strick zu ziehen. Dabei steht der anständige und wertschätzende Umgang miteinander im Zentrum. Mein Ziel ist es, die SuS möglichst gut auf die Oberstufe und auf das Leben vorzubereiten. Dabei sind die Noten nicht das Wichtigste. An mich stelle ich den Anspruch, dass der Unterricht gut, lernzielorientiert, handelnd und spannend vorbereitet ist. So bemühe ich mich, die SuS dort abzuholen und zu fördern, wo sie es brauchen – so fühlen sie sich wohl und können ihr Potenzial entfalten. Sie sollen möglichst selber wollen, also weg vom fremdgesteuerten hin zum selbstgesteuerten Lernen. SuS, die wollen, lernen einfacher und effizienter, so zeigt es meine Erfahrung. Dazu gehört auch zu lernen, die Arbeiten selber einzuteilen und die Woche zu planen. Ich lege viel Wert auf Ehrlichkeit.

SICH ABGRENZEN, DENNOCH OFFEN UND NEUGIERIG SEIN

Es ist eine grosse Herausforderung, allen gerecht zu werden, da jedes Kind einen «Rucksack» mit sich herumträgt. Es gelingt mir nicht immer, mich abzugrenzen und die Probleme in der Schule zu lassen. Wenn es den SuS nicht gut geht, belastet mich das. Als schwierig empfinde ich auch, wenn die Eltern ihr Kind falsch einschätzen und die Probleme nicht anerkennen. Dann ist es schwer möglich, am gleichen Strick zu ziehen und für das Kind eine optimale Lösung zu finden. Wenn ich merke, dass ich einem Kind nicht helfen kann, empfinde ich es als schwierig.

Eine grosse Herausforderung stellen auch die Einflüsse der digitalen Medien dar. Die Kinder sind oft schlecht geschützt. An die Schule werden hohe Ansprüche gestellt. Als Lehrperson muss ich oft auch Erziehungsaufgaben übernehmen.

Das Wichtigste am Lehrberuf ist die Freude an der Arbeit, mit den Kindern. Mit jedem Erfahrungsjahr wird der Alltag im Job einfacher. Im Studium lernt man viel Theoretisches, im Alltag zählt aber der gesunde Menschenverstand ebenso viel. Wichtig ist, dass man die Kinder gern hat und möglichst versucht, das Positive zu sehen und darauf aufzubauen. Ich versuche, jeden Tag wieder von Neuem in Angriff zu nehmen, mich gut zu erholen und mir Freiräume zu schaffen.

Der Beruf ist anstrengend und verlangt viel von einem. Ich empfehle allen, sich möglichst positiv auf Neuerungen im Beruf einzustellen und sich ständig weiterzubilden. Als wichtige Kompetenzen empfinde ich, Verständnis für andere Personen zu haben, auf andere Menschen eingehen zu können, nicht nur schwarz oder weiss zu sehen, trotzdem eine klare Linie zu haben, kommunizieren zu können, teamfähig zu sein und die Meinung von anderen zulassen zu können.

RÜCKBLICK

Der Einstieg in den Berufsalltag liegt schon ein Weilchen zurück. Ich kann mich aber erinnern, dass es eine anstrengende und lehrreiche Zeit war. Als Junglehrperson muss man sich den

Respekt von SuS und Eltern verdienen. Es ist wichtig, dass man in einem guten Team arbeiten kann und sich gestützt und gestärkt fühlt. Dass ich selber Kinder habe und die Schulzeit meiner Kinder miterleben durfte, war für mich als Lehrperson eine Bereicherung und hat mich viel gelehrt. Ich kann mich besser in die Eltern hinein fühlen.

ALLROUNDERIN

Nach dem Einstieg habe ich acht Jahre Vollzeit unterrichtet, anschliessend eine Familienpause von fünf Jahren eingelegt. In dieser Zeit habe ich in zwei Büros in der Administration und Buchhaltung gearbeitet. Dann kamen langsam wieder Stellvertretungen dazu. Während rund drei Jahren unterrichtete ich via Spitalschule im Heimunterricht eine krebskranke Schülerin. In dieser Zeit merkte ich, wie sehr ich den Beruf als Lehrerin mag.

Eines Tages bekam ich dann eine An-

frage, ob ich in einer Pensenteilung mit einer Arbeitskollegin von früher arbeiten möchte. Daraus wurde eine Anstellung als Klassenlehrperson in einem Pensum von 60 bis 70 Prozent, je nach Klassengrösse. Ich arbeite inzwischen also wieder an der Schule, in der ich meine berufliche Laufbahn angefangen habe und fühle mich dort noch immer sehr wohl. Der Lehrkörper verändert sich immer wieder, es kommen neue, junge Lehrpersonen dazu – das gefällt mir sehr.

AUSBLICK

Ich denke, dass die Schule in den nächsten Jahren noch mehr digitalisiert wird, was ich nicht als schlecht erachte, aber als grosse Herausforderung sehe.

In den letzten Jahren habe ich immer wieder über Aus- und Weiterbildungen im pädagogischen und kaufmännischen Bereich nachgedacht. Ich merke, dass mir das Unterrichten und der Umgang mit den SuS viel Freude be-

reiten. Ich kann mir gut vorstellen, dass ich noch einige Jahre als Lehrperson arbeiten werde. Gerne würde ich irgendwann noch einmal in einer Spitalschule unterrichten. Meine Arbeit im Büro möchte ich als Ausgleich beibehalten, aber nicht weiter ausbauen. Rückblickend würde ich noch einmal den gleichen Beruf wählen.»

Porträt

Diana Abegglen

Inserat



Werde Lehrer:in

**Pädagogische Hochschule Zürich.
Direkt beim Hauptbahnhof.**

PÄDAGOGISCHE
HOCHSCHULE
ZÜRICH

**PH
ZH**



Manuel Diem, Lehrer an der Sekundarschule Pratteln (BL)

MENSCHLICH ABHOLEN, BEI ZIELERREICHUNG UNTERSTÜTZEN

Nach einer Arbeitserfahrung absolvierte Manuel Diem (32) eine Musikausbildung, bevor er sich für den Lehrberuf entschied. Mit Unterrichten begann er bereits während des Studiums. Es gelang ihm, das Studium und die praktische Arbeit drei Jahre lang erfolgreich aneinander vorbeizubringen und lustvoll zu verknüpfen.

«Ich unterrichte die Fächer Deutsch, Musik, Hauswirtschaft und ERG (Ethik, Religion, Gemeinschaft) in einer achten Klasse. Neben dem Amt als Klassenlehrperson bin ich zusätzlich in Spezialfunktionen wie Lehrplanarbeit, Steuergruppe, Schulbibliothek und in der Betreuung von Praktikanten und Praktikantinnen tätig.

Im Moment bereite ich im Deutschunterricht eine Unterrichtseinheit zum Thema «Anleitungen schreiben» vor, im Musikunterricht beschäftigen wir uns aktuell mit der Rhythmik, im ERG mit Grund- und Grenzerfahrungen und in der Hauswirtschaft mit dem Thema «Arbeit». Ausserdem bin ich gerade in der Vorbereitung der nächsten Projektwoche zum Thema «Berufswahl» mit einigen Exkursionen.

DER FERIENMYTHOS

Ich arbeite mit 23 Unterrichtslektionen in einem Pensum von 85 Prozent und stehe somit zirka die Hälfte meiner gesamten Arbeitszeit vor der Klasse. Dann stehen an der Schule viele weitere Termine an wie z.B. Zusammenarbeit in Fachschaften und Unterrichtsteams, Steuergruppensitzungen, interne Weiterbildungen, Elterngespräche oder Vorbereitungssitzungen für Lager und Veranstaltungen. Dies alles gehört auch zum Job und darf nicht unterschätzt werden. Früher erledigte ich Vorbereitungs- und Korrekturarbeiten meist zu Hause. Seit ich selber Kinder habe, arbeite ich lieber ausschliesslich an der Schule und versuche, Privat- und Arbeitsleben so gut es geht zu trennen. Das ist gerade mit der Digitalisierung gar nicht mehr so einfach.

In einem Teilzeitpensum ist es möglich, in der Unterrichtszeit mehr zu arbeiten, sodass in der unterrichtsfreien Zeit mehr Ferien- resp. freie Tage übrigbleiben als in anderen Berufen. In den kommenden Sommerferien werde ich zum Beispiel in der ersten Woche eine Weiterbildung machen, die zweite bis vierte Woche mache ich Ferien und in der fünften und sechsten bereite ich das nächste Schuljahr vor. Grundsätzlich bin ich an vier Wochentagen an der Schule, der fünfte ist mein Vatertag. Wir haben zwei Kinder und mir ist mein Anteil an der Betreu-

ung sehr wichtig. Etwas Schönes an diesem Beruf ist, dass man gut Teilzeit arbeiten kann. Dennoch gibt es Wochen, in denen man sieben Tage arbeitet – aber das sind Phasen.

ZUFRIEDENHEIT IM BERUF

Mein Beruf ist sehr abwechslungsreich – im Besonderen mit diesen völlig verschiedenen Fächern! Meine Schülerinnen und Schüler sind mir besonders wichtig. Ich möchte sie fachlich und menschlich abholen können und hoffe, dass sie mit meiner Unterstützung die Ziele erreichen. Ausserdem ist mir das Arbeitsklima mit Kolleginnen und Kollegen und auch den Vorgesetzten wichtig. In diesem Beruf bekommt man sehr wenig Anerkennung – die Schülerinnen und Schüler können da gnadenlos sein. So kann es gut sein, dass ich mich eine Woche an die Arbeit setze und als Rückmeldung von den Schülerinnen und Schülern kommt: «Ou nääi, müen mir das wirklich mache?»

Herausfordernd für mich ist der Umgang mit disziplinarischen Problemen. Ich spiele einfach nicht gerne diese harte, belehrende Rolle, auch wenn ich sie bestens ausfüllen kann.

Ein weiteres grosses Thema ist der ständige Wandel in der Schule. Aktuell passiert viel in der Digitalisierung. Mittlerweile haben alle Schülerinnen und Schüler ein Tablet, und gerade durch die Pandemie habe ich mir viel in diesem Bereich aneignen können. Solche Veränderungen wird es bis zu meiner Pensionierung immer wieder geben, und ich versuche, ihnen offen zu begegnen.

Du bist selber dafür verantwortlich, ob du eine gute Lehrperson wirst, bist und bleibst! Man muss gerne unterrichten, geduldig sein, ein gewisses Mass an Empathie haben und die Bewusstheit mitbringen, dass man im Tagesgeschäft für seine Arbeit nicht gelobt wird, was einen nicht stören sollte. Zudem sollte man vom Typ her vor Leuten sprechen können.

MIR RAUM UND ZEIT GELASSEN

Nach der Matura habe ich zuerst zwei Jahre hinter dem Tresen gestanden. Danach ging ich nach Nürnberg an die

Berufsfachschule für Musik und habe eine Musikausbildung mit Jazzgesang absolviert. So war für mich dann der Abstand zur Schule gross genug und ich konnte mich zu meinem Wunsch, Sekundarlehrer zu werden, bekennen. Meine Lehrpersonen haben mir früher schon gesagt, dass ich Lehrer werden solle. Vielleicht war es also schon länger klar, als es mir bewusst war. Ich bin froh, dass ich auch etwas anderes gesehen habe und nicht nur in der Institution Schule gelebt habe. Auch fachlich konnte ich sehr von der Musikausbildung profitieren.

HERAUSFORDERUNG PUBERTIERENDE?

Ich denke, dass ein gesunder Respekt vor der Arbeit mit Pubertierenden nicht falsch ist. Es ist aber sehr spannend, mit den Jugendlichen zu arbeiten. Das Wichtigste für mich ist die zwischenmenschliche Beziehung.

Am anstrengendsten empfinde ich den Start mit einer neuen Klasse, aber irgendwann rollt der Stein. Man muss sich immer weniger mit disziplinarischen Massnahmen auseinandersetzen, konzentriert sich auf den Stoff und kann zwischendrin auch mal lachen. Wenn ich zurückblicke, wann ich die letzten drei Mal richtig Tränen gelacht habe, sodass ich mich kaum erholen konnte, war dies im Schulzimmer. Meine Schüler und Schülerinnen haben mir zur Hochzeit eine mehrstöckige Torte gebacken, sie fragen morgens, wenn ich Augenringe habe, ob meine Tochter diese Nacht wieder nicht schlafen konnte, und sie sagen mir, dass ich eine «stabile» Frisur habe, wenn ich beim Coiffeur war.

AUSBlick

Wenn ich nach drei Jahren mit einer Klasse zurückblicke, bleibt der angenehme Teil zurück. So wird mich meine aktuelle Stelle wohl noch eine Weile ausfüllen. Später würde es mich vielleicht reizen, noch mehr mit Fremdsprachigen zu arbeiten, z.B. mit einer Integrations- und Berufsvorbereitungsklasse.»

Porträt

Diana Abegglen



Regula Büchmeier, Primarlehrerin und DaZ-Lehrperson, Primarschule Gellert, Basel

KINDER AUS 16 NATIONEN LERNEN GEMEINSAM DEUTSCH

Regula Büchmeier (56) unterrichtet Kinder aus aller Welt, die neu in die Schweiz gezogen sind. Diese Kinder benötigen nicht nur eine sprachliche Integrationshilfe, sondern auch eine emotional-soziale Starthilfe und eine längerfristige Begleitung. Um diese Aufgabe wahrnehmen zu können, hat die Primarlehrerin eine Zusatzaus-

bildung als Lehrperson für Deutsch als Zweitsprache (DaZ) absolviert.

Bereits vor Jahren, als der DaZ-Unterricht noch gar kein Thema war, hatte Regula Büchmeier Kinder in ihrer Klasse, die neu in der Schweiz waren und noch kein Deutsch sprachen. Für diese Kinder gestaltete sie den Unterricht anders, und es zeigte sich rasch, dass damit – auch für einen Teil der Regelklassenkinder – sehr gute sprachliche Lernergebnisse erzielt werden konnten. Einige Jahre später erarbeitete sie mit einer Arbeitsgruppe für die Basler Schule Gellert ein innerschulisches DaZ-Konzept und begann, DaZ-Schülerinnen und -Schüler der 1. bis 3. Klassen zu unterrichten, während eine Kollegin die 4. bis 6. Klasse übernahm. Aus Spargründen wurden alle Stufen zusammengelegt, sodass Regula Büchmeier heute als DaZ-Klassenlehrperson Schülerinnen und Schüler der 1. bis 6. Klassen unterrichtet.

FAMILIEN AUS ALLER WELT

«Aus unterschiedlichsten Gründen ziehen Familien in die Schweiz. Mein DaZ-Team und ich sind an unserer Schule die ersten Kontaktpersonen für solche Familien. Nach einem ersten Aufnahmegespräch mit den zugezogenen Familien unterrichten und begleiten wir Schülerinnen und Schüler ohne jegliche Deutschkenntnisse und geben ihnen den Anfangs- und Aufbauunterricht. Zu Beginn unterrichten wir sie fächerübergreifend, bis sie genügend Deutschkenntnisse haben, um eine Regelklasse in unserem Schulhaus teilintegriert zu besuchen. Danach kommen sie noch für das Fach Deutsch und andere sprachlastige Fächer wie zum Beispiel Natur–Mensch–Gesellschaft zu uns in den Unterricht. Alle diese Kinder haben den gleichen Ausgangspunkt. Sie sprechen unterschiedliche Sprachen und haben das Ziel, Deutsch zu lernen. Manche der Kinder sind durch verschiedenste Erlebnisse des Landeswechsels traumatisiert. Seit März 2022 hat sich unsere DaZ-Klasse um einen Drittel mit ukrainischen Schülerinnen und Schülern

vergrössert. Es kamen bisher elf Kinder hinzu. Zusätzlich konnten wir in unserem Lehrerteam eine weitere Lehrerin einstellen. Sie spricht Ukrainisch und Deutsch. Traurige, traumatisierte Kinder aus ihrer Problemwelt herauszuholen, ist sehr schwer und braucht viel Fingerspitzengefühl. Als DaZ-Lehrperson muss ich die Sozialformen des Unterrichtes sowie die pädagogische Haltung und praktische Unterrichtsumsetzung individuell anpassen. Wenn die Kinder über ihre kleinen und grossen Leistungserfolge glücklich sind, bin auch ich glücklich.

BUNT GEMISCHTE KLASSE UND INTENSIVE ELTERNARBEIT

Zurzeit unterrichten wir fast 40 Schülerinnen und Schüler im Alter zwischen sechs und zwölf Jahren. Sie kommen momentan aus Russland, Polen, Afghanistan, Syrien, England, USA, Spanien, Frankreich, Thailand, Indien, Mazedonien, Italien, Brasilien, Kolumbien, der Dominikanischen Republik und der Ukraine. Die Herkunftsländer der zugezogenen Kinder variieren ständig, auch innerhalb des Schuljahres. Nicht immer sind alle Kinder gleichzeitig in der Klasse, einige von ihnen besuchen bereits für gewisse Stunden eine Regelklasse. Intensive Einzel- und Kleingruppenfördersettings unterstützen zusätzlich das Lernergebnis. Ich bin froh um unser dreiköpfiges Lehrpersonen-Team. Zusätzlich werden wir von einer Vorpraktikantin sowie für neun Lektionen von einer Seniorin unterstützt. Wir planen gemeinsam und tauschen uns regelmässig aus. Zudem haben wir den ergänzenden Austausch mit den Regelklassen- und anderen Lehrpersonen.

Die Elternarbeit ist für uns sehr zentral und notwendig. Fühlen sich die Eltern wohl, geht es auch meist den Kindern gut. Deshalb finden regelmässige Gespräche statt. Wir feiern gerne mit den Kindern und ihren Familien. Dies bringt alle Nationen zusammen und tut den Kindern und uns als Lehrpersonen sehr gut. Mindestens viermal pro Jahr organisieren wir deshalb ein DaZ-Fest, bei dem die Kinder ihren Familien Erlerntes wie zum

Beispiel Theater, Gedichte, Tänze oder Lieder vorführen. Das Buffet der Eltern bietet Gaumenfreuden aus aller Welt. Die Dankbarkeit und Offenheit der Kinder und Eltern rühren mich besonders. Tradition haben auch unsere Schulübernachtungen. Es gibt der Klasse einen guten Zusammenhalt. Nach dem Aussetzen diverser Festivitäten durch die Pandemie ist es schön, dass eine gewisse Normalität wieder einkehren kann.

SPRACHFÖRDERUNG MIT BILDERN, HANDLUNGEN UND BEWEGUNGEN

Der Unterricht ist niveaurorientiert auf das einzelne Kind ausgerichtet. Die Sprache mit Handlung und Bewegung zu verknüpfen, ist dabei unabdingbar. Lernumgebungen werden geschaffen, um Alltagshandlungen verbal umsetzen zu lernen. Die Handlung wird zunächst in Sprache und anschliessend ins Schriftbild übertragen.

Theater, Lieder, Tanz, Bewegungsabläufe in den Lernumgebungen (Rollenspiele) und Bildmaterialien eröffnen den Kindern auf unterschiedlichste Art und Weise den Zugang zur Spracherfassung und -anwendung in unserem Land. Bewährte DaZ-Lehrmittel begleiten die Kinder zusätzlich in ihrem sprachlichen Aufbau.

UNTERSCHIEDE ZU EINER REGELKLASSE

Der Unterschied zum Unterrichten in einer Regelklasse zeigt sich in verschiedenen Dingen: In einer DaZ-Klasse hat man meist eine grössere Alters- und Niveau-Spanne. Es ist eine Herausforderung, die Schülerinnen und Schüler auf ihren jeweiligen Niveaus abzuholen und sie an die gewünschten Anforderungen der Regelklassen heranzuführen.

Wegen der Altersdurchmischung ist es bei uns fast wie in einer Dorfschule. Zudem variieren die Schülerinnen- und Schülerzahlen von Lektion zu Lektion, es sind immer wieder andere Kinder im Unterricht dabei. Der Grund dafür sind die unterschiedlichen Integrationsstunden in die zukünftigen Regelklassen. In Zusammenarbeit mit den Regelklassenlehrpersonen und mithilfe diverser

Tests zur Sprachstanderfassung der Schülerinnen und Schüler werden die entsprechenden Übergänge vom DaZ-Unterricht in die Regelklasse und die Lektionenzahlen bestimmt.

MUT UND SELBSTVERTRAUEN FÜR DIE NEUE SPRACHE

Der Unterrichtsablauf ist in jeder Lektion ähnlich. Es gibt gruppendynamische Settings, Gruppen- und Paararbeiten sowie Einzelarbeiten. An jedem Tag sind die Schülerinnen und Schüler aufgefordert, alleine etwas vor der Klasse zu präsentieren. Es wird für sie zur Normalität. So verlieren sie die Angst davor, exponiert zu sein, und sie trainieren ihre Aussprache und Artikulation. Eines meiner grössten Ziele für die Schülerinnen und Schüler neben dem Deutschlernen ist, dass sie durch den DaZ-Unterricht Mut und Selbstvertrauen fassen. So trauen sie sich auch ausserhalb des geschützten DaZ-Klassenverbandes, selbstbewusst vor anderen Kindern und Lehrpersonen zu sprechen.

FÜR DIE ZUKUNFT ...

Die Erfahrung zeigt, dass auch in Zukunft viele Familien mit Migrationshintergrund zu uns gelangen werden und wir deshalb mit ausreichenden Ressourcen ausgerüstet sein sollten. Aufgrund der allgemeinen Sparmassnahmen im Schulwesen gab es bereits empfindliche Kürzungen auch im DaZ-Bereich. Ich hoffe, dass die Notwendigkeit gesehen wird, für das Unterrichten dieser Kinder mehr finanzielle Absicherungen und zugesprochene Stunden zu erhalten, denn schliesslich werden dadurch auch die Integration und Chancengerechtigkeit gefördert.»

Porträt

Nathalie Bucher und Diana Abegglen



Fachhochschule Nordwestschweiz
Pädagogische Hochschule



Certificate of Advanced Studies (CAS)

Grundlagen der Einzelberatung

Sie haben vielfältige Beratungsaufgaben und möchten diese professioneller gestalten.

In diesem CAS werden Sie in Theorie und Praxis für interne und externe Beratungsaufträge ausgebildet.

Sie vertiefen grundlegende Modelle zu Rollen, Veränderungsprozessen, Persönlichkeitspsychologie, Motivation und Konfliktverhalten.

In der Anwendung durch gezielte Trainings werden Sie fit für die Praxis.

Daten

Start: jeweils im September

Anmeldeschluss: jeweils im August

Weitere Informationen

www.fhnw.ch/wbph-cas-ge

Jetzt
Info-Anlass
besuchen!

BERUF MIT KLASSE!

Lehrberufe und pädagogische Fachberufe

Studium

- Kindergarten-/Unterstufe
- Primarstufe
- Sekundarstufe I
- Sekundarstufe II (Maturitäts- und Berufsschulen)
- Sonderpädagogik
- Logopädie

Weiterbildung

- Kurse, CAS-/DAS-/MAS-Programme,
Sommer-Camps, Tagungen und mehr
- Vor Ort, digital und hybrid
- Fachlich fundiert und mit hohem Praxisbezug
- Vielfältige Themen, z.B. digitale Transformation,
Deutsch als Zweitsprache, Lerncoaching, Schulleitung,
Beratung, Fachdidaktik, Beratungsausbildung, usw.



**In Brugg-Windisch, Muttenz
oder Solothurn**

www.fhnw.ch/ph

SERVICE

ADRESSEN, TIPPS UND WEITERE INFORMATIONEN

STUDIERN

www.berufsberatung.ch

Das Internetangebot des SDBB (Schweizerisches Dienstleistungszentrum Berufsbildung, Berufs-, Studien- und Laufbahnberatung) ist das Portal für Berufswahl, Studium und Laufbahnfragen. Eine umfangreiche Dokumentation sämtlicher Studienrichtungen an Schweizer Hochschulen, Informationen zu Weiterbildungsangeboten und zu den Berufsmöglichkeiten nach einem Studium.

www.swissuniversities.ch

Das Internetportal von swissuniversities, der Rektorenkonferenz der Schweizer Hochschulen (Universitäre Hochschulen, Fachhochschulen und Pädagogische Hochschulen). Allgemeine Informationen zum Studium in der Schweiz und zu Anerkennungs- und Mobilitätsfragen sowie die Konkordanzliste zur Durchlässigkeit der Hochschultypen.

www.studyprogrammes.ch

Bachelor- und Masterstudienprogramme aller Hochschulen.

www.swissuniversities.ch/de/services/studieren-im-ausland

Allgemeine Informationen zu einem Auslandssemester, einem Studium oder Praktikum im Ausland mit umfangreicher Linkliste zu Ländern auf der ganzen Welt.

Studium in Sicht – Studienrichtungen und Berufsperspektiven, SDBB Verlag, 2018



Universitäre Hochschulen

www.epfl.ch: Eidgenössische Technische Hochschule Lausanne

www.ethz.ch: Eidgenössische Technische Hochschule Zürich

www.unibas.ch: Universität Basel

www.unibe.ch: Universität Bern

www.unifr.ch: Universität Freiburg

www.unige.ch: Universität Genf

www.usi.ch: Universität der italienischen Schweiz

www.unil.ch: Universität Lausanne

www.unilu.ch: Universität Luzern

www.unine.ch: Universität Neuenburg

www.unisg.ch: Universität St. Gallen

www.uzh.ch: Universität Zürich

www.fernuni.ch: Universitäre Fernstudien der Schweiz

Fachhochschulen

www.bfh.ch: Berner Fachhochschule BFH

www.fhgr.ch: Fachhochschule Graubünden FHGR

www.fhnw.ch: Fachhochschule Nordwestschweiz FHNW

www.supsi.ch: Fachhochschule Südschweiz SUPSI

www.hes-so.ch: Fachhochschule Westschweiz HES-SO

www.hslu.ch: Hochschule Luzern HSLU

www.ost.ch: Ostschweizer Fachhochschule OST

www.zfh.ch: Zürcher Fachhochschule ZFH

www.fernfachhochschule.ch: Fernfachhochschule Schweiz

www.kalaidos-fh.ch: Fachhochschule Kalaidos FH Zürich

Pädagogische Hochschulen

Eine vollständige Liste aller Pädagogischen Hochschulen sowie weiterer Ausbildungsinstitutionen im Bereich Unterricht und pädagogische Berufe ist zu finden auf:

www.berufsberatung.ch/ph oder www.swissuniversities.ch

Links zu allen Hochschulen und Studienfächern

www.berufsberatung.ch/studium

Weiterbildungsangebote nach dem Studium

www.swissuni.ch

www.berufsberatung.ch/weiterbildung

Informationsveranstaltungen zum Studium

Die Schweizer Hochschulen bieten jedes Jahr Informationsveranstaltungen für Studieninteressierte an. Dabei erfahren Sie Genaueres über Anmeldung, Zulassung und Studienaufbau. Ebenso lernen Sie einzelne Dozentinnen und Dozenten (mancherorts auch Studentinnen und Studenten) sowie die Örtlichkeiten kennen. Die aktuellen Daten finden Sie auf den Websites der Hochschulen und Fachhochschulen bzw. unter www.swissuniversities.ch.

Vorlesungsverzeichnisse, Wegleitungen, Vorlesungsbesuche

Die Ausbildungsinstitutionen bieten selbst eine Vielzahl von Informationen an. Schauen Sie sich ein kommentiertes Vorlesungsverzeichnis (auf den meisten Internetseiten der einzelnen Institute zugänglich) des gewünschten Fachbereichs an, konsultieren Sie Wegleitungen und Studienpläne oder besuchen Sie doch einfach mal eine Vorlesung, um ein wenig Hochschulluft zu schnuppern.

Noch Fragen?

Bei Unsicherheiten in Bezug auf Studieninhalte oder Studienorganisation fragen Sie am besten direkt bei der Studienfachberatung der jeweiligen Hochschule nach. Vereinbaren Sie einen Besprechungstermin oder stellen Sie Ihre Fragen per E-Mail. Dies ist auch schon vor Aufnahme des Studiums möglich. Die verantwortliche Person beantwortet Unklarheiten, die im Zusammenhang mit dem Studium auftreten können. Für Studienanfängerinnen und Studienanfänger führen viele Universitäten Erstsemestrigentage durch. Bei dieser Gelegenheit können Sie Ihr Studienfach sowie Ihr Institut kennenlernen.

Berufs-, Studien- und Laufbahnberatung

Die Berufs-, Studien- und Laufbahnberatung Ihrer Region berät Sie in allen Fragen rund um Ihre Studien- und Berufswahl bzw. zu Ihren Laufbahnmöglichkeiten. Die Adresse der für Sie zuständigen Berufs-, Studien- und Laufbahnberatungsstelle finden Sie unter www.adressen.sdbb.ch.

Antworten finden – Fragen stellen

Auf www.berufsberatung.ch/forum sind viele Antworten zur Studienwahl zu finden. Es können dort auch Fragen gestellt werden.

FACHGEBIET

Studium

www.edk.ch/de/themen/hochschulen

Website der Schweizerischen Konferenz der kantonalen Erziehungsdirektoren EDK mit einem Verzeichnis der EDK-anerkannten Diplome

www.biz.bdk.be.ch

Website der Berner BIZ – eine übersichtliche Darstellung der PH-Ausbildungsinstitutionen und -angebote zur Lehrer:innenbildung

www.swissuniversities.ch

> Service > Studieren in der Schweiz > Zulassung zu den Pädagogischen Hochschulen:

Website der Rektorenkonferenz der Schweizerischen Hochschulen mit einem Überblick über die Zulassungsbedingungen und das Studienangebot der Pädagogischen Hochschulen in der Schweiz

www.ehb.swiss

Die Eidgenössische Hochschule für Berufsbildung EHB ist die schweizerische Expertiseorganisation für Berufsbildung

Beruf

www.zukunftsbildung.ch

Was muss man in Zukunft wissen und können?

www.lch.ch

Dachorganisation der Lehrerinnen und Lehrer Schweiz, setzt sich für die Bedürfnisse der Lehrpersonen ein

www.4bis8.ch

Fachzeitschrift für Kindergarten und Unterstufe

Informationen zum Thema Gender, Männer an Schulen:

www.schnupperlehrer.ch

www.jumppps.ch

www.gendercampus.ch

www.educa.ch

Das Neueste aus dem digitalen Bildungsraum

Lehrer/in Primarstufe inkl. Kindergarten, Sekundarstufe I.

SDBB Verlag (2019)

Bildung und Unterricht. Schule und Ausbildung, Erwachsenenbildung und Kurswesen. Heftreihe «Chancen: Weiterbildung und Laufbahn», SDBB Verlag (2021)

Arbeitsmarkt

www.regionalkonferenzen.ch

Regionalkonferenzen Nord-, Ost- und Zentralschweiz mit spezifischen Themen, u.a. auch zu Löhnen in den Deutschschweizer Kantonen

www.educationsuisse.ch/de/home > Auslandsschulen

PERSPEKTIVEN EDITIONSPROGRAMM

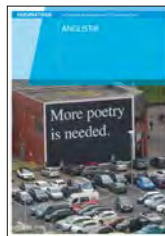
Die Heftreihe «Perspektiven» vermittelt einen vertieften Einblick in die verschiedenen Studienmöglichkeiten an Schweizer Universitäten und Fachhochschulen. Die Hefte können zum Preis von 20 Franken unter www.shop.sdbb.ch bezogen werden oder liegen in jedem BIZ sowie weiteren Studien- und Laufbahnberatungsinstitutionen auf. Weiterführende, vertiefte Informationen finden Sie auch unter www.berufsberatung.ch/studium



2022 | Agrarwissenschaften
Lebensmittelwissenschaften
Waldwissenschaften



2021 | Altertumswissenschaften



2021 | Anglistik



2022 | Architektur,
Landschaftsarchitektur



2019 | Asienwissenschaften
und Orientalistik



2022 | Bau



2020 | Biologie



2021 | Chemie,
Biochemie



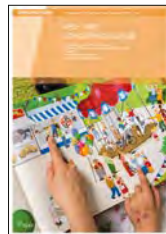
2022 | Geowissenschaften



2019 | Germanistik,
Nordistik



2022 | Geschichte



2020 | Heil- und
Sonderpädagogik



2020 | Informatik,
Wirtschaftsinformatik



2019 | Internationale
Studien



2019 | Kunst



2019 | Kunstgeschichte



2020 | Medien und
Information



2021 | Medizin



2020 | Medizinische
Beratung und Therapie



2022 | Musik,
Musikwissenschaft



2021 | Pflege,
Geburtshilfe



2019 | Pharmazeutische
Wissenschaften



2019 | Philosophie



2020 | Psychologie



2021 | Soziologie,
Politikwissenschaft,
Gender Studies



2019 | Sport, Bewegung,
Gesundheit



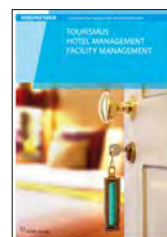
2021 | Sprachwissenschaft,
Literaturwissenschaft,
Angewandte Linguistik



2021 | Theater, Film, Tanz



2020 | Theologie,
Religionswissenschaft



2020 | Tourismus, Hotel
Management, Facility
Management



2020 | Umweltwissen-
schaften



2019 | Unterricht
Mittel- und
Berufsfachschulen

«Perspektiven»-Heftreihe

Die «Perspektiven»-Heftreihe, produziert ab 2012, erscheint seit dem Jahr 2020 in der 3. Auflage.

Im Jahr 2022 werden folgende Titel neu aufgelegt:

Geowissenschaften
Agrarwissenschaften, Lebensmittelwissenschaften,
Waldwissenschaften
Veterinärmedizin
Geschichte
Slavistik, Osteuropa-Studien
Design
Bau
Maschineningenieurwissenschaften, Automobiltechnik
Romanistik
Musik, Musikwissenschaft
Unterricht Volksschule
Architektur, Landschaftsarchitektur



2022 | Design



2020 | Elektrotechnik und Informationstechnologie



2021 | Erziehungswissenschaft



2019 | Ethnologie, Kulturanthropologie



2021 | Life Sciences



2020 | Maschineningenieurwissenschaften, Automobil- und Fahrzeugtechnik



2020 | Materialwissenschaft, Nanowissenschaften, Mikrotechnik



2021 | Mathematik, Rechnergestützte Wissenschaften, Physik



2019 | Rechtswissenschaft, Kriminalwissenschaften



2022 | Romanistik



2022 | Slavistik, Osteuropa-Studien



2020 | Soziale Arbeit



2022 | Unterricht Volksschule



2022 | Veterinärmedizin



2021 | Wirtschaftswissenschaften

IMPRESSUM

© 2022, SDBB, Bern, 3., vollständig überarbeitete Auflage.
Alle Rechte vorbehalten.

Herausgeber

Schweizerisches Dienstleistungszentrum Berufsbildung
Berufs-, Studien- und Laufbahnberatung SDBB, Bern, www.sdbb.ch
Das SDBB ist eine Institution der EDK.

Projektleitung und Redaktion

Heinz Staufer, René Tellenbach, SDBB

Fachredaktion

Diana Abegglen, Studienberatung Basel

Fachlektorat

Jörg Renz, BIZ Berufsberatungs- und Informationszentren, Bern;
Nadine Bless, Studien- und Laufbahnberaterin

Porträtbilder von Studierenden und Berufsleuten

Dominic Büttner, Zürich

Bildquellen

Titelbild: Frederic Meyer
S. 6, 8, 19, 30, 48, 49, 50, 53: Frederic Meyer; S. 9, 10, 22: Thierry Porchet;
S. 11: Keystone/Melanie Duchene; S. 12: Christa Wüthrich,
www.wuethrich.eu; S. 14: Thomas Royer; S. 15, 16: Sophie Stieger;
S. 17: Alamy Stock Photo/Aleksej Sarifulin; S. 18: Robert Kneschke/Alamy
Stock Photo; S. 25: A. Rime; S. 27: Serhii Bobyk/Alamy Stock Photo;
S. 43: PH Bern; S. 45: Alamy Stock Photo/Tetra Images;
S. 58: Wikipedia.org; Bilder aus den Hochschulen (S. 36–39): Dominic
Büttner, Zürich

Gestaltungskonzept

Cynthia Furrer, Zürich

Umsetzung

Viviane Wälchli, Zürich

Lithos, Druck

Kromer Print AG, Lenzburg

Inserate

Gutenberg AG, Feldkircher Strasse 13, 9494 Schaan
Telefon +41 44 521 69 00, german.beck@gutenberg.li, www.gutenberg.li

Bestellinformationen

Die Heftreihe «Perspektiven» ist erhältlich bei:
SDBB Vertrieb, Industriestrasse 1, 3052 Zollikofen
Telefon 0848 999 001
vertrieb@sdbb.ch, www.shop.sdbb.ch

Artikelnummer

PE1-1035

Preise

Einzelheft	CHF 20.–
Ab 5 Hefte pro Ausgabe	CHF 17.–/Heft
Ab 10 Hefte pro Ausgabe	CHF 16.–/Heft
Ab 25 Hefte pro Ausgabe	CHF 15.–/Heft

Abonnemente

1er-Abo (12 Ausgaben pro Jahr)	
1 Heft pro Ausgabe	CHF 17.–/Heft
Mehrfachabo (ab 5 Hefte pro Ausgabe, 12 Hefte pro Jahr)	CHF 15.–/Heft

Mit Unterstützung des Staatssekretariats für Bildung, Forschung
und Innovation SBFI.

PH LUZERN

PÄDAGOGISCHE HOCHSCHULE

*Jetzt zum
Studium
anmelden!*

**Attraktiver Studienort,
hoher Praxisbezug und
zahlreiche Wahlmöglichkeiten**

Unsere Studiengänge im Überblick:

- ▶ Bachelor Kindergarten/Unterstufe
- ▶ Bachelor Primarstufe
- ▶ Master Sekundarstufe I
- ▶ Master Schulische Heilpädagogik
- ▶ Sekundarstufe II - gymnasiale Bildung
- ▶ Master of Arts Geschichtsdidaktik und öffentliche Geschichtsvermittlung
- ▶ Masterstudiengang Fachdidaktik Natur, Mensch, Gesellschaft und Nachhaltige Entwicklung
- ▶ Master of Arts in Fachdidaktik Medien und Informatik

PH Luzern · Pädagogische Hochschule Luzern
Pfistergasse 20 · 6003 Luzern
T +41 (0)41 203 71 11 · info@phlu.ch

www.phlu.ch

